Baumschule u. Kunst- Handelsgärtnerei
von Peter Schmitz in Bonn, Kölner Chaussee Nr. 195, neuen Friedhof, Fernspr. Nr. 1
selbstgezogenen Obstbäume, Hochstämmen, Pyramiden, Spalieren 2c. in den erprobtesten edelsten Sorten, gleichen hoch- und niederstämmige Rosen in den feinsten Sorten, ebenso wilden Wein, Epheu, starke Coniferen 2c. zu den billigsten Preisen.

Gründl. Clavier-Unterricht theoretisch wie praktisch ertheilt O. von Gahlen, Lehrer der Musik, Rittershausstraße 1 II. Et.

Kapitalien auf Hypothek auszuleihen durch Wwe. H. Felten, Poststr. 2.

15.000 Mk. als 1. Hypothek von pünktlichem Zinszahler gesucht auf ein Object von ca. doppeltem Werthe. M. Schoop, Königswinter.

Im Pferdescheeren halte mich bestens empfohlen in und außerhalb von Bonn. Jean Wolkenheimy, Poppelsdorf.



Echte gefüllte süße Maiheringe Bratbückinge per Stück 10 ₰, echte Kieler Rotbückinge per Stück 7 ₰, 3 St. 20 ₰, echte Kieler Sprotten per Pfd. 1.20 empfiehlt in nur allerfeinster Waare Heinrich Klein, Königliche Hoflieferanten, Brüdergasse 2. Bei Mehrabn. bedeutend billiger.

Kauft Helbach's Borax Seifenpulver

Feinste Hüßrahm-Tafelbutter empfiehlt J. Oberdörffer, Friedrichsplatz 1.

Guter rheinischer Haushaltungs- Kaffee 1 Pfund 80 Pfg. empfiehlt W. J. Sondag, Cölnstr. 5.

Hochfeinen Lachsschinken ca. 2 Pfund schwer Pfund 1.60 Mark

Nussschinken ca. 2 Pfund schwer Pfund 1.40 Mk.

Rauchfleisch in Stücken von ca. 2 Pfund Pfund 1.75 Mark.

Coburg. Schinken

J. J. Manns 1910 Hoflieferant.

Sarg-Magazin Joh. Lieberz, 11 Kölnstr. 11.

Versandt-Cartons liefert billigst Cartonnagen-Fabrik Heinr. Schmickler, Bonngasse 6a.

St. Pius-Bitte. Möchte gern die große, aber 31000 Seelen zählende Pfarrgemeinde theilen; habe ein Grundstück für eine zweite Kirche für 171000 M. erworben. Hilf mir, lieber Leser, gütige Leserin, die Schulden abzuzahlen und den Bau einer Kirche zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakraments vorzubereiten. Beliebige Gaben nimmt gern entgegen Wilhelm Frank, Erzpriester u. Pfarrer bei St. Pius Berlin O, Pallisadenstr. 73.

Nervöse! Trinkt den vorzüglichen, ganz alkoholfreien Gesundheits-Bitter „Dansard's Ideal". Brillante Anerkennungen.

Heirath. Strebsamer Landwirth mit schönem Vermögen, 40 J. alt, Jungges., sucht die Bekanntschaft eines kath. gut relig. Mädchens, nicht u. 30 J., Wwe. nicht ausgeschl., zwecks Heirath. Selbiger ist nicht abgeneigt sich nach dem Heimathsort des Mädchens zu verheirathen. Verschwiegenh. ist Ehrensache. Angebote wolle man u. Angabe der Verh. unter A. L. K. 5162 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung senden.

Reelle Heirath. 40 J. alt, Alleinst. kath. Wittwer, v. statl. Aeuß. u. 30,000 ℳ Vermögen, sucht die Bekanntsch. einer häusl. erzog. kath. Dame od. kinderl. Wwe. in Alter v. 35—42 J., am liebsten ihm Gelegenh. geboten, ein Geschäft mit zu übernehm., beh. b. Verheirath. Gefl. Off. m. Ang. d. Verhältn. wolle man u. P. 65 Hauptpostlag. Düsseldorf einsenden. Diskret. Ehrens. Geschäftsm. Vermittelung verbeten.

31. Jahrgang. Bonn, Samstag, 15. November 1902. (Zweites Blatt.) Nr. 562.

Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (nach Sonn- u. Feiertagen einmal), Samstags mit illustr. Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei ins Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen pro Quartal 3,50 Mk.
Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Anzeigen-Preis: Anzeigen innerhalb des Lokalbereichs die Petitzeile 15 Pfg. von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: Bäckerstraße 8, am Münster.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 1264, Geschäftsstelle Nr. 60.

C.S. **Vollständiger Umsturz der Wahrheit.**

Man durfte ja auf einen außergewöhnlichen socialdemokratischen Wuthausbruch gefaßt sein angesichts des völligen Einbruchs, den die Singersche Strategie bei der Einfügung des Antrags Aichbichler in die Donnerstags-Tagesordnung des Reichstags erlitten hat — aber was der „Vorwärts" (Nr. 266) seiner Leserschaft vorsetzt, dürfte doch die kühnsten Erwartungen übertreffen. Der Artikel, welcher der bezüglichen Debatte gewidmet ist, trägt die Ueberschrift „Faustrecht". Nachdem er vorher schon alle Kennzeichnungen der Vergewaltigung erschöpft hatte, war es ja allerdings schwer, noch eine Steigerung zu finden. Aber das „Faustrecht" dürfte seine Erklärung doch nur unter dem Gesichtspunkt finden, daß die „Genossen" im Reichstag am Mittwoch Abend entschlossen waren, zur Verstärkung der „Beweiskraft" ihrer Einwände auch die Fäuste, die sie in den vorausgegangenen Tagen ja oft genug schon gegen die Mehrheit geballt hatten, anzuwenden. In dieser Voraussetzung wohl war jene Ueberschrift vorher niedergeschrieben und blieb stehen, auch nachdem die „Genossen" keine Gelegenheit zur Bewegung ihrer Fäuste gefunden hatten. Der Artikel des „Vorwärts" beginnt mit einer charakteristischen Probe socialistischer „Wahrheitsliebe" und „Ehrlichkeit": Die Mehrheit des Reichstags hat . . . . „die Geschäftsordnung brutal niedergestißen und die durch die Geschäftsordnung geschützte Minderheit für vogelfrei erklärt". Wenn das in Dalldorf oder Herzberge (wo sich städtische Irrenanstalten befinden) geschrieben wäre, könnte man annehmen, daß es der Erguß eines kranken Gehirns sei — Irre pflegen ja sich für vernünftig und ihre Wärter für verrückt zu halten — so aber bleibt nur die Annahme übrig, daß dieser beispiellose Umsturz der Wahrheit das Produkt eines moralisch unheilbar kranken Gehirns ist, das — wie Irre mitunter ja außerordentlich consequent handeln — nur das eine Bestreben hat, der unglaublich malträtirten Leserschaft vorzuenthalten, daß das, was eben im Reichstag vor sich geht, keinen andern Zweck hat, als: den Juden Singer zum Diktator der Volksvertretung zu erheben und die große Mehrheit der letztern zu Gunsten der socialistisch-freisinnigen Terroristen außerhalb der Geschäftsordnung zu stellen und für vogelfrei zu erklären. Das ist die nackte Wahrheit — nicht die Verdrehungen und Lügereien, mit denen der „Vorwärts" durch zwei Spalten hindurch die bemitleidenswerthen bethörten „Genossen" traktirt.

Nur eine Erklärung allenfalls — von Entschuldigung kann keine Rede sein — ließe sich für den über die Maßen groben Lug und Trug, den der „Vorwärts" mit seiner Leserschaft treibt, anführen: die Bestürzung, in welche das Auftreten des Abg. Richter am Mittwoch Abend die „Genossen" versetzte. Es schien ihnen förmlich die Besinnung geraubt, sie völlig fassungslos gemacht zu haben. Das hatten sie am allerwenigsten erwartet, daß der freisinnige Führer sie so gänzlich zu Boden schmettern, ihren „Propheten" Singer erbarmungslos der Heiterkeit und dem Gespötte des Hauses überliefern werde: „Compleier Unsinn", „größter Widersinn" — in so kräftigem Lapidarstil war die politische „Weisheit" des ehemaligen Mäntelfabrikanten allerdings bis dahin nicht gekennzeichnet worden. Und als Richter dann noch einigen vorlauten „Genossen" in dem rothen Haufen mit einer nicht mißzuverstehenden Handbewegung zurief: „Davon verstehen Sie nichts" — da waren die so Abgeschüttelten vollständig „paff". Es wird Herrn Richter, der für Vernunft, Logik und Ordnung eintrat — wenn er auch gegen den Antrag stimmen wird, nicht wenig Erheiterung bereiten, aus dem „Vorwärts" zu ersehen, daß er „den letzten Rest von Gewissen auf der Seite der Mehrheit" eingeschläfert und die letztere vertheidigt habe, wie nur je ein komödiantischer Advokat einen Raubmörder". Vermuthlich schwebte hier dem „Vorwärts" der „Rechtsgelehrte" Stadthagen vor. Was erst wird das würdige „Arbeiterorgan" nach Annahme des Antrags Aichbichler leisten?

Deutscher Reichstag.

216. Sitzung vom 14. November.

Am Bundesrathstisch: Niemand.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Die gestrige Berathung wird fortgesetzt. Es kommen zunächst ein Redner pro und ein Redner contra bezüglich des Antrages Normann-Spahn-Tiedemann auf Uebergang zur Tagesordnung über die 21 socialdemokratischen Amendements zum Antrag Aichbichler zum Wort.

Abg. Tiedemann (frc.) bemerkt, die socialdemokratischen Amendements enthalten Bestimmungen, die theils selbstverständlich, theils geeignet sind, den Modus Aichbichler zu verzögern und die unter Nummer 19 (eventuelle Wiedereinführung der namentlichen Abstimmung durch Namensaufruf) eine offenbare Verhöhnung der Antragsteller involviren. (Lärm links.) Die Absicht ist zu durchsichtig, aber wir müssen den Antragstellern doch dankbar sein, denn die Vorgänge des gestrigen Tages haben zur Evidenz gezeigt, daß es nicht so weitergeht. (Aha! links.) Wir können den Reichstag nicht zum Gespött aller Welt machen. Mit der reizenden Offenherzigkeit, die wir an Bebel schätzen, hat dieser mit nicht so viel Grazie, aber mit etwas mehr Geräusch als Singer uns die Absichten der Herren enthüllt. (Lärm links. Glocke des Präsidenten.) Unser Verhalten in der Kanalvorlage gar ist ganz etwas anderes. (Widerspruch links.) Aber hier müssen wir sagen: A Corsaire, Corsaire et demi. (Lärm links, lebhafter Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Suedekum (Soc.) führt aus: Die scharfmacherischen Worte des Vorredners übertreffen an Offenherzigkeit noch Bebel. Obstruktionskünstler wie die Herren von der Rechten, wollen uns die Geschäftsordnung auslegen lehren, die doch nur noch einmal gilt. Wenn Sie, Herr v. Tiedemann, dem Reichstage die Rechte des englischen Parlaments verschaffen, wenn Sie uns die Rechte der politischen Freiheiten Englands geben, dann wollen wir gern die Hand bieten zu einer Aenderung der Geschäftsordnung und Verkürzung der Abstimmungen. Ein großer Theil der von uns beantragten namentlichen Abstimmungen war doch nur die Antwort auf den vorzeitigen Schluß der Diskussion. Wenn jemand nicht zum Worte kommt, dann muß seine Stellungnahme durch die Abstimmung klargelegt werden. Der Antrag Normann-Spahn-Tiedemann, den Sie gestern bewilligt haben, ist euch dann nicht geschäftsordnungsmäßig zulässig, wenn die Mehrheit sich dafür entscheidet. Unrecht kann nicht Recht werden durch einen Mehrheitsbeschluß. Der Zorn ist immer ein schlechter Rathgeber, und wenn Sie sich gestern gefreut haben, so kommt es doch darauf an, wer zuletzt lacht. Spahn hat uns auseinandergesetzt, wie er sich die Ausführung des Antrages denkt, aber Spahn ist durchaus nicht maßgebend für die spätere Auslegung, die diesem Gesetz gegeben werden soll. Was er denkt, hätte zu einem Antrag verdichtet werden müssen, und weil er es nicht gethan hat, so sind wir so freundlich gewesen, das durch unsere Anträge zu thun. Wenn Bassermann gesagt hat, den Antrag Aichbichler habe er nicht zu vertreten, so heißt das in besserem Deutsch, er kann und will ihn nicht vertreten; aber es macht ihm Spaß, dafür zu stimmen, weil dadurch die Minderheit geschäftsordnungsmäßig geschädigt wird. Gerade weil der Antrag Aichbichler unzulänglich gefaßt ist, sind unsere Amendements nothwendig.

Vizepräsident Stolberg leitet nunmehr die Abstimmung über den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über die socialdemokratischen Amendements ein.

Abg. Thiele (Soc.) meldet sich zu einer Fragestellung. Er beginnt zu sprechen.

Der Vizepräsident unterbricht ihn: Wir sind in der Abstimmung. Ich kann das Wort nicht mehr ertheilen. (Ungeheurer Lärm. Rufe der Socialdemokraten: Weitersprechen! Der Präsident hat Ihnen ja das Wort ertheilt!) Thiele fährt fort zu sprechen. Der Vicepräsident klingelt andauernd und sagt, er habe niemand das Wort ertheilt. Er könne nur bei der Unruhe des Hauses mißverstanden worden sein.

Nunmehr beginnt die namentliche Abstimmung. Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird mit 194 gegen 76 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen.

Abg. Spahn (Centr.) verzichtet auf das Schlußwort zum Antrag Aichbichler.

Abg. Suedekum (Soc.) [zur Geschäftsordnung] erinnert den Präsidenten daran, daß er einen neuen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über den Antrag Aichbichler eingebracht habe.

Der Präsident bemerkt, dieser Antrag ist durchaus unzulässig und verstößt direkt gegen die Geschäftsordnung; er wurde deßhalb auch von mir nicht publicirt. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Suedekum (Soc.): Nachdem Sie gestern selbst entschieden haben, daß der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung jederzeit gestellt werden kann, kann ich die Entscheidung des Präsidenten nicht anerkennen. Es soll Ihnen doch gezeigt werden, welche Ruthen Sie sich gebunden haben. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Der Präsident entgegnet: Im Laufe derselben Diskussion kann ein bereits einmal verworfener Antrag nicht wiederholt werden. Wir befinden uns noch in der Diskussion, denn noch ist die Abstimmung nicht erfolgt.

Abg. Suedekum bittet schließlich, die Ansicht des Hauses zu befragen.

Der Präsident erwidert, er könne das nicht zurückweisen, wenn ein Abgeordneter von seiner Autorität an die des Hauses appellire, wolle er dem Folge geben.

Das Haus lehnt die Zulässigkeit des Antrages Suedekum gegen die Stimmen der Socialdemokraten ab. Es folgt namentliche Abstimmung über den Antrag Aichbichler, voraussichtlich vorläufig die letzte Abstimmung durch Namensaufruf. Der Antrag Aichbichler wird mit 197 geen 78 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen.

Auf den Tische des Hauses werden vier grüne offene Urnen gestellt, etwas kleiner als die für die Präsidentenwahl bestimmten. Die Diener vertheilen Abstimmungskarten.

Es folgt die Fortsetzung der Zolltarifberathung bei § 9.

Der Präsident theilt mit, daß diese zunächst mit einer Abstimmung zu beginnen hätte. Es liege jedoch ein Antrag Broemel vor, über die zu dem Paragraph 9 gestellten Anträge Wangenheim und Herold zur Tagesordnung überzugehen. (Bravo! links. Großer Lärm rechts und im Centrum.) Der Präsident erklärt den Antrag für zulässig. (Lauter Beifall links.)

Für diesen Antrag spricht Broemel, dagegen Spahn.

Dann findet namentliche Abstimmung über den Antrag Brömel nach dem neuen Modus statt.

Der Präsident sagt unter großer Aufregung des Hauses: Es ist dies die erste Abstimmung, die wir nach der eben beschlossenen Abänderung vorzunehmen haben. Ich bitte die Herren, ihre Plätze einzunehmen. Die Reichstagsdiener mögen die Urnen ergreifen und sich an ihren Platz begeben und die Sammlung der reitenden Schriftführer begleiten. Die Herren Schriftführer bitte ich, die Stimmzettel zu sammeln. Die Abstimmung begannt sodann. Später kommende Abgeordnete werden mit Heiterkeit begrüßt.

Das Einsammeln in den Bänken der Socialdemokraten dauerte die längste Zeit. Der Präsident forderte sodann die Herren, die noch nicht gestimmt hätten, auf, jetzt noch an den Bureautisch zu kommen. Das ist niemand. Die Abstimmung ist somit geschlossen. Die Schriftführer sortiren die Zetteln. Die ganze Abstimmung dauerte 18 Minuten. Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung mit 197 gegen 71 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Der Präsident sagt: Die namentliche Liste über die Abstimmung wird den Herren möglichst noch heute Abend zugehen. Jedenfalls aber wird eine offizielle Liste innerhalb einer Stunde zur Einsicht für die Mitglieder auf dem Bureau ausliegen. (Beifall rechts und im Centrum.) Die abgegebenen Stimmzettel werden versiegelt im Reichstagsbureau aufbewahrt werden.

Es beginnt nunmehr die Abstimmung über § 9 des Tarifgesetzes und die Amendements. Der Antrag Herold, die von der Commission eingefügten Worte: „Sämereien und Saaten" wieder zu streichen, wird angenommen. Zwei Abänderungsanträge Wangenheim werden abgelehnt. Es folgt namentliche Abstimmung über einen Eventualantrag Albrecht, das Wort „dringend" zu streichen in dem Absatz über gemischte Transitläger, welche die Vorlage von dem „dringenden Bedürfniß" abhängig machen will.

(Staatssekretär v. Thielmann ist erschienen; außerdem sind die Minister v. Hammerstein und Möller anwesend.)

Die namentliche Abstimmung dauert diesmal nur 12 Minuten. Der Eventualantrag Albrecht wird mit 196 gegen 71 Stimmen abgelehnt, ebenso der Hauptantrag Albrecht, welcher die Bestimmung beseitigen will, daß gemischte Transitläger vom Bundesrathe nur im Falle eines dringenden Bedürfnisses bewilligt werden können, mit 197 gegen 67 Stimmen abgelehnt. Schließlich wird Paragraph 9 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Abg. Singer (Soc.) bemerkt zu der Geschäftsordnung, die Schriftführer hätten entgegen der Geschäftsordnung nicht immer die Karten von den Stimmenden entgegengenommen, sondern die Stimmenden vielfach die Karten selber in die Urne werfen lassen. Er bitte den Präsidenten, die Schriftführer entsprechend anzuweisen.

Der Präsident bittet die Schriftführer, dies zukünftig zu thun, erklärt aber, es sei verzeihlich, wenn ein Abgeordneter mal selbst in Gegenwart des Schriftführers seinen Zetel in die Urne werfe. (Beifall rechts.)

Abg. Bebel (Soc.) erklärt, der betreffende Schriftführer war Himburg, der nicht einen einzigen Zettel selber in die Hand nahm. Die Abgeordneten hätten 2 und 3 Zettel in die Urne legen können, ohne daß es Himburg kontrolliren konnte. (Zustimmung links. Lärm rechts.) Er (Redner) bitte dringend, nach der Geschäftsordnung zu verfahren.

Der Präsident erklärt, ich habe das bereits veranlaßt.

Abg. Himburg erklärt, er sei stets in der Lage gewesen, die Abgabe der Stimmzetel durch die Abgeordneten zu kontrolliren (Widerspruch links. Zurufe: „Das ist nicht wahr!) Großer Lärm. Pfuirufe rechts.)

Präsident: Wer hat gerufen: „Das ist nicht wahr"?

Abg. Antrick (Soc.) entgegnet: Ich bin es gewesen; ich heiße Antrick.

Präsident: Ich rufe Sie hiermit zur Ordnung! (Großer Beifall rechts, Lärm links.) Antrick ruft: Das war Mogelei!

Präsident: Ich rufe Sie zum zweiten Male zur Ordnung. Wir sind hier im Deutschen Reichstag. (Lebhafter Beifall rechts, im Centrum und bei den Nationalliberalen. Großer Lärm links.)

Abg. Himburg (fortfahrend): Ich bestreite, daß ich gar keine Zettel in die Urne gelegt habe, ich gebe aber zu, daß ich eine große Zahl, vielleicht die Mehrzahl, habe hineinlegen lassen; ich glaubte aber, daß es zulässig sei. (Lebhafter Widerspruch.)

Präsident: Es wird bei den Neubestimmungen immer gewisse Dinge geben, die erst eingerichtet werden müssen.

Abg. Bebel: Wir waren uns wohl bewußt, welch schwere Anklage wir gegen ein Mitglied des Hauses erhoben. Wir hätten es nicht gethan, wenn wir nicht genau kontrollirt hätten.

Präsident (erregt): Hier ist niemand eingesetzt, die Geschäfte des Hauses zu kontrolliren wie ich. (Beifall.) Ich bin gerecht gegen alle Parteien. (Erneuter Beifall.)

Abg. Bebel: Wir wollen uns nicht anmaßen, in die Geschäftsführung des Präsidenten hineinzureden. Wir wollen nur darauf aufmerksam achen.

Es folgt die Berathung des § 10.

Abgg. Fischbeck und Broemel (freis. Vgg.) treten für einen Antrag Broemel ein, den zweiten Absatz zu streichen.

Abg. Haase (Soc.) ist für einen gleichlautenden Antrag Albrecht und einen weiteren Antrag Albrecht, die Bindungsfrist der Zölle auf 6 Monate zu verlängern.

Abg. Schwerin-Löwitz (cons.) wendet sich gegen alle diese Anträge. Wenn unser Antrag auf Aufhebung der gemischten Transitläger in der dritten Lesung wieder abgelehnt werden sollte, so werden wir doch die Erhöhung des Zinfußes der Zollrebite von 4 auf 5 Procent beantragen.

Abg. Herold (Centr.) beantragt, den in der Commission eingefügten Zusatz, wonach von der Bindung ausgeschlossen sein sollen „Sämereien und Saaten" wieder zu streichen.

Abg. Broemel (fr. Vgg.) spricht nochmals für seinen Antrag.

Hierauf wird der Antrag Albrecht zum ersten Absatz abgelehnt und der Antrag Herold angenommen. Ueber den Antrag Broemel wird namentlich abgestimmt. (Als hierbei Himburg als Erster zum Bureau mit ironischer Verbeugung gegen die Socialdemokraten emporsteigt, ertönten laute Bravorufe rechts.)

Der Antrag Broemel wurde mit 182 gegen 61 Stimmen abgelehnt und § 10 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Morgen 1 Uhr: Petitionen. Schluß 5¾ Uhr.

Der Kampf ums Glück.

Erzählung von 6

Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.

(Nachdruck verboten.)

„Willst Du wissen, Donald, was diese sogenannte Prophezeiung wirklich ist? Es ist der Vorwand, der das Glück sucht, um uns wieder zu verlassen. Aber ich durchschaue die Arglist und gebe ihr nicht nach, und wenn Du im Stande bist, das Gleiche zu thun, so werden wir das wankelmüthige Glück schon zur Treue zwingen! Kostet es Dich eine große Ueberwindung, dieser Kampf mit der Tradition? Nun wohl, auch ich muß ein gewisses Etwas überwinden, um gegen die Tradition zu handeln, welche jungen Mädchen vorschreibt, sich einwandlos aus dem Gesichtskreise des Mannes zu entfernen, der ihnen das Verlöbniß kündigt. Ich bin aber stets ein wenig anders gewesen, als der Durchschnitt meinesgleichen und wage es, mich zu wehren. Das rührende Lied: „Brich, o Herz — was liegt daran!" hätte ich nie gedichtet — mir liegt sehr viel daran, weil ich mich als Gottes Geschöpf berechtigt glaube zu der Theilnahme am irdischen Glücke. Und glücklich bin ich seit gestern — unbeschreiblich glücklich. Hättest Du mir gesagt, Donald, Du hättest Dich in Deinen Gefühlen mir gegenüber getäuscht und wünschtest wieder frei zu sein, dann wäre es etwas anderes, dann wäre von einem Kampf mit dem Glücke keine Rede mehr — — Donald, ist's nur diese Weissagung, die zwischen uns steht, nur diese?"

„Nur diese," erwiderte er feierlich und schlicht ohne jede weitere Betheuerung, und als er es dabei in Elisabeths Augen aufleuchten sah, fügte er hinzu: „Du bist keine Hochländerin und keine vom Blute der Mac Catrine. Du kannst also nicht ahnen, was in mir vorgeht. Aber Du bist muthig und tapfer, wie nur je eine von den altschottischen Mädchen — aus jedem Deiner Worte spricht eine Liebe, die mich im tiefsten Herzen bewegt. Deine Liebe will die bedrohte Zukunft mit mir theilen; die meinige, die — Gott weiß es allein — still wie die Nacht und groß und unendlich ist wie der Himmel über uns, diese will lieber einsam verbluten, ehe sie Dich in mein dunkles Geschick verwebt. Doch ich will mich gern von Deinem Muth beschämen lassen — darin liegt keine Erniedrigung für mich, sondern das unendlich süße Gefühl ungeahnten, unverdienten Glückes, das der schwachen menschlichen Natur viel begehrenswerther dünkt, als eine Zukunft, die keine mehr ist. Der Himmel segne Dich für Deine Liebe, Elisabeth! Aber nun mache Du auch das Maß dieser Liebe voll, sage Dir: Der arme Donald weiß und glaubt, daß seine Tage gezählt sind — ich darf ihm an seinem Glücke nichts verkürzen und will ihm ohne Zeitverlust als seine geliebte Frau ins fremde Land folgen. Bitte, bitte, sage es, Elisabeth!"

Elisabeth lachte — zwar ein wenig unter Thränen, aber es war doch ein leises, glückliches, zu Herzen gehendes Lachen.

„Ganz etwas anderes sage ich," behauptete sie. „Ich sage: Der arme Donald hat solche Grillen und Schrullen im Kopfe, daß es Christenpflicht ist, mit des heiligen Ehestandes kräftigem Besen je eher desto besser dagegen vorzugehen. Und was das Wann betrifft, darüber muß Du Dich schon mit Tante einigen, deren Stimme dabei unerläßlich ist." —

Tante Excellenz war in diesem Punkte indeß ganz zugänglich.

„Lieber heut' als morgen," versicherte sie mit der ihr eigenen schönen, nur manchmal recht groben Offenheit. „Um Gotteswillen kein langer Brautstand — das hält kein Mensch aus, und wo's nicht nothwendig ist, gibt's bloß ein Gezerre mit schlechter Laune, Mißverständnissen und anderen Unliebsamkeiten! Sobald mein Schwager, der Professor, als Vormund Ja und Amen gesagt, kanns meinetwegen losgehen — die nöthigen Formalitäten, Papiere und so weiter kann man ja inzwischen schon erledigen. Werde dem Professor gleich schreiben — er sitzt in Dänemark, wo er die Kunstschätze des Schlosses Rosenborg studirt und daneben die Spuren unserer Familie verfolgt, die aus Dänemark stammt. Wie gesagt also: ich habe nichts dagegen, wenn Ihr bald Hochzeit macht, denn solch elende Egoistin bin ich — Gott sei Dank! — denn doch nicht, daß ich verlangte, Elisabeth sollte mich erst durch meinen Rheumatismus durchpflegen, ehe ich sie ziehen lasse. Außerdem — ich habe sechs Jahre als Braut auf die Hochzeit worten müssen, bis mein Alter Rittmeister erster Klasse wurde — ich weiß also, daß ein langer Brautstand nur schön und poetisch ist für die, so ihn nur vom Hörensagen kennen, sonst aber keine Zuckerlecke!"

* * *

Am Sankt Johannistage, also kaum sechs Wochen später, wurde Elisabeth Fuchsius in der dämmerigen, träumerischen Stiftskirche zu Baden-Baden Lady Mac Catrine.

Es war eigentlich eine lächerlich „kleine" Hochzeit, gar nicht den deutschen Ideen entsprechend, die für solch Fest die Anwesenheit aller Verwandten bis ins neunte und zehnte Glied verlangt. Zum Glück aber für das Brautpaar und für das Portemonnaie der Tante Excellenz fand „wegen der Kur der letzteren" (ein Vorwand à conto desselbigen Portemonnaies) die Hochzeit im fernen Baden, also sozusagen im fremden Lande statt, so daß man es niemand zumuthen durfte, die weite Reise zu machen. Tante Excellenz und der befreundete Lancer-Kapitän von der Gesandtschaft in Berlin waren als Trauzeugen genügend, aber „damit die Sache doch ein bißchen feierlicher aussah", hatte Tante Excellenz dem Moloch ihrer deutschen Ideen geopfert und ein in Baden ansässiges, nettes Ehepaar eingeladen, mit dem sie sich sehr angefreundet hatte und das seine zwei reizenden kleinen Töchter großmüthig als Rosen streuende Brautjungfern stellte. Der Kirchenchor sang das wunderschöne Kirchenlied: „Komm' heiliger Geist auf uns herab!", als der kleine Hochzeitszug aus dem blendenden Sonnenschein des strahlenden Junitages die dämmerige Kirche betrat, durch deren gemalte Fensterscheiben das Licht des Tages selbst im Hochsommer nur spärlich dringt und sich mit dem Schein der vielen Kerzen auf dem Hochaltar zu einer wunderbaren Beleuchtung vereint, die der schleierartige Duft des Weihrauchs gar fein abtönt. Die Sonne sucht vergebens ihr ureigenes Licht durch die hohen Fenster zu schicken — purpurn, blau, golden, grün und violett gefärbt dringt es in Chöre und Schiff und zaubert seltsame Lichteffekte auf die steinernen Grabdenkmäler der badischen Herrscher, die in der Krypta der Stiftskirche dem jüngsten Tage entgegenschlummern. Ja, der große Chor der Badener Stiftskirche ist ein feines Stimmungsbild in diesem Doppellichte, das auf den dunkelbraunen geschnitzten Chorstühlen sich so warm bricht und die bemalten Statuen des schönen, gotischen Altars lebendig macht, und, tiefbewegt von der Erhabenheit der Stunde, unter dem Einfluß dieser stimmungsvollen Umgebung kniete Elisabeth an der Seite ihres Verlobten vor dem Altar nieder, auf dem große Sträuße schneeweißer Lilien und purpurner Rosen siegreich durch den Weihrauch dufteten, der noch von der letzten Frühmesse her wie ein feiner Schleier über dem Chore lag und auf den bunten Lichtwellen nach oben zog.

„Von Dir kommt Weisheit, Licht und Rath,
Kommt Licht und Kraft zu guter That — —
Komm', heil'ger Geist, auf uns herab!" —

verklang es vom Orgelchore — Elisabeth hatte sich das Lied selbst ausgewählt — es schien ihr so passend für die Stunde.

Und nun war es geschehen — sie waren Mann und Frau, verbunden unauflöslich, verbunden für das Leben, mochte dasselbe für sie nun Tage, Wochen, Monate oder Jahre bedeuten. In stiller Andacht knieten sie nebeneinander vor dem Hochaltar, auf dem die hohen Wachskerzen gedämpfte Lichter auf den halberblindeten Vergoldungen des Schnitzwerkes hervorriefen und auf dem die weißen Lilien süß und siegreich die Rosen überdufteten. —

Wenige Stunden später reisten Sir Donald und Lady Mac Catrine nach ihrer Heimath ab.

(Fortsetzung folgt.)

* **Wie man Minister wird.** Unter dieser Ueberschrift schreibt man dem „Bayer. Kur."

Die Grundursache für das Ministerwerden des Herrn v. Podewils war nicht etwa seine Freundschaft zum Ministerpräsidenten Grafen Crailsheim. Empfohlen hat sich Herr v. Podewils durch eine hervorragende That in Wien betr. Rangfrage, nämlich ob unser Prinz-Regent rangirt als regierender Fürst oder als Prinz. Podewils gelang es, diese schwierige Frage, ohne deren Lösung unser Prinzregent vom bayerischen Volke gerade so geliebt worden wäre, zu einem glorreichen Ende zu führen. In Folge dieser bedeutenden That dieses Herrn von Podewils war es ganz selbstverständlich, daß er noch eine große Carriere machte, denn in bayerischen auswärtigen Diensten ist zu einer solchen That nur selten Gelegenheit gegeben.

* **Berlin** 14. Nov. (Telegr.) Die Commission für die Kinderarbeit beendigte die erste Lesung des Gesetzentwurfs und verlegte den Termin des Inkrafttretens auf den 1. Oktober 1903. Die zweite Lesung beginnt am 25. November.

* **Berlin** 14. Nov. (Telegr.) Der frühere Bureau-Hilfsarbeiter an der städtischen Sparkasse, Ulbrich, der beschuldigt war, im Laufe von acht Jahren 25,000 Mark unterschlagen zu haben, wurde vom Schwurgericht wegen Amtsverbrechens, schwerer und einfacher Urkundenfälschung sowie wegen Betruges zu 3 Jahren Zuchthaus und 1200 Mark Geldstrafe eventuell noch 80 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust beantragt.

* **München** 12. November. Von der liberal-socialdemokratischen Wahlverbrüderung weiß die „Frankfurter Zeitung" zu erzählen, wie folgt: „Bei den letzten Wahlen ist es in einigen Wahlbezirken so gemacht worden, daß in ihnen unter der Hand eine Anzahl Liberaler bestimmt wurden, dem Socialdemokraten ihre Stimme zu geben und umgekehrt. Bei einer vor wenigen Monaten vorgenommenen Ersatzwahl verhalfen die Socialdemokraten dem liberalen Candidaten zum Sieg." Dieses offene Bekenntniß des Frankfurter Blattes wird wohl jedem Centrumsmanne klar machen, wie es bei den kommenden Gemeindewahlen gehalten wird. Die Simultanschulparole wird Liberale und Socialdemokraten gegen das Centrum einigen. Um so dringender wird unter diesen Umständen für jeden gläubigen Christen die Pflicht, nur einen Mann zu wählen, der für die confessionelle Schule eintreten, die Gewähr leistet. Diese Gewähr bietet aber nur das Programm der Centrumspartei.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien** 14. Nov. (Telegr.) Abgeordnetenhaus. Das Haus beginnt die Verhandlung über die Dringlichkeitsanträge betr. die Vorfälle bei der Landtagsstichwahl in Favoriten am 7. ds. Geßmann begründet die Dringlichkeit des Antrages der Christlich-Socialen und wirft den Socialdemokraten vor, bei der Agitation in terroristischer Weise vorgegangen zu sein; die Christlich-socialen Wähler nicht nur an der Stimmabgabe verhindert, sondern auf offener Straße Straßenraub und Diebstahl verübt zu haben. Die Socialdemokraten unterbrechen nur hin und wieder die Ausführungen Geßmanns durch ironischen Beifall. Nach Geßmann ergreift Pernersdorfer das Wort zur Begründung des socialdemokratischen Antrages. Die Christlich-Socialen verlassen den Saal.

* **Wien** 14. Nov. (Telegr.) Wie das Wiener „Fremdenblatt" meldet, verbrechte der Kaiser die Nacht gut; er blieb heute auch heute noch in den Zimmern im Schönbrunner Schlosse und brachte längere Zeit an seinem Schreibtische zu.

* **Prag** 14. Nov. (Telegr.) Auf Grund des Ergebnisses der Untersuchung über die Unterschlagungen bei der Wenzels-Vorschußkasse wurde der Revisor Bily, der seit Jahren die Kasse revidirte, verhaftet.

* **Budapest** 14. Nov. (Telegr.) Abgeordnetenhaus. Ministerpräsident v. Szell reichte eine Gesetzvorlage betr. Erhöhung der Civilliste ein. Ueber die Behandlung der Vorlage entspinnt sich eine lange Hausordnungsdebatte, in deren Verlauf Barabas (Kossuth-Partei) beantragt, die Vorlage nicht nur an den Finanzausschuß, sondern auch an die Sektionen zu überweisen, damit nicht bloß die Mitglieder des Finanzausschusses, sondern alle Mitglieder des Hauses über die Vorlage sich äußern können. Der Ministerpräsident bekämpft den Antrag und ersucht das Haus, der feststehenden Praxis gemäß von der Berathung in den Sektionen abzusehen. Die Mehrheit beschließt die Zuweisung der Vorlage an den Finanzausschuß. (Ironische Hochrufe der Kossuthpartei.)

* **Budapest** 14. Nov. (Telegr.) Das Abgeordnetenhaus suspendirte das Reichstagswahlrecht der Stadt Csongrad wegen der dort verübten Wahlmißbräuche für die ganze Legislaturperiode mit 175 Stimmen Mehrheit.

Frankreich.

* **Paris** 14. Nov. (Telegr.) Dem heutigen Ministerrathe wohnten säm

Aus der Umgegend.

D **Vilich** 14. Nov. Hier hat sich eine Gespenster-Geschichte zugetragen. In der Umgegend hatte sich das Gerücht verbreitet, daß in Vilich ein Gespenst oder dergleichen sein Unwesen treiben. Und es kamen jeden Abend viele Leute aus der ganzen Umgegend schaarenweise nach hier, um etwas von dem Gespenst zu sehen. Und richtig! Sobald es dunkel war, ging der Spuk los. Er soll bald auf dem Friedhofe, bald im Kirchthurm, meistens aber auf dem Schiffe der Kirche sein. Man hörte fortwährend jemanden seufzen. Eine alte Frau wollte sogar blaue Flämmchen und fliegende brennende Hölzer gesehen haben. Ein Seufzer folgte dem anderen. Das dauerte bis gegen Morgen. Der Kirchplatz war den ganzen Abend belebt, bis gegen 11 Uhr war dort die reinste Völkerwanderung. Ein alter Mann rieth, man solle den Geist abfragen, dann wurde es ruhig. In Folge dessen stieg eines Abends jemand auf das Schiff der Kirche, um mit dem Geiste zu sprechen. Als er oben sein konnte, hörte man plötzlich nichts mehr. Das Seufzen hörte auf. Wie er nun herunterkam, hatte er das Gespenst gepackt. Und was war es, wodurch die Leute so in Aufregung versetzt wurden?? Es waren zwei junge Eulen, die sich in einem Neste auf dem Kirchenboden befanden.

Provinzielles.

* **Köln** 14. Nov. In einem größeren Kaffeegeschäft in der Pantaleonstraße wurden in der vergangenen Woche insgesammt neun Centner Kaffee entwendet. Das gestohlene Gut wurde vorläufig in ein Haus auf dem Karthäuserwall und nun später von dort in ein Geschäft an der Luxemburgerstraße geschafft. Den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei ist es nun gelungen, drei Diebe und drei Hehler zu ermitteln und zu verhaften.

* **Köln** 14. Nov. Die Wahlen zur Aerztekammer finden in der Zeit vom 16. bis einschließlich 30. November statt. Die Abstimmzettel sind bis zu dem letztgenannten Tage an den Vorsitzenden der Aerztekammer einzusenden.

* **Coblenz** 14. Nov. Beim Scheiden des Erbgroßherzogs ist sämmtlichen Offizieren und Beamten des Generalkommandos des VIII. Armeecorps der Zähringer Löwen-Orden in verschiedenen Abtheilungen verliehen worden.

* **Erpel** (Rhein) 14. Nov. In der jüngsten Sitzung setzte der hiesige Winzerverein den Durchschnittspreis der diesjährigen Trauben auf 14 Pfg. das Pfund bei 72 Mostgraden fest. Jedes weitere Grad wurde um ¼ Pfg. erhöht, unter 72 um ¼ Pfg. reduzirt. Gewiß ein ziemlicher Preis gegen den der benachbarten Ortschaften! Für die Weißen wurden 8 Pfg. gezahlt. Ein bedeutendes Quantum wurde eingelegt. In Anbetracht des nothwendigen Bestehens solcher Genossenschaften traten wieder 8 bis 10 Winzer dem Vereine bei.

* **Trier** 14. Nov. Auf Station Cobern auf der Moselbahn stießen zwei Güterzüge aufeinander. Der Sachschaden ist bedeutend.

* **Trier** 13. Nov. Gestern Morgen wurde der sensationelle Prozeß gegen den Königlichen Bauinspektor Willkens fortgesetzt, der bereits im März d. J. das Schwurgericht beschäftigt hatte, aber vertagt wurde, um den Angeklagten in einer Irrenanstalt untersuchen zu lassen. Willkens ist angeklagt des Betrugs und der falschen Beurkundung in 9 Fällen, begangen in amtlicher Eigenschaft zu Trier in den Jahren 1897 bis 1901. Der Angeklagte, welcher bereits seit 1879 in Staatsdienste steht, kam im Jahre 1884 als Kreisbauinspektor nach Bernkastel und übersiedelte später mit der Kreisbauinspektion nach Trier. Schon die Umzugskosten von Ratibor, deren Höhe er auf etwa 1250 bis 1500 Mark angibt und deren Rückerstattung ihm verweigert wurde, versetzten den Angeklagten, der damals kein weiteres Vermögen besaß, in eine mißliche finanzielle Lage. Sein Gehalt stieg bis 1898 nicht über 3600 Mark bei 480 Mark Wohnungsgeld und 2400 Mark Dienstaufwandsentschädigung. Von dieser Entschädigung hatte er die Bureaumiethe, die Hülfsarbeiter, die Akten, das Heften, Einbinden usw., außerdem aber auch die Kosten seiner Dienstreisen zu bestreiten. Nach seiner Berechnung blieben ihm für diese Reisen noch ungefähr 350 Mark pro Jahr übrig. Gerade das Jahr 1897 stellte aber in dieser Beziehung große, weit darüber hinausgehende Anforderungen an ihn. In welcher Weise der Angeklagte mit Arbeit überhäuft wurde, erhellt aus dem Umstande, daß das Journal, das früher nur 600 Nummern aufwies, bei ihm auf 2400 Nummern anwuchs. Die Zahl der Reisen, welche früher nur 24 betrug, stieg im Jahre bei ihm auf 70, 80, 90, im letzten sogar auf 124. Dabei blieb der Reisezuschuß derselbe, mit seinem Antrage auf Zulage wurde er abgewiesen, eine ihm versprochene Gratification blieb aus. So kam es, daß der Angeklagte schließlich zu unlauteren Mitteln griff, um seine Vermögenslage zu bessern oder doch einen augenblicklichen Nothstand zu beseitigen. Die Absicht des Betruges will er nie gehabt, vielmehr in Erwartung einer Erbschaft die Handlungen begangen haben, welche Gegenstand der Anklage bilden. Die Berufung als Hülfsarbeiter in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten am 1. April vorigen Jahres wurde, wie die „Cobl. Vztg." schreibt, dem Angeklagten zum Verhängniß, er konnte die Unregelmäßigkeiten nicht gleich gut machen und so kamen sie an den Tag. Am 7. Januar legte er ein offenes Geständniß ab. Die verschiedenen Geldbeträge hatte er bereits nach Einleitung des Disziplinarverfahrens von Berlin, bezw. Steglitz aus erstattet mit Ausnahme zweier Posten von 200 und 400 Mark. Das Urtheil lautete, wie bereits mitgetheilt, auf 2½ Jahre Gefängniß.

Die Geschworenen haben übrigens ein Gnadengesuch für den Verurtheilten unterzeichnet.

* **Mainz** 13. Nov. Der städtische Finanzausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, daß die Stadt Kohlen bis zu drei Centner für den Preis von etwa 87 Pfennig pro Centner an Arbeiter-Familien abgibt und zwar ohne Rücksicht auf etwaige Bedürftigkeit. Im Gaswerk an der Weisenauerstraße, im Invalidenhause und im Hafen sollen alsbald Verkaufsstellen errichtet werden.

* **Düren** 13. Nov. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung wurden die ausscheidenden Stadtverordneten der Centrumspartei, die Herren H. Breidenbend und K. Kallenberg nahezu einstimmig wiedergewählt. Eine gegen den neuen Centrumskandidaten Herrn Alb. Michel von der Wirthevereinigung aufgestellte Gegenkandidatur hatte einen sehr geringen Erfolg. Herr Michel wurde mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

* **Aachen** 14. Nov. Die Masern-Epidemie greift weiter um sich. In der Woche vom 2. bis 8. November sind in der Stadt 400 Erkrankungen und 23 Sterbefälle an Masern vorgekommen.

* **Recklinghausen-Bruch** 14. Nov. Auch zu den Wahlen der Gemeindevertretung hatten die hiesigen polnischen Katholiken eine gesonderte Liste aufgestellt. Diese drang mit starker Mehrheit durch. Von den 15 Gewählten sind 14 Polen und ein Deutscher. Letzterer ist der Grubenverwalter Ardt. Auch bei dieser Wahl hatten die Polen das von den deutschen Katholiken angeregte gemeinsame Vorgehen ausgeschlagen.

* **Coesfeld** 14. Nov. Der Ausstand der Textil-Arbeiter ist laut „Köln. Ztg." gestern Abend nach langen Verhandlungen beigelegt worden. Beide Theile nahmen die Vorschläge der Einigungskommission an. Am Montag werden die Betriebe wieder eröffnet werden.

Eine neue Siegbrücke.

÷ **Troisdorf** 14. Nov.

Am 31. Juli d. J. erging an den Minister der öffentlichen Arbeiten eine Eingabe von Eingesessenen der Bürgermeisterei Menden mit der Bitte, bei der in Aussicht genommenen Verstärkung der Eisenbahn-Brücke, die bei Friedrich Wilhelmshütte über die Sieg führt, den seitlichen Fußsteg zu einem für Fuhrwerk passirbaren Wege zu erbreitern. Die Eingabe war unterzeichnet von Pfarrer Kamp-Menden, Vorsteher Brauweiler-Meindorf, Gutsbesitzer Daniel-Niedermenden, Vorsteher Thiebes-Niedermenden, Vorsteher Fey-Obermenden, Bürgermeister Heuser und Generaldirektor Müller von der Sieg-Rheinischen Hütten-Aktiengesellschaft und wurde unterstützt durch ein Begleitschreiben des Reichs- und Landtagsabgeordneten Amtsgerichtsrath Dr. Becker-Hennef. In der Eingabe hieß es u. A.:

„Die Verbindung zwischen den Gemeinden Obermenden, Niedermenden und Meindorf, deren Einwohnerzahl sich auf 2700 Seelen beläuft, und der Eisenbahnstation Friedrich Wilhelmshütte und dem anstoßenden Hüttenwerk wird vermittelt durch einen auf der Eisenbahn-Siegbrücke seitlich angebrachten Steg, der eine Breite von 1,15 Meter, an mehreren Stellen von nur 0,64 Meter hat. Der Verkehr auf demselben ist sehr stark. Etwa 1600 Arbeiter und deren Angehörige, welche Essen tragen, sowie die Eisenbahnbeamten müssen ihn benutzen. Ebenso sind diejenigen, welche zur Station Friedrich Wilhelmshütte gehen wollen, genöthigt, diesen Pfad zu nehmen." Dasselbe gilt für die Landleute, Geschäftsinhaber und Wirthe. Zum Bezug ihres Bedarfs, zur Beförderung ihres Getreides müssen sie einen 1¼stündigen Weg bis zur Station Siegburg zurücklegen, während die Station Friedrich Wilhelmshütte in einer Viertelstunde zu erreichen wäre. „Dieser Mißstand verhindert dauernd das Emporkommen der Landwirthschaft, sowie jedes Aufblühen von Handel, Wandel und Industrie. Der Wohlstand ist im Rückgange. Als Enclave sind wir dem Verkehr so nahe — doch vollständig von ihm abgeschlossen."

In der Eingabe wurde auch mit Recht die militärische Bedeutung einer solchen Verkehrsverbesserung betont, weil sie eine direkte Verbindung zwischen den Uebungsplätzen Hangelar und Wahn ermöglichen würde. Thatsächlich ist die Militärverwaltung dabei sehr interessirt, wie auch aus einer Eingabe des Bonner Königs-Husarenregiments klar hervorgeht. Das Regiment erklärt es für sehr erwünscht, die Brücke so zu erbreitern, daß auch geschlossene Abtheilungen des Regiments sowie Krümperwagen sie benutzen könnten. Dadurch würde der bis jetzt erforderliche große Umweg über Siegburg erspart, was zur Schonung des Pferdematerials bei der häufigen Uebungen auf dem rechten Rheinufer von großem Vortheil wäre.

Die Kgl. Eisenbahndirektion hat daraufhin in einem Berichte, den sie im September dem Minister erstattete, zwar kein direktes Interesse der Bahnverwaltung an einer fahrbaren Straßen-Verbindung zwischen den beiden Siegufern bei Friedrich Wilhelmshütte für vorliegend, auch eine Erbreiterung der Brücke im Sinne der Antragsteller als technisch nicht ausführbar erklärt, im übrigen das Bedürfniß doch vollkommen **anerkannt.** In Frage käme nach ihrer Ansicht eine vollständig **neue Brücke** mit einigen Hauptträgern, die auf der zu verlängernden Pfeilern der bestehenden Brücke lagern würden. Die Eisenbahnkonstruktion mitzubenutzen sei nicht angängig im Hinblick auf die Belastungsgrenzen. Auf mittelschweres Fuhrwerk berechnet und bei einer lichten Weite von 5 Meter ohne Fußstege würde eine 200 Meter lange neue Straßenbrücke 190,000 Mark kosten. Bei dem zu erwartenden starken Verkehre müßte aber mit schwereren Verkehrslasten und — von Fußstegen abgesehen — mit einer lichten Weite von 6—7 Meter, also mit erheblich höheren Kosten gerechnet werden. Dazu kämen dann noch die Zufuhrwege, die namentlich auf der linken Siegseite große Aufwendungen erforderlich machen würden. Gleichwohl erklärt es die Eisenbahndirektion — auch schon im allgemeinen Landesinteresse — für geboten, die Frage, ob und an welcher Stelle die Brücke zu errichten sei, weiter zu verfolgen.

Im Auftrage des Ministers hatte in Folge dessen die Regierung zu Köln durch den Landrath Frhrn. v. Loë-Siegburg die Betheiligten zu einer Versammlung im Gasthof „Zum Kronprinzen" zu Troisdorf entboten, um sich zur Sache aufs neue zu äußern.

Anwesend waren Pfarrer Kamp, Bürgermeister Heuser-Siegburg-Mülldorf, Bürgermeister Klev-Troisdorf, Bürgermeister Braschoß-Sieglar, Generaldirektor Müller-Friedrich Wilhelmshütte, Gemeindevorsteher Fey-Obermenden, sowie Gemeindevorsteher Thiebes, Gemeindevertreter Quadt und Gutsbesitzer Daniel aus Niedermenden.

In längerer Erörterung wurde festgestellt, daß eine neue Brücke nicht viel mehr kosten würde als eine Fahrstraße, die an die bestehende Brücke angekragt würde. Ferner, daß ein wirkliches Interesse nur für eine solche Brücke existire, die im Straßenzuge der Troisdorfer Friedrich Wilhelmstraße errichtet würde. In diesem Falle würde sich auch die Frage der Zufuhrwege wesentlich vereinfachen. Auch wurde festgestellt, daß höchstens mittelschweres Fuhrwerk in Betracht komme. Generaldirektor Müller erklärte sich in anerkennenswerthem Entgegenkommen zur Ausarbeitung des Kostenanschlags und der Pläne bereit. Anschlag und Pläne sollen demnächst den Gemeindevertretern der betheiligten Gemeinden vorgelegt werden behufs Stellungnahme zum Projekte und Beschlußfassung über die Höhe der Kostenbeiträge. Zweifellos werden angesichts des großen allgemeinen Interesses auch Kreis, Provinz und Staat sich mit angemessenen Beiträgen an den Kosten des Brückenbaues betheiligen.

Kirchliches.

* Personal-Chronik der Diözese Trier. Ernennungen. Es wurden ernannt: am 31. September der Pfarrer von Zemmer, Herr Joh. Niotte, zum Pfarrverwalter von Schleidweiler; am 9. Oktober der Kaplan zu Malstatt, Herr Franz Kaufmann, zum Pfarrer von Ninghuscheid; am 24. Oktober der Pfarrer von Wallerfangen, Herr Jakob Rausch, zum Pfarrer von Hönningen am Rhein; der Pfarrer von Mastershausen, Herr Hermann Jaspers, zum Pfarrer von Wassenach; am 25. Oktober der Pfarrer von Cürrenberg, Herr Jos. Wolf, zum Pfarrer von Reiswieler; am 5. November der Kaplan zu Wallerfangen, Herr Anton Buhr, zum Pfarrverwalter daselbst; der Pfarrer von Kirchesch, Herr Matthias Girsf, zum Pfarrverwalter von Cürrenberg.

Anweisung von Kaplanstellen. Es erhielten Anweisung: am 10. Oktober der Kaplan zu Cöllen, Herr Matthias Bank, zum Kaplan zu Malstatt; der Kaplan zu Malstatt, Herr Peter Hammes, zum Kaplan zu Illingen; der Kaplan zu Illingen, Herr Franz Jos. Fenger, zum Kaplan zu Malstatt.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 15. November.

$ **Ueberiragung der Leitung des katholischen Waisenhauses.** Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr trat das Kuratorium des kathol. Waisenhauses zusammen, um die Uebergabe der Leitung des Hauses in die Hände der Schwestern vom armen Kinde Jesu zu vollziehen. In dem Sprechzimmer versammelten sich die bisherigen Pflegerinnen der Kinder, sowie die neu eintretenden Schwestern. Herr Pfarrer Ludwigs erinnerte in seiner Ansprache zunächst an die verdienstvolle Leiterin der Anstalt, die in einem besseren Leben den Lohn ihrer gewissenhaften Treue bereits gefunden habe, er sprach sodann den Pflegerinnen der Kinder die volle Anerkennung des Kuratoriums aus, indem er alle eines besonderen Dankes und einer freundlichen Erinnerung bei dem Kuratorium sowie auch bei den Pflegekindern versicherte. Alsdann übergab Herr Pfarrer Ludwigs als Vorsitzender des Kuratoriums die Anstalt der Leitung der Schwestern vom armen Kinde Jesu; er wies darauf hin, daß gerade vor fünfundzwanzig Jahren die Schwestern desselben Ordens das Waisenhaus hätten verlassen müssen. Damals habe das Kuratorium in seinem Abschiedsworte und in seiner Adresse an die Schwestern die Hoffnung ausgesprochen, daß in besseren Zeiten die Schwestern in die liebgewonnene Anstalt wieder zurückkehren möchten. Diese Zeit sei jetzt gekommen und er freue sich im Namen des Kuratoriums, dieselben Ordensschwestern im Waisenhause wieder begrüßen zu können. Das Kuratorium hege die zuversichtliche Hoffnung, daß unter der pflichttreuen Hingabe und liebevollen Fürsorge der Schwestern die armen Waisenkinder auch fürderhin in der Anstalt einen Hort ihres zeitlichen und ewigen Glückes und eine Stätte des reichsten Segens finden würden. — Nach der Uebergabe des Hauses wurden die Schwestern von den bisherigen Pflegerinnen durch die Räume der Anstalt geführt, den Kindern vorgestellt und mit den Einrichtungen bekannt gemacht. Eine gemeinschaftliche Andacht vereinigte die Personen der bisherigen Leitung und die Schwestern mitsammt den Kindern, und mit dem Segen des Allerhöchsten schieden jene, während diese ihre neue Aufgabe mit muthiger Liebe übernahmen. Möge das Waisenhaus nunmehr unter der Leitung der Schwestern nach wie vor seine bedeutsame sociale Aufgabe in segensreichster Weise erfüllen!

b **Vortrag.** Am 18. November, Abends 6½ Uhr, findet im „Goldenen Stern" ein Vortrags-Abend des Herrn Corvetten-Capitäns von Holleben, verbunden mit neuen kinematographischen Aufnahmen statt. Bekanntlich erzielte Herr von Holleben mit seinem Vortrage am 30. November 1899 hierselbst großen Beifall. Die Veranstaltung geht vom Deutschen Flotten-Verein und der Deutschen Colonialgesellschaft aus.

△ **Die Dramatische Gesellschaft** eröffnet am Sonntag im Provinzialmuseum, Colmantstraße, die erste Kunst-Ausstellung in diesem Winter. Diese wird eine Reihe von Werken erster Düsseldorfer Künstler umfassen, die, wenn auch zum Theil bereits in Düsseldorf ausgestellt, im engeren Rahmen dieser Veranstaltung besser gewürdigt werden dürften. Einen besondern Genuß versprechen auch Originallithographien und -Radirungen deutscher, französischer und belgischer Künstler, Blätter, bei denen theilweise ein neues Verfahren, eine Combination von Radirung und farbiger Lithographie angewandt worden ist. Für die geplante Weihnachtsausstellung sollen diesmal nur 600 Loose zu *M* 1.— und zwar nur an Mitglieder der Gesellschaft ausgegeben werden, außerdem schießt die Vereinskasse 400 *M* aus ihren Mitteln zu, so daß zum Ankauf von im Ganzen 60 Gewinnen 1000 *M* ohne jeden Abzug verausgabt werden.

÷ **Im Stadttheater** tritt morgen Abend Frl. Thea v. Gordon zum letzten Male als Gast auf, und zwar in dem Schauspiele „Der Fall Clémenceau" in der Rolle der Iza (Isabella). Prinz Heinrich von Preußen hat, wie bereits mitgetheilt, zur morgigen Vorstellung seinen Besuch ansagen lassen.

Am Montag und Dienstag tritt Herr Direktor Bed wieder im „Herrgottsschnitzer von Ammergau" auf, der bei seiner jüngsten Aufführung so großen Erfolg hatte. Die Lieder und Tänze werden, wie man uns mitzutheilen bittet, nach der Originalmusik vom Orchester begleitet, nicht, wie in früheren Jahren, nur von der Zither. Am Donnerstag und Freitag wird Ibsens „Volksfeind" gegeben, am Sonntag darauf „Manna Vanna". Für Montag und Dienstag ist alsdann Liederspielabend angesetzt mit folgendem Programm: Offenbachs „Zaubergeige", Mimodrama „die Hand" und Suppés „Flotte Bursche".

D **Die Vereidigung der Rekruten** der hiesigen Garnison hat gestern in der Sternthor- und Infanteriekaserne stattgefunden. Ein Gottesdienst in der Münsterkirche bezw. evangelischen Kirche war vorhergegangen.

::: **Fußballwettspiel.** Zum ersten Mal nach seiner Tournee nach Oesterreich-Ungarn spielt am nächsten Sonntag der Bonner Fußball-Verein in der Gronau und zwar mit dem Kölner Fußball-Club „Borussia". Das Spiel beginnt 3½ Uhr.

÷ **Auf dem Münsterplatz** wurden gestern zwei ältere Lindenbäume gefällt, deren Stamm unterhalb der Krone hohl war. Ein dritter jüngerer Baum, der nur kümmerlich gedeiht, wird ebenfalls noch entfernt.

△ **Wegen Nahrungsmittelfälschung** wurde gestern ein hiesiger Metzger von der Strafkammer zu 50 Mark Geldbuße verurtheilt. Es handelte sich um verkaufte Leberwurst, die bis 10 pCt. Zusatz von Kartoffelmehl enthielt. — Zwei betrunkene Burschen von hier, die auf der Rheinbrücke einen hiesigen Architekten ohne jede Veranlassung angefallen und mißhandelt hatten, erhielten je 9 Monate Gefängniß. Die Betreffenden befinden sich übrigens zur Zeit wegen Straßenraubes in Untersuchungshaft.

÷ **Das Schöffengericht** verhandelte gestern gegen einen hiesigen Handelslehrer, der auf Anzeige eines Landmannes aus der Gegend von Hennef wegen Betrugs in Anklagezustand versetzt war, weil er sich 15 *M* und später noch einmal 20.60 *M* für Vorarbeiten zu einem Gütertrennungsverfahren hatte bezahlen lassen und angeblich so gut wie nichts dafür gethan hätte. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte bei der ersten mündlichen Besprechung etwas aufgeregt und der Auftraggeber sehr eilig war, ferner daß der Angeklagte den dabei erfolgten Empfang des Vorschusses von 15 *M* in der Folge vergessen, im übrigen aber eine Anzahl Schriftstücke erledigt hatte, die seine nachherige Forderung von 20,60 *M* rechtfertigten. Daß sein Gedächtniß ihn im Stiche ließ, rechtfertigte ein ärztlicher Sachverständiger durch Angaben über einen voraufgegangenen Krankheitsfall. Unter diesen Umständen beantragte der Staatsanwalt selber die Freisprechung, und das Gericht erkannte demgemäß, indem es auch die Kosten der Vertheidigung, des Sachverständigen und eines Schutzzeugen der Staatskasse auferlegte.

Ein Zimmermädchen aus Nürnberg hatte dem Inhaber eines hiesigen Gasthofes und Kaffeehauses Wäschestücke und einem anderen Mädchen 4 Mark und eine Schürze entwendet. Bis auf den Geldbetrag wurden die Sachen im Schließkorb der Diebin gefunden. Infolge ihrer darauf angeordneten Entlassung kam ein Hausdiener mit dem Geschäftsführer des Hauses in Streit. Dieser griff zur Abwehr nach der ersten besten Waffe, einem Messer, während der Hausdiener ihm seinerseits, angeblich, um sich gegen das Messer zu schützen, dem Bewaffneten „fester" auf den Leib rückte. Der Hausdiener kam für die Rauferei mit einer Geldstrafe von 5 *M* wegen einfacher Körperverletzung davon. Das Mädchen erhielt, da es noch nicht vorbestraft war, nur 3 Wochen Gefängniß, wurde aber sofort auf freien Fuß gesetzt, da es seit dem 13. September in Untersuchungshaft saß und die Strafe durch diese als verbüßt erklärt wurde.

11 Mark hatte ein 15jähriger Junge aus einer Ladenkasse gestohlen. Als man ihn deßhalb zur Rede stellte und körperlich untersuchte, zog er noch keck die Schuhe aus und hielt sie umgekehrt empor zum Beweise dafür, daß er das Geld nicht habe. Man fand es aber in seinen Strümpfen versteckt. Das Gericht erkannte auf 3 Tage Gefängniß. Der Vorsitzende Amtsgerichtsrath Horster gab dem Jungen für den Fall, daß ihm wegen seiner Jugend ein Strafaufschub von zwei Jahren bewilligt werde, die Mahnung, sich gut zu führen, damit ihm die Verbüßung der Strafe endgültig erlassen werden könne.

Vermischte Nachrichten.

—* Baden-Baden 14. Nov. In der verflossenen Nacht brach in der Bureaueinrichtungsfabrik von Stolzenberg zu Dos Großfeuer aus. Nur die Magazine wurden betroffen, dagegen blieben die Verwaltungsgebäude und die Fabrik unversehrt. Der Betrieb ist nicht gestört.

—* Brüssel 14. November. Durch falsche Weichenstellung ist gestern Abend bei Namur das Eisenbahnunglück entstanden. Auf der Strecke Namur-Lüttich fuhren drei Züge nebeneinander, ein Güterzug und zwei Personenzüge. Plötzlich fuhr der Güterzug dem Personenzug Namur-Ciney in die Seite, zertrümmerte einen Wagen dritter Klasse und warf ihn auf den dritten Zug. Vier Wagen des letztern stürzten um und sechs des zweiten entgleisten. Die Reisenden, die im Augenblick des Unfalls noch an den Fenstern gestanden und belustigt dem Wettlauf der drei Züge zugeschaut hatten, zertrümmerten die Scheiben; den meisten gelang es, sich so zu retten. Die Zahl der Verwundeten ist verhältnißmäßig gering; man zählt ihrer 17, darunter sind allerdings 3 schwer verwundet.

—* Warschau 12. Nov. Der Chef der hiesigen Geheimpolizei ist zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden, weil er einen schwunghaften Mädchenhandel unterhielt. Mit den Besitzern der öffentlichen Häuser stand der Verurtheilte in engen Geschäftsbeziehungen. Er bezog geradezu Gehalt von den Leuten, deren schmutziges Gewerbe er unterstützte. Der Minister des Innern beabsichtigt, die Mißstände bei der hiesigen Geheimpolizei unnachsichtlich zu ahnden.

—* Die zwei Dampfer, die an der siamesischen Küste in der Mündung des Menam zusammenstießen, gehören beide zur indochinesischen Küstenflotte des Norddeutschen Lloyds. Es handelt sich um ältere Schiffe, die vor vier Jahren von englischen Gesellschaften erworben wurden. Der Dampfer Kelantan, der gesunken ist, hatte 967 Tonnen und 450 Pferdekräfte, der Dampfer Phra-Chom-Klao, der anscheinend mit einer leichten Beschädigung fortkam, 1568 Tonnen und 1200 Pferdekräfte. Der Werth des gesunkenen Dampfers dürfte nicht hoch zu veranschlagen sein.

—* Wellington 14. Nov. Neutermeldung. Das britische Kriegsschiff „Penguin" fand ein Floß von dem Dampfer „Elingamite", der in der Nähe der Dreiköniginseln am 9. November gescheitert war. Auf dem Floß befanden sich 16 Personen, wovon 8 todt waren. 139 Mann von der Besatzung des Dampfers waren schon früher gerettet worden; 30 werden noch vermißt.

—* Wellington 14. Nov. (Telegr.) Der von dem englischen Kriegsschiff „Penguin" gerettete Theil der Besatzung des Dampfers „Elingamite" hatte unter schrecklichen Entbehrungen zu leiden. Die Seeleute brachten fast fünf Tage ohne Nahrung und Wasser auf dem Floß zu; einige wurden wahnsinnig, sprangen ins Meer und ertranken.

* San Franvisco 14. Nov. (Telegr.) Eine angesehene hiesige Firma hat von ihrem Vertreter in Retalhulen (Guatemala) ein Telegramm erhalten, das berichtet, daß der Vulkan Santa Maria noch immer thätig sei.

Neue Vulkanausbrüche.

—* Paris 14. Nov. Der mit der ostasiatischen Post in Marseille eingetroffene Courrier de Haiphong bestätigt, daß die kleine zwischen den Bonin-Inseln und Japan gelegene St. Peter-Insel (Tori-shima) durch einen vulkanischen Ausbruch zwischen dem 13. und 15. August verwüstet worden ist. Von den 150 zumeist in den Guanolagern beschäftigt gewesenen Einwohnern hebe man keine Spur aufgefunden. Die Insel sei vollständig mit vulkanischem Gestein und Asche bedeckt. Alle Häuser seien zerstört. Es sei fast unmöglich gewesen, zu landen, da unterseeische vulkanische Ausbrüche in der Nachbarschaft der Inseln den Schiffen große Gefahren bereitet hätten.

Telegramme und Neueste Nachrichten.

* **Berlin** 14. Novbr. (Telegr.) In der heute begonnenen Besprechung über die Einleitung einer Enquete betr. das Cartellwesen hob Staatssekretär Graf Posadowsky hervor, daß die Reichsverwaltung in vollkommen objektiver und sachlicher Weise für eine Reihe der wichtigsten Cartelle eine kontradiktorische Verhandlung über die von verschiedenen Seiten vorgebrachten Thatsachen zu veranstalten wünsche und daß sie den Beirath von verschiedenen Sachverständigen über die zweckmäßigsten Formen einer solchen Untersuchung erbitte, um auf Grund der Ergebnisse dieser Erörterung zunächst mit den übrigen betheiligten Reichsstellen und Bundesregierungen ins Benehmen zu treten zwecks Herbeiführung der eigentlichen einzelnen Berathungen. Als die hauptsächlichsten Gegenstände der heutigen Vorbesprechung bezeichnete der Staatssekretär die Fragen, welche Cartelle in die Untersuchung einzubeziehen, welche Fragen bei kontradiktorischen Verhandlungen zu erörtern und welche Formen bei letztere festzulegen seien. Die Versammlung trat alsbald in die Berathung dieser Frage ein. Ueber den Verlauf und das Ergebniß der Verhandlungen werde demnächst eine ausführliche, öffentliche Berichterstattung erfolgen.

* **Berlin** 14. Novbr. (Telegr.) Reichskanzler Graf Bülow verweilte heute im Reichstage und hatte eine längere Besprechung mit dem Präsidenten Grafen Ballestrem.

* **Berlin** 14. Nov. Der bekannte Chef des Generalstabes des III. Armeecorps, Oberst v. Pannewitz, ist gestorben.

* **Berlin** 15. Nov. (Telegr.) Bei den gestrigen Wahlen der Arbeitgeberbeisitzer wurden 66 bürgerliche und 2 socialdemokratische Arbeitgeber gewählt. Die Betheiligung war sehr schwach.

* **Karlsruhe** 14. Nov. (Telegr.) Der Großherzog hat, wie die „Karlsr. Ztg." meldet, dem preußischen Staatsminister der öffentlichen Arbeiten Budde das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub verliehen.

C **München** 15. Nov. (Telegr.) Krügers Memoiren erscheinen heute (Samstag) in 13 Sprachen.

() **München** 13. Nov. Die gegnerische Presse schlägt mit wahrer Wollust zur Stunde auf den Eisenbahnerverband los und hofft ihm so viele Prügel zwischen die Füße zu werfen, daß er darüber stolpert, um nicht mehr aufzustehen. Diese Freude dürfte der guten Freunden allerdings nicht werden. Die Situation des Verbandes sowohl, als des Verbandsorgans ist durchaus nicht so, daß an ein Zusammenbrechen gedacht werden kann. Am 1. October war ein Vermögen von 2955 Mark baar, 3000 Mark Pfandbriefen und 1000-Mark Guthaben vorhanden, hierzu kommt die vertragsmäßige Rückvergütung des Verlegers mit ca. 1000 Mark, so daß die Druckschuld mit 7600 Mark mehr als gedeckt ist. Von Schulden also gar keine Rede. Eine Beitragserhöhung ist durchaus nicht nöthig, das Verbandsorgan wird im Gegentheil der Kasse Erträgnisse bringen. Die Unterstützungskasse hat einen Reservefond von 100,000 Mark, die Spar- und Darlehnskasse setzte im letzten Jahre rund 70,000 Mark um. Wo kann denn da die Rede von einem Bankerott sein? Oder glaubt man, ein so großer Verein geht deshalb schon zu Grunde, wenn einmal in Folge von Hetzereien, Arbeiterentlassungen, Versetzungen usw. eine Anzahl Mitglieder austreten? Da hätten schon viele liberale, socialdemokratische und auch ultramontane Vereine verkrachen müssen. Aber es ist eben der Eisenbahnerverband, dem man hofft, etwas am Zeug flicken zu können und da nimmt man es nicht so genau. — Das Universitätscliquenwesen ist eine leider nur zu begründete Thatsache, wenn sie auch von den betheiligten Kreisen selbstverständlich geleugnet wird. Ein Blick nach München und Würzburg zeigt das deutlich genug. Wo in aller Welt wäre sonst noch ein Professor Dr. Schanz möglich? Wer aber auch da noch nicht glauben will, der höre doch, was der derzeitige Rektor der Universität München, Geheimrath Dr. v. Winkel, dieser Tage in einer Ansprache sagte. Er führte aus: „Erfinder kann keine Professur werden und wenn es dahin kommen sollte, so wäre das überaus traurig. Wenn freilich auch hier Protektion, Cliquenwesen und dergleichen sich geltend machen, wie es ja leider nicht zu leugnen ist, so ist das eben menschlich und überall so." Der Herr Geheimrath gibt also offen zu, daß das Cliquenwesen an den Universitäten zu Hause ist. Das ist tausende Mal schon an Beispielen nachgewiesen und ebenso oft geleugnet worden. Hier haben wir aber das vollgiltige Zeugniß eines Mannes, der seit Jahren an der Hochschule thätig ist, dem diese Dinge wohlbekannt sind und der, er wird es kaum gerne gethan haben, sicher zwingende Gründe hatte, gerade im jetzigen Augenblicke mit diesen Worten herauszurücken. Was mag da wieder im Hintergrunde stecken? Daß Herr v. Winkel im Nachsatze zu seiner erfreulichen Verurtheilung dieser traurigen Zustände an den Universitäten eine kleine Entschuldigung anhing, daß es eben überall so sei, hätten wir lieber nicht gesehen. Es schwächt die Achtung über die muthigen Worte des Herrn Geheimraths, der in ein Wespennest gegriffen hat, etwas ab. Aber immerhin ist seine Haltung eine erfreuliche und für die Professorenclique geradezu niederschmetternd. Den Dank von der Clique wird Herr v. Winkler allerdings zu kosten bekommen.

* **Madrid** 14. Nov. (Telegr.) Ein Telegramm aus Tetuan an den „Imparcial" bestätigt die Niederlage der Kabylen von Benider, welche eine Abordnung an den Gouverneur fanden, welche um Verzeihung bitten sollte. Die Reisenden, welche die Kabylen verhafteten, wurden in Freiheit gesetzt. Nunmehr ist Ruhe eingetreten.

* **Madrid** 14. Nov. Die Versammlung der liberalen Führer schloß mit einem Vertrauensvotum für Sagasta. In Folge dessen legte dieser dem König folgende Ministerliste vor: Sagasta Vorsitz, Herzog von Almodovar Aeußeres, Moret Inneres, General Weyler Krieg, Herzog von Veragua Marine, de Eguilior Finanzen, Amoßfalvador Landwirthschaft, Romanones Unterricht, Puigcerver Justiz. Der König ist mit der Ministerliste einverstanden, das Kabinett wird morgen Mittag den Eid leisten. Die Cortes treten am Montag wieder zusammen. Man erwartet heftige, von den Anhängern Romero Robledos veranlaßte Erörterungen. — Die Regierung beschloß, die Kriegsschiffe „Numancia" und „Pinzon" nach Ceuta und Tetuan zu senden.

* **Gibraltar** 14. Nov. (Telegr.) Die drei englischen Kreuzer, die nach Tetuan entsandt worden waren, sind von dort wieder zurückgekehrt und berichten, daß die Beunruhigung sich gelegt hat.

* **London** 15. Nov. (Telegr.) Ein neues Telegramm aus St. Michael (Cornwallis) meldet: Das norwegische Schiff „Telefon" wurde nach Verlust der Masten und als es dem Sinken nahe war, von der Mannschaft verlassen. Ein Theil der Mannschaft wurde gerettet und hier vom Dampfer „Warfield" gelandet. 13 Mann, darunter alle Offiziere, sind ertrunken.

* **Kings Lynn** 14. Nov. (Telegr.) Kaiser Wilhelm, der König und der Prinz von Wales gingen heute wieder auf die Jagd. Das Wetter ist trübe. Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser am Samstag um 11 Uhr Vormittags von Wolferton abreisen und nach kurzem Aufenthalt in York um 4 Uhr 50 Min. Abends auf der Station Clifton Lowther eintreffen, die zwei Meilen vom Schloß des Earls of

Briefkasten.

. 101. Zunächst müssen wir Ihnen bemerken, daß es wenig
ch ist, einen Brief ohne Namensunterschrift an jemanden zu sen-
In Zukunft werden wir uns auf eine Beantwortung auch nicht
einlassen. Zu Ihrer Frage können wir Ihnen nur sagen, daß
einer moralischen Pflicht auch eine gesetzliche Pflicht für Kinder
, eine unterstützungsbedürftige Mutter zu unterhalten. Der
g richtet sich nach dem Können und kann die Gemeinde die
t gerichtlich auf einen Beitrag belangen und wenn das Gericht
ieben, zwangsweise einziehen.
M. St. Die Trichinenschau ist auch für die Hausschlachtung
sich vorgeschrieben.
B. 100. Nach der Civilprozeßordnung ist die Eidesformel für
n dieselbe wie für Christen.
L. in H. Wo die nächste Verwaltungsstelle der Kranken- und
kasse „Volksverein" ist, erfahren Sie am besten bei der Cen-
elle der Kasse in Osnabrück.

Handel und Verkehr.

Berlin 14. Nov. (Telegr.) Fondstendenz. Die
eröffnete in schwacher Haltung. Die gestrige Flauheit im Lon-
Minenmarkt und der Pariser Börse trug hier hauptsächlich
Verstimmung im Allgemeinen bei. Zudem steht die Börse fort-
end im Banne der Vorgänge des amerikanischen Marktes bezw.
Neuyorker Börse, die jede Unternehmungslust unterbindet. Das
äft war daher in der ersten Börsenstunde in sämmtlichen Um-
bieten ein äußerst begrenztes. Montanwerthe setzten unregel-
ig ein; desgleichen waren Banken gegen den gestrigen Schluß
cher. Heimische Fonds lagen niedriger. Spanier waren
cher auf die Meldung über die Lage in Marokko. Im Eisen-
markt zeigte sich sehr geringer Verkehr. Deutsche Verstaat-
ngsbahnen waren umsatzlos bis auf Marienburger, die nominell
0 notirten; Mittelmeerbahn waren auf Realisirungen schwächer;
da schwach in Parität mit Newyork; Transvaalbahn ab-
end; Schifffahrtsaktien niedriger und vielfach schwankend. In
weiten Börsenstunde war das Geschäft etwas besser infolge von
eren spekulativen Käufen in Laurahütte, deren Steigerung den
tan- und Bankenmarkt anregte. In den übrigen Umsatzgebieten
das Geschäft nach wie vor sehr still.

Produktenbericht. Das ziemlich feste Nordamerika und
ige bessere auswärtige Meldungen bleiben auf Weizen einfluß-
der gestrige Preisstand wurde nur schwach behauptet. Roggen
wegen der Spärlichkeit des Angebots etwas besser. Hafer war
s fester. Rüböl war weiter verschlechtert. 70er Spiritus 42,40
. Umsatz 8000 Liter. Die vortheilhafte Oktoberstatistik blieb
ußlos. Das Wetter ist schön.

Handels-Telegramme.

	13. Nov.	14.		13.	14.
w-York					
el per London			Mais November	55	55
T.	4,83,75	4,84,62	Kaffee Rio Nr. 7	5¼	5¼
en November	00	00	Mehl (spring wheat clear)	3,05	3,05
olz western steam	10,85	10,90	Getreidefracht p. Liverp.	1⅛	1⅛
nwolle M.U. N.-Y.	8,30	8,35	Petroleum raff. in Kisten	9,10	9,10
in New-Orleans	7⅝	7⅝	„ Stand. white	7,80	7,80
Centrald. A.	150⅜	150	Zucker fair ref. Muscov	3⅜	3⅜

Marktpreise.

Köln 14. Nov. Nachmittags-Getreide- und
hlmarkt. Am heutigen zwar ziemlich gut besuchten Markte
doch der Verkehr in engen Grenzen; es konnte daher in fremder
te auch nur ein bescheidener Umsatz erzielt werden. Das An-
t in Landwaare war nur mäßig. Im Mehlgeschäft waren die
fer meist zurückhaltend. Für Futtermittel zeigte sich nur eine
che Kauflust.

Köln 14. Nov. (Amtliche Preisfestsetzungen.) Rüböl die 100 ℳ
Faß in Eisenhand vorräthig in Parthien von 5000 ℳ 54,50 B.
Mai 52,00 B. 51,50 G.

Köln 14. Nov. Fruchtmarkt. Preisfestsetzungen gemäß § 11 der
chtmarktordnung. Weizen 15,00, Roggen 00,00, Hafer 14,30, Heu
,40—7,40, Maschinenstroh (Roggen-) ℳ 3,50, Richtstroh (Flegel-
ch) 4,10, Krummstroh 3,20 die 100 ℳ

Köln 14. Nov. Durchschnittspreise. Enten 2,50—3,25, Gänse 5,00
6,00, Hähne alte 1,20—1,50, junge 1,00—1,60, Hühner alte 1,50
1,80, junge 1,30—2,25, Schnepfen 0,00, Tauben alte 0,40—0,00,
e 0,50—0,00 das Stück. Hasen 3,50 Eßbutter 2,30—2,50 das ℳ
eier 3,00—3,50 das Viertel. Kartoffeln, weiße 5,60—6,00, rothe
—7,00, Nieren 8,00—10,00 die 100 ℳ Rothkohl 0,08—0,18,
ßkohl 0,08—0,15 das Stück, Zwiebel 0,08—0,10 das ℳ Eßäpfel
0—60,00, Kochäpfel 16,00—28,00 die 100 ℳ Rindfleisch 1,18
1,58, Kalbfleisch 1,55—1,72, Hammelfleisch 1,22—1,57, Rinder-
ntalg 0,88—1,00, Schweinefleisch 1,90—2,02, Speck geräuchert 1,73
1,82, gesalzen 1,68—1,77, Schweineschmalz 1,68—1,73 das ℳ
ale 3,20—3,40, Barbe 1,60—1,80, Bleie (Brasse) 0,80—1,00, Hechte
—2,00, Cabliau 1,00—1,40, Karpfen 1,60—2,00, Salm 3,60 bis
0, Schellfisch große 1,20, kleine 0,80, Schleien 2,40 ℳ das ℳ
Neuß 14. Nov. Weizen neuer 1. Qual. ℳ 15,40, 2. 14,40, 3. 13,20
gen 1. 14,00, 2. 12,70, 3. 00,00, Hafer 1. 15,50, 2. 12,50 100 ℳ
toffeln per 50 ℳ ℳ 2,70—3,20, Heu 2,90—3,40, Luzernerheu
0, Maschinenstroh per 500 ℳ ℳ 16,00, Flegeldrusch 18,00, Butter
ℳ 2,50, Eier per Schock (60 Stück) ℳ 7,20, Rüböl per 100
in Parthien von 100 Ctr. (ohne Faß) ℳ 51,50, Rüböl per 100
faßweise (ohne Faß) 53,00, Gereinigtes Oel per 100 ℳ 5 ℳ
er als Rüböl. Rübkuchen per 1000 ℳ 90,00, in kleineren Parthien
,00 per 100 ℳ, Kleien per 50 ℳ ℳ 5,00. Raps 1. Qual. ℳ
,50, 2. 20,50, Aveel 19,50.

Häute, Felle, Leder.

Köln 13. Nov. Lederbörse. Sohlleder, Eichengerbung: Kern-
ke von Wildhäuten, schwere 2,00 bis 2,10 ℳ, mittlere 1,90
2,00, von deutschen Häuten, schwere 2,00—2,20, mittlere 1,90
2,00, schwere Kühe 16 Pfd. und mehr 1,65—1,75, 13—15 Pfd.
,60—1,60, leichte 11—12 Pfd. 1,30—135, schwere Ochsen 20 Pfd.
,40—1,55 ℳ, ausgewählte Ochsen für Militärzwecke 1,70—1,80,
, mittel 17—18 Pfd. 1,55—1,60, do. leichte und flache Ochsen
,30—1,40. Gemischte Gerbung: Jede Sorte 10—20 ₰ das Pfd.
lliger. Riemenrücken, leicht gefettet: schwere 28—32 Pfd. 1,20
2,20, mittel 24—26 Pfd. 1,70—2,10, leichte 1,65—1,85 ℳ. Rind-
ber: Ia 15 Pfd. 1,80—1,90, ausgesuchte für Militärzwecke 1,95
2,35, geringe 1,40—1,50 ℳ. Kips: Ia 4—5 Pfd. 2,20—2,30,
—7 Pfd. 1,80—2,00, Mittelsorten 1,60—1,70, geringe 1,50—1,60.
eschirrleder: Ia braune zu Militärzwecken 2,10—2,30, leichtere
5—2,45, geringere für Civilbedarf 1,25—1,50 ℳ, Bacheleder in
alben Häuten 1,20—1,60 ℳ. Bacheabfälle: Bäuche und Hälse
n Ochsen 0,75—0,85, von Kühen 0,80—1,00, ganz schwere 0,70
s 0,80 ℳ. Sohlleder-Abfälle: Eichengerbung 0,55—0,65, gem.
erbung (norddeutsche) 0,40—0,55 ℳ. Kalbleder je nach Gewicht
nd Beschaffenheit 2,80—4,30 ℳ. Alles das ½ ℳ.

Kohlen und Metalle.

Essen 14. Nov. (Telegr.) Kohlensyndikat. Der Rhei-
isch-Westfälischen Zeitung" zufolge macht die Gesammtbe-
heiligungsziffer der Verbandszechen, die am 1.
anuar 1902 58,973 Tonnen betrug, gegenwärtig schon jährlich
2,170 T. aus. Innerhalb von zehn Monaten ist demnach die Ziffer
n ca. 3200 T., gleich 5½ Procent, gestiegen.

Amsterdam 14. Nov. Zinn Banca 70¼, Billeton 70
Glasgow 14. Nov. Roheisen. Warrants (Schluß) 56 S. 5 d
London 14. Nov. Metalle. Kupfer 51 £ 8 S. 9 d., Makler-
chlußpreis 51 £ 7 S. 6 d., Zinn, Straits 116 £ 5 S. 0 d., engl.
17 £ 10 S. 0 d., Blei, span. 10 £ 15 S. 0 d., engl. 10 £ 18 S.
0 d., Zink, gewöhnliche Marken 19 £ 11 S. 3 d., bes. 19 £ 15 S. 0 d

Viehmärkte.

Köln 14. Nov. (Amtl. Bericht.) Auftrieb: 638 Kälber. a) Feinste
Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber ℳ 77—00, Doppellender
bis 90, b) Mittlere Mast- u. gute Saugkälber ℳ 70—73, c) Geringe
Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) ℳ 55—66. —
588 Schafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel ℳ 65—00,
) Aeltere Masthammel ℳ 60—62, c) Mäßig genährte Hammel und
Schafe (Merzschafe) ℳ 55—58 per 50 ℳ Schlachtgewicht.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Gasmotorenfabrik Deutz. Die Hauptversammlung, die
am 14. d. M. stattfand, genehmigte den Rechnungsabschluß, setzte
die sofort zahlbare Dividende auf 5 Prozent fest und ertheilte der
Verwaltung Entlastung.

Meteorologische Beobachtungen. Mittelrhein. 14. Nov.

Die für die Jahreszeit milde Temperatur dauert bei ruhigem, bun-
tigem Wetter fort. Das Barometer steigt, indem von Osten her ein
Gebiet recht hohen Luftdruckes mehr und mehr vordringt und bereits
die Witterung bis auf die britischen Inseln hinaus beherrscht. Berlin
meldet ruhiges, etwas nebliges Wetter, in der Straße von Calais ist
nebliges Wetter mit Ostwind.

Beobachtungen in Köln. (Kölnische Zeitung.)

13. Nov. 7 U. Am	Bar. 762,0	Therm. + 6,6	bedeckt	Temperatur	
14. „ 8 U. Vm	(0°C. 764,8	(°C.) + 5,9	dunstig	höchste gest. +	7,6°C.
14. „ 12 U. Nm	(red.) 765,3	+ 8,3	aufklär.	niedr. heute +	4,5°C.

Niederschlag seit gestern Morgen 8 Uhr: 0,2 Millimeter.

Aussichten in Nordwest-Deutschland für den 15. November:
Kälteres, nebliges, zum theil später aufklärendes Wetter.

Rheinhöhe:

Bonn, 15. Nov.	1,17m (—0,03)	Caub, 14. Nov.	1,83m (—0,02)
Köln, 14. „	1,27m (—0,00)	Mainz, 14. „	0,36m (—0,03)
Coblenz, 14. „	1,57m (—0,03)	Mannheim, 14.	2,48m (—0,05)

Moselhöhe: Trier, 14. Novbr. 0,38m (+0,06).

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Theil: Dr. jur. H. Trimborn. — Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.



Johanna Welter

Gudenauergasse 1 BONN, Gudenauergasse 1

unterhält stets

grösste und schönste Auswahl fertig garnirter

Damen-

und

Mädchen-Hüte

Specialität: Trauer-Hüte.

Aeltestes Geschäft dieser Branche am Platze, gegründet 1880.

Kessenich.

Schumacher's Gasthaus zur Traube.

Sonntag den 16. d. Mts.:

Grosses

Tanz-Vergnügen

Anfang 4 Uhr. — Eintritt frei.

Cäcilien-Fest in Friesdorf. Restauration Vershoven.

Sonntag den 16. November, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Grosses Tanz-Vergnügen,

wozu freundlichst einladet

Der Männer-Gesang-Verein „Cäcilia".

Dramatische Gesellschaft Bonn

Vereinigung zur Förderung von Litteratur und Kunst.

Sonntag den 16. Novbr., Vormittags 10 Uhr im Provinzial-Museum, Colmantstrasse:

Eröffnung der Ausstellung

von **Originalgemälden** Düsseldorfer Künstler (Walter, Petersen, Fritz Rousing, Fred Vezin, Claus Meyer, Adolf München, Theodor Funck), sowie von **Originallithographien** u. **Originalradierungen** deutscher, französischer und belgischer Künstler.

Für **Mitglieder** und zwar **gegen Vorzeigung der Mitgliedkarte**, täglich von 10—1 und 2½—5 Uhr, für **Nichtmitglieder** Sonntag und Donnerstag von 10—1 Uhr Eintritt frei. Im übrigen gilt die Besuchsordnung des Museums. **Sonntag Nachmittag** bleibt das Museum geschlossen.

Die Vorbereitungen für die geplante **Weihnachts-Verloosung** sind im Gange.

Der Vorstand.

Zur Anfertigung von

Visitenkarten

Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts-Anzeigen in Buch- und Steindruck sowie auch aller **geschäftlichen Drucksachen** empfiehlt sich

5 Stirnst 5 Fernspr. 1211 **Josef Neuerburg.**

Sämmtliche Quittungs-Formulare

für Civil- Militär- 2c. Pensionen,

vorräthig in der Geschäftsstelle d. Ztg. Stirnst 5, am Münster.

Bonna-Kaffee

feinste Marke.

Ueberall erhältlich in ½ Pfd.-Packeten zu 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85 u. 90 Pfg.

Geburten: Helena Marg., T. v. Pet. Lohmar, Oberkellner, u. v. Marg. Hollheier. — Anna Maria, T. v. Carl Haarmeyer, städt. Arbeiter, u. v. Anna Saam. — Joh., S. v. Pet. Collin, Porzellandreher, u. v. Marg. Nack. — Cath. Maria, T. v. Wilh. Schneider, Schneider, u. v. Cath. Krefenborg.

Heiraths-Verkündigungen: Nik. Moritz Dauwen, Hausdiener, mit Pauline Auguste Cath. Schmidt. — Jos. Collig, Lokomotivheizer, mit Marg. Breuer.

Heirathen: Carl Friedr. Reininger, Instrumentenmacher, mit Maria Petersen. — Pet. Schaefer, Fuhrmann, mit Anna Gertr. Bauer. — Carl Jos. Bet. Monteux, mit Maria Treusiany.

Sterbefälle: Jak. Feldbender, alt 2 M.

Wer Stellung sucht, der verlange die „Deutsche Vakanzen-Post", Eßlingen

Anstreicher- u. Tapeziererarb. werden gut u. billig ausgef., Tapezieren 25 Pfg. per Rolle, mit Makul. 45 Pfg. Ueberneh. ganze Neubauten z. b. Preise. Angeb. u. S. 5147 Gesch. d. Ztg.

Junger Kaufmann, welcher bis jetzt gereist und Branchenkenntnisse besitzt, sucht Stellung zur weiteren Ausbildung im Geschäfte. Gehaltsansprüche nicht zu hoch, aber gutes reelles Haus erwünscht. Angebote unter J. K. 129 postlagernd Zweibrücken erbeten. 4921

Für ein Kloster im Rheinland wird ein

Bäcker

gesucht. Angebote u. P F 5158 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lehrlings-Gesuch.

Sohn achtbarer Eltern zum sofortigen Eintritt gesucht. 5862

Felix Bibl, Ing., Elektrotechnisches Installationsgeschäft Brühl a. Rh.

Prop. Junge

als Laufjunge gesucht. 4916

Riebuhrstraße 52.

Ordentliche Jungen

für dauernde lohnende Beschäftigung gesucht. Bescheid Arndtstraße 51

Laufjunge

für Colonialwaaren-Geschäft gesucht. Bonngasse 35.

Ordentliche

Jungen

finden dauernd lohnende Beschäftigung in der Schreibwaarenfabrik von F. Soennecken.

Lehrling.

In hiesiger Buchhandlung ist für einen Jungen mit guter Schulbildung aus achtbarer Familie Lehrstelle frei. Angebote u. R H 5149 zu uGeschäftsstelle d. Ztg.

Ein braver fleißiger

Bäckerlehrling

gesucht. Poststr. 22. (4915

Dienstboten

werden vermittelt für Stadt und Land durch Christian Quadt, Oberplels. L 345

Tüchtige

Verkäuferin

der Kurz-, Weiß- u. Wollwaaren-Branche, sucht baldig. Stellung. Off. u. L. W. 30 postl. Godesberg.

Verkäuferin

in großem Geschäfte thätig, sucht Stellung in Kurz-, Weiß- u. Wollw.-Geschäft. Ang. A B 5148 a. d. Ztg.

Ladengehülfin.

Für mein Woll-, Weiß- und Kurzwaarengeschäft suche per sofort eine fleißige kath. branchekundige Verkäuferin. Freie Station u. Familienanschluß. Selbstgeschriebene Off. (Angabe von Alter, Gehaltsanspr., Zeugnißabschr. Photogr.) u. M H 5159 a. d. Geschäftsst.

Junge propere Frau

auf dem Lande sucht Wäsche in's Haus zu nehmen. Bleiche am Hause. Gefl. Angebote unter J K 5161 an die Geschäftsstelle d. Z. erbeten.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre alt, welche 1 Jahr in einem Colonialwaarengeschäfte thätig war u. gute Kenntnisse hat, ähnliche Stelle auch leichte Hausarbeit nicht ausgeschl. Zu erfragen in der Geschäftsst. 4920

Tüchtiges braves

Mädchen

welches auch im Geschäft mit thätig sein kann, sofort gesucht. Brühl, Uhlstraße 23.

Dienstmädchen

gesucht in kl. Haushalt. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. 4957

Kathol. Mädchen

vom Lande, welches nähen kann, sucht Stelle zur Erlernung des Haushalts. Auf Lohn wird weniger gesehen. Näh. in der Geschäftsst. d. Z. 4958

Energ. Kinderfräulein

mit guter Schulkenntniß, zur Ueberwachung der Schularbeiten gesucht, die schon in Stellung war und schneidern kann. Gute Stelle. Näheres Brünell, Cöln a. Rhein. Eifelstraße 25, 1. Etage.

Prop. Mädchen

für Hausarbeit gesucht. (Keine Wäsche). Kölnstr. 8, Thoreingang.

Ein kathol. Mädchen, 22 Jahre alt, sucht Stelle bei einem Geistlichen, für Küche und Hausarbeit. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4958

Mädchen sucht Kunden im Waschen und Putzen. 4950 Ermekeilstraße 18.

In einem herrschaftlichen Haushalt wird ein zuverlässiges kathol. Mädchen

Küchenmädchen

gesucht f. d. Küche u. einen Theil der Hausarbeit. Näh. in d. Gesch. 4944

Universitäts-Professor (Geistlicher) sucht per sofort eine

I. Etage.

Angebote mit Preisangabe u. K P 5152 an die Geschäftsstelle d. Z.

Kleiner verschließbarer Raum zum Aufbewahren von einigen Möbeln sofort zu miethen gesucht. Ang. u. X 5151 an die Geschäftsstelle d. Z.

Troisdorf.

Haus, Frankfurterstr. 103, neu renovirt, zu vermiethen od. zu verkauf. Näh. bei Aug. Görg, Kölnerstr. 152

Grosser Ausverkauf

wegen Geschäfts-Verlegung.



Paletots

in nur neuen Farben

Ausverkaufspreis Mk. 10—45.

Anzüge

moderne Stoffe und neuester Schnitt

Ausverkaufspreis Mk. 12—48.

Loden-Joppen

warm gefüttert

Ausverkaufspreis Mk. 4—22.

Knaben-Paletots

Knaben-Anzüge

nur reizende Neuheiten in unerreichter Auswahl.

Adolf Stern

21a Wenzelgasse 21a, **Bonn,** Ecke Gudenauergasse.

Größtes Special-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung.

Kl. Familienhaus

mit Obst- und Gemüsegarten, in Bonn oder Umgegend, wo Bahnstation ist, in der Nähe einer kath. Kirche, für 1. Dez. zu miethen gesucht mit Vorkaufsrecht. Gefl. Angeb. mit Preisang. unt. W. F. 5139 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Ein vor mehr. Jahren neugebautes

Haus

mit Garten in Poppelsdorf, ist zu verkaufen. Jagdweg 30. Näheres im Hause selbst. 4898

Großes

Ladenlokal

mit Wohnung,

Poststraße 20

zu vermiethen. Antritt 15. Mai. Auskunft in der Geschäftsstelle d. Ztg. 7023

Schönes Laden-Lokal mit oder ohne Wohnung, im Mittelpunkte der Stadt, per 15. Mai, preiswerth zu verm. Angeb. u. A. H. 5155 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

2 möblirte Zimmer

(Wohn- und Schlafzimmer) in der I. Etage, mit Morgenkaffee für ℳ 38, mit voller Pension für ℳ 78, sofort zu vermiethen. 5868

Münsterplatz 22.

Möbl. Zimmer

zu vermiethen. Brüdergasse 4.

Drei durcheinandergehende

Zimmer zu vermiethen.

Poppelsdorf, Endenicherstr. 4.

Gr. möbl. Zimmer m. Alkoven

zu verm., preisw. Cölnstr. 2.

2 schöne Zimmer

mit Aussicht auf den Rhein, mit od. ohne Mansarde, in besserem Hause sofort zu vermiethen. Auskunft erth. d. Geschäftsstelle d. Ztg. [4887

Heizb. durcheinandergehende Schlafzimmer an zwei anst. Leute billig zu vermiethen. Josefstr. 11, 1. Etage.

Mansarde möblirt od. unmöblirt zu vermiethen. Magstraße 34. 4955

Zuschneide-Unterricht.

Ein Fräulein kann das Zuschneiden, Garniren und Anfertigen von Damen-Confection gründlich erlernen. Näheres 2544

Bonngasse 15a, 2. Et.

Eine gute frischmelke

Kuh zu verkaufen.

Dersdorf Nr. 34.

Getragene Ueberzieher

billig zu verk. Josefstr. 11, 1. Et.

Betten mit Matratzen

billig zu verk. Josefstr. 11, 1. Et.

Bester Obstbaumdünger.

Albert's Pflanzen-Nährsalz. Jetzt günstigste Zeit zum Düngen. Gebrauchsanweisung gratis. Alleinverkauf für Bonn und Umgegend b. Jakob Seibel, Bonn. 5865

Erklärung.

6813

Der unterzeichnete Verfasser des Artikels in Nr. 286 dieser Zeitung „Wie man Liebesgaben praktisch verwerthet" erklärt hiermit, daß die in demselben enthaltenen Angaben auf Unwahrheit beruhen. F. P.

Boonekamp

of Mag-Bitter

von

H. Underberg-Albrecht.

in ½, ¼, und ⅛ Flaschen

Lestomac

Gesundheits-Bitter

von

Dr. med. Schrömbgens

in ½ und ⅛ Flaschen,

Magenbitter Alter Schwede

von

Philipp Greve-Stirnberg

in ½ und ⅛ Flaschen,

bestem doppelten

Steinhaeger

von

H. W. Schlichte

in ½ und ⅛ Krügen

empfiehlt

Peter Brohl

Sternstrasse 64.

Fernsprecher 699.

Hennessy & Martell-Cognac

in Original-Packung empfiehlt

Peter Brohl

Sternstr. 64. — Fernspr. 699.

Feinsten Astrachan-

Caviar

(Malossol),

geräuch. Lachs

hochfeine

Nußschinken

Cervelat-, Mett-, Plock-, Roth-Leber-Trüffelleber-

und

Gänseleber-Trüffelwurst

empfiehlt

Roethgen

Nachf. 1877

Alten Rum

1 Liter 1 Mk. empfiehlt

W. J. Sondag. Kölnstraße 2. 4963

Punschsyrup

von J. A. Sellner,

Arac, Rum, Burgunder und Ananas,

Batavia-Arac

und

Jamaica-Rum

in hochfeiner Qualität.

Peter Brohl

Sternstrasse 64. — Fernspr. 699.

Samos

vorzügliche Qualität.

Malaga, Madeira, Marsala, Portwein und Sherry

empfiehlt

Peter Brohl

Sternstr. 64. — Fernspr. 699.

Levico

stark und schwach,

empfiehlt

Peter Brohl

Sternstr. 64. — Fernspr. 699.

Herren-Hemden,
Damen-Hemden,
Kinder-Hemden,
Unter-Röcke,
Unter-Hosen,
Woll. Tücher,
Echarpes 5847

in grosser Auswahl, nur zu sehr billigen Preisen empfiehlt

S. Lazarus

Brüdergasse 37 am Markt.

Ia Feigen

1 Pfd. 25 ₰, bei 5 Pfd. 24 ₰ empfiehlt

W. J. Sondag. Kölnstraße 2.

Jauchepumpen,

welche bei leichter Handhabung pro Minute eine Ohm liefern, sowie transportable Pumpen für Schacht- und Grubenzwecke, kauf- u. leihweise, empfiehlt unter Garantie

Gerh. Horst, Bachstr. 6.

Eine gut erhaltene

Roll-Lade

3 Meter hoch, 2 Meter breit, billig abzugeben. Auskunft ertheilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 6800

Möbelfabrik P. Ritzdorff

Franziskanerstr. 1, BONN, am Coblenzerthor.

Grösste Auswahl, billigste Preise.

Moderne Neuheiten.

Ausverkauf älterer Garnituren und einzelner Möbel enorm billig.

Brautleuten besonders empfohlen.

5668

Bringe meinen ruhmlichst bekannten

Spekulatius

wieder in empfehlende Erinnerung.

Joh. Weber

Acherstraße 2a. 5871

Hühnerliebhaber und Landleute!



Junge echte Italiener-Hühner, bald legend, beste Leged d. Welt, wieder abzugeben. Geflügel- u. Futter-Handlung Josefstr. 26. 4961

Neue Preißelbeeren

Zwiebel, Salz- und Essiggurken und eingemachte Bohnen empfiehlt

J. C. Munk Nachf., Brügergasse 6.

Esgiebtkeine bessere Jauchepumpe wie diese; stopft sich nie, leistet in 5 Minuten 500 Liter bei 4 m Länge.

42 Mark.



Gebr. Wieskrchen, Maschinenfabrik, Rheinbach.

Neue und gebrauchte



Halbverdecks, Handschneider,

12sitzige

Break und Coupe

sehr billig zu verkaufen bei **B. Winand,** Breitestraße 72. L412

Gebrauchte einfache und bessere

Möbel

werden fortwährend angekauft.

4935 **S. Herz,** Kesselgasse 10.

4922 **Badeofen**

(Kohlenfeuerung) Sommer- u. Winterheizung, wenig gebraucht, billig abzugeben. **Oberstraße 137b.**

Musik-Automat Symphonion

billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 4982

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Wer? d. Gesch. 5838

Junge hochtragende



Kuh

zu verkaufen. **Drenig 110.**

Geschw. Cahn

heben von der wieder neu eingetroffenen

Damen-Confection

als ganz besonders vortheilhaft hervor:

Einen Posten Damen-Jaquettes zu **9 M.** reeller Werth **12** bis **15 Mk.** und **20 M.** reeller Werth **30** bis **35 Mk.**

Einen Posten Damen-Paletots zu **12 M.** reeller Werth **15** bis **18 Mk.** und **27 M.** reeller Werth **35** bis **38 Mk.**

in schwarz und schwarz-weiss

Einen Posten Schwarze Kragen zu **10 M.** reeller Werth **13** bis **16 Mk.** und **25 M.** reeller Werth **33** bis **35 Mk.**

mit und ohne Application

Einen Posten Golf-Capes zu **6.50 M.** reeller Werth **9** bis **12 Mk.** und **14 M.** reeller Werth **18** bis **22 Mk.**

Diese aussergewöhnlich billige Offerte empfehlen wir einer geneigten Berücksichtigung.

Bonner Stadttheat

Direktion: Otto Ged

Sonntag, 16. November:

Letztes Gastspiel des Frä Thea von Gordon.

Außer Abonnement.

Anf. 7½ Uhr. — Ende ca. 10

Der Fall Clémenceau

Schauspiel in 5 Aufzügen von Dumas und Dörrit.

Preise der Plätze: 1. Rang 1 Parquet 3.00 Mk., Fremden 2.00 Mk. 2. Parquet und 2. Proscenium 2.00 Mk., 2. Rang (1. Reihe) 1.50 Mk. 2. Rang (2. 3. Reihe) 1.25 Mk., Parterre Gallerie 50 Pfg.

Montag, 17. November Anfang 7½ Uhr, Ende geg. 18. Abonn.-Vorstellung.

Dienstag, 18 Nov Anf. 6½ Uhr, Ende geg. 14. Abonn.-Vorstellung.

Auf vielseitigen Wunsch!

Der Herrgottschnitzer v. Ammergau

Volksschauspiel mit Gesang und in 5 Aufzügen von Ludw. und Hans Neuert.

Preise wie oben.

Für Studirende ermäßigte

Karten-Vorverkauf in der lienhandlung von W. Fürstenstraße 1.

Donnerstag und Freitag:

Zum ersten Male!

Ein Volksfeind.

Schauspiel von Henrik

Frischen süßen Hammelfl

Weinmo

eigenes Wachsthum aus den à Liter 80 Pfg.

Gasthof zu den heil. drei

A. Scheidgen,

Verlegte

meine Wohnung von nach

Weberstr. 52

J. Cronenberg

15—16,000 Mark

an 1. Stelle geg. doppelte fofort gesucht. Angeb. 5156 an die Geschäftsst.

130.000 M.

auch getheilt, auf gute zu 4% auszuleihen. E V 5143 a. d. Geschäftsst.

Kirchen-Kapital

zu verleihen. Zu erfragen

Rendant Lohmer,

Oedekoven.

Welcher Edeldenkende

leiht einem strebsamen da derselbe 100 Mk. 60 bis 70 Mk. gegen heit und hohe Zinsen. unter K. V. 5154 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kaiser-Saal Kessenich.

Sonntag, den 16. November 1902, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Großes Tanz-Vergnügen

wozu ergebenst einladet 4959

der Fessenicher „Liederkranz" und **Andr. Schmitz.**

Frischer Lorcher Weinmost.

Caffee Mohr Kessenich.

Fernsprecher 715.

Sonntag, den 16. November, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Großes Tanz-Vergnügen

Entree frei. 5867

Pferdebahn-Verbindung alle 20 Minuten bis 10 Uhr Abends.

Restaurant Luhr, Gran-Rheindorf

Sonntag, 16. November, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Großes Tanz-Vergnügen

Es ladet ergebenst ein

Der Allgemeine Militär-Verein und der Obige.

Beueler Schiffer-Verein.

Sonntag, dem 16. November 1902:

Stiftungs-Fest

Morgens 9 Uhr: Kirchengang. — Abends 6 Uhr: Fischessen nachdem 5856

BALL

im Lokale des Mitgliedes **H. Thiebes.**

Der Vorstand.

Geislar.

Sonntag, den 16. Nov. 1902, bei Gastwirth **H. Gerhards:**

BALL

5864 Gesang-Verein „Freundschaftsbund".

Hôtel-Restaurant „Rheingold", Bonn, Markt. Telephon 1204.

L 343 Jeden Sonn- und Feiertag:

Militär-Concert (Bonner-Husaren-Capelle).

Entree frei. Anfang 8 Uhr. **Jos. Weidenbach.**

Wein-Restaurant „Zum Gequetschten",

Sternstraße 78.

Bei Gelegenheit der **Martins-Kirmest** habe ich **ein Schwein geschlachtet** und lade zum

Wurstessen und zur Metzelsuppe

bei **mäßigen Preisen** höflichst ein. Außerdem empfehle ich: Gänsebraten, Hasenrücken, Hasenkeulen und Hasenpfeffer, sowie alle übrigen Speisen. Specialität: frischer süßer Mosel- und Ahr-Weinmost.

4960 **Weine in bekannter Güte.**

Albert Willems.

Martins-Kirmeß.

Bei Gelegenheit der Martins-Kirmeß findet am **Sonntag den 16.** und **Montag den 17. cr., von 6 Uhr ab:**

Gross. Künstler-Concert

statt. Sonntag von 11—1 Uhr: **Matinée,** Montag von 10 Uhr ab: **Italienische Nacht.**

Großes Wurstessen. Helle und dunkle Biere des bürgerl. Brauhauses.

Hochachtungsvoll!

P. Tenten,

Restauration zum Adler, Coblenzerstr. 10. 5869

Grottensaal.

Sonntag den 16. November cr.,

Gross. Concert.

Drei-Kaiser-Saal: Montag-Abend:

Familien-Ball der Carnevals-Gesellschaft „Alaaf Bonn".

Kleinkirmeß in Thomasberg.

Sonntag den 16. November findet in meinem Saale von 6 Uhr an:

Tanz-Musik

statt. à Tanz 10 Pfg.

Es ladet freundlichst ein **Theodor Schonauer II.**

Für gute Küche ist bestens gesorgt.

Samstag den 22. November 1902, Abends 7 Uhr **in der Beethovenhalle:**

Klavier-Abend

von

Elly Ney.

Programm:

1. Sonate C dur op. 1 . . . . von Joh. Brahms.
2. Praeludium u. Fuge B dur . „ Joh. Seb. Bach.
3. Chaconne . . . . . „ G. F. Händel.
4. Sonate As dur op. 110 . . „ L. v. Beethoven.
5. Fantasie f moll . . . . . „ F. Chopin.
6. Barcarole g moll . . . . . „ A. Rubinstein.
7. Carneval . . . . . „ R. Schumann.

Concert-Flügel: Rud. Ibach Sohn.

Saalkarten zu 2 Mk., Gallerien zu 1 Mk. in der Musikalienhandlung von W. Sulzbach und Abends an der Kasse. 1865

Hôtel goldener Stern

Donnerstag d. 20. November 1902, Abends 6½ Uhr:

Lieder-Abend

von

Alice Beermann-Lützeler.

Mitwirkung: Herr Concertmeister **Carl Beermann** (Violine).

Am Clavier: Herr Musikdirektor **Dr. Steinitzer.**

Karten à Mk. 3.—, Mk. 2.—, Mk. 1.50 in der Musikalienhandlung von W. Sulzbach und Abends an der Kasse. 1906

Pension Wild, Burgstrasse 7. Mittagtisch 60 Pfennig

Kurpark Godesberg.

Samstag, den 22. Nov. ds. Js.

Abends 7½ bis 9 Uhr:

1. Symphonie-Concert

ausgeführt vom gesammten Musik-Corps des 9. Rhein. Infanterie-Regiments Nr. 160 aus Bonn (45 Musiker).

Dirigent: Kapellmeister **F. Ehrhardt.**

Programm:

1. **Ouverturen. d. Op.:** „Der Freischütz" C. M. v. Weber.
2. **Quartett A-dur,** für Streichinstrumente L. v. Beethoven. Andante cantabile — Variationen.
3. **Danse Macabre** (Totentanz) C. Saint-Saëns.

10 Minuten Pause.

4. **Symphonie Nr. 6 F-dur** (Pastorale) L. v. Beethoven. Allegro ma non troppo (Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande). Andante molto moto (Scene am Bach). Allegro (Lustiges Zusammensein der Landleute). Allegro (Gewitter-Sturm). Allegretto (Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm).

Preise der Plätze:

I. Platz 2.00 M, für alle drei Concerte im Voraus 5.00 M
II. „ 1.50 „ „ „ „ „ „ „ 3.50 „

Der Karten Verkauf beginnt Mittwoch, den 12. ds. Mts. früh 9 Uhr an den nachfolgend bezeichneten Stellen und zwar werden zunächst nur Abonnements-Karten für alle drei Abende ausgegeben.

Einzelkarten sind vom 17. d. Mts. ab und, soweit vorhanden, auch Abonnements-Karten zu haben:

In Godesberg bei Herrn J. Schugt (Inh. Rud. Jüngh) Buchhandlung, Bahnhofstrasse 26.

In Bonn bei Herrn W. Sulzbach. Musikalienhandlung, Fürstenstrasse 1.

Es sind nur nummerirte Plätze in Stuhlreihen (mit geräumigen Abständen) vorhanden.

Um etwaigen Irrthümern vorzubeugen, wird bemerkt, dass an den Symphonie-Abenden weder Tanz-Reunion noch Restauration stattfindet.

Während des Concertes bleiben die Thüren geschlossen.

5818 **Die Kurpark-Verwaltung.**



Nähmaschinen

von allen Systemen **die Besten.**

Joh. Bachem

Coblenzerstr. 6a BONN Fernspr. 641.

NB. Unterricht in allen häuslichen Näharbeiten und in der modernen Kunststickerei kostenlos. 5664

Religiöse Geschenke zu Namenstagen

und anderen festlichen Gelegenheiten

empfiehlt in großer Auswahl 5863

Ludwig Leopold,

Buch-, Kunst- und Devotionalienhandlung,

Friedrichstraße 3a. **BONN** Friedrichstraße 3a.

Nr. 46

Bonner Stadttheater.
Direction: Otto Lau.
Sonntag, 16. Nov.: Gastspiel des Herrn Max Grube.
Der Fall Clémenceau.
Der Fall Clémenceau.

denn, Herr Bourrier, in den zwanzig und mehr Jahren studiert? Haben Sie denn nicht gemerkt, daß unsere hl. Kirche uns immer wieder zum Studium der hl. Schrift aufforderte? Bestimmte doch die Synode von Toledo schon 675: „Alle Geistlichen, besonders die Bischöfe, müssen fleißig in der hl. Schrift lesen. Die Obern müssen ihre untergebenen Geistlichen hierzu anhalten, die Unwissenden zu belehren." Aehnlich die Synode zu Cloveshode 744 und die Synode zu Mainz 813. Und haben Sie denn Ihr Brevier nicht gebetet mit seinen Psalmen und seinen Lesungen aus dem neuen Testamente? Ach ja, Sie bekennen ja im Verlauf Ihres offenen Briefes, daß Sie dieses nur „geschäftsmäßig" und „mechanisch" gethan. Wir hatten uns aber aus, daß Sie uns nicht für ebenso gewissenlos halten. — Sie sagen ferner, daß Sie durch die Erkenntniß des Evangeliums zur Ueberzeugung gekommen, daß der Christus der Päpste nicht der Christus des Evangeliums ist, daß der Gott der römischen Kirche nicht der Gott Jesu Christi (?) und die Moral der Priester nicht die christliche Moral ist." Wer hat denn, Herr Bourrier, den Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes, wer hat das Evangelium, wer hat die Grundsätze christlicher Sittlichkeit verbreitet und bewahrt im Laufe der Jahrhunderte? Wer hat überhaupt der Welt die christliche Kultur gegeben? Einzig und allein die katholische Kirche! Und wollen Sie leugnen, daß von Alters her der Bischof von Rom das Centrum der Einheit gewesen ist? Und diese Eine große, heilige, katholische und apostolische Kirche, die Mutter aller anderen Kirchen, sollten wir verlassen und Ihnen, wir Deutsche, einem französischen Apostaten, anhängen? Das glauben Sie doch selber nicht. Dazu sind wir nicht einfältig genug. Schon unser gesunder Menschenverstand verbietet uns das. Aber auch zeigt uns Ihr Fall, wie nothwendig es ist, tagtäglich den lieben Gott zu bitten, daß er in uns die Gnade des Glaubens bewahren wolle, damit es uns nicht gehe wie Ihnen.

Sie eröffnen uns dann weiter, daß „die Dogmen im Laufe der Jahrhunderte allmählich entstanden" sind. Man muß sich wirklich wundern, daß Sie 20 Jahre gebraucht haben, um dies herauszufinden. Haben Sie denn früher nie eine Dogmengeschichte in die Hand bekommen? Sie hätten sich doch schon als Alumnus überzeugen müssen, daß die christlichen Wahrheiten erst im Laufe der Zeit durch die Concilien eine bestimmte Form als Dogmen erlangt haben, daß aber die Wahrheiten selbst so alt sind wie die Offenbarung. Sie meinen ferner, daß bei der Dogmen-Entwicklung „Intriguen und oft die häßlichsten Leidenschaften" von Einfluß gewesen seien und — Sie haben Recht; nur waren die Intriguen und Leidenschaften auf Seiten der Irrlehrer, z. B. des Arius und seiner Anhänger —. Sie behaupten sodann, daß „Dogmen umgeändert" worden seien. Wir fordern Sie auf, Herr Bourrier, ohne „Spitzfindigkeit und heuchlerische Unterschiebung" auch nur ein einziges Dogma der Kirche zu bezeichnen, welches diese umgeändert hätte. Wenn Sie dies nicht können, so bitten wir Sie, sich selbst auf so lange für unehrlich zu halten, bis Sie das widerrufen haben. — Wenn Sie im Verlauf Ihres Briefes bekennen, daß Sie die großartige, herrliche Liturgie, auf welche die protestantischen Gemeinschaften zu unserer Freude immer mehr zurückzukommen scheinen, „mechanisch" und „geschäftsmäßig" gebetet haben, so können wir das nur bedauern; Sie hatten es aber nicht öffentlich zu bekennen brauchen. Dasselbe gilt vom Cölibate, in welchem Sie die „abscheulichsten Verbrechen" gefunden haben. Sie hätten andächtig beten und sich einem so verbrecherischen Leben schon eher entziehen sollen! Wie man sagt, haben Sie aber bis heute noch keine Frau — und die abscheulichsten Verbrechen?

Herr Bourrier, wenn Sie sich selbst anklagen wollen, so haben wir nichts dagegen, aber wir verbitten es uns, daß Sie uns Ihre Unehrlichkeit, Gewissenlosigkeit und Unwissenheit unterschieben. Sie fahren ja in Ihrem Briefe fort mit den Worten: „Wenn Sie ehrlich sein wollten", „wenn Sie auf die Stimme des Gewissens horchen wollen", „wenn Sie, wie ich die Augen öffnen wollten", dann — würden wir Ihnen folgen. Sie behaupten also, daß wir unehrlich, gewissenlos und blind sind, wenn wir Ihnen nicht folgen. So Etwas zu sagen, ist eine Unverschämtheit sondergleichen. Erlauben Sie uns auf diesen Klotz folgenden Keil zu setzen: „Wenn wir so einmal „unehrlich", „gewissenlos" und „blind" werden würden, dann wären wir zweigenschaftet, Ihnen folgen zu können.

Die weiteren Ausführungen, durch welche Sie uns belehren wollen, sind so unrichtig und verkennen so sehr das Wesen der katholischen Kirche, daß wir annehmen, daß sie nur aus der Feder eines Nichtkatholiken geflossen sein können.

Sie kommen dann wieder auf sich selbst zu sprechen, wenn Sie mittheilen, daß Sie „als Priester der römischen Kirche für schändes Geld" Sakrament, Gebete und göttliche Gnade verkauft haben". Falls Sie dies wirklich gethan, haben Sie allerdings eines der größten Verbrechen, der Simonie, schuldig gemacht. Dann würde es uns freilich nicht wundern, daß Sie auch jetzt noch schändes Geld dem Sakrament, dem Gebet und der göttlichen Gnade vorziehen. Sie haben aber wahrscheinlich an die Stolgebühren gedacht, haben jedoch dabei vergessen, daß Sie damit auch diejenigen treffen, die Sie gewiß nicht treffen wollen, die protestantischen Geistlichen, da auch für diese Stolgebühren festgelegt sind, soweit sie noch nicht abgelöst wurden. Sollten Sie nun aber von der Luft leben können — doch Sie sammeln zu Tausende von denen, die nicht alle werden!

Weiter heißt es in Ihrem Briefe: „Die von den Priestern geübten Glaubenslüge sind widersinnig und widersprechend". Alles dies sind Aussprüche, die Religion ist nur noch ein Werkzeug zur Aufrechterhaltung der Herrschaft der Mächtigen und zum Vortheil der Priester", „zu nichts als Unglaube und Heuchelei führt der Glaube an Rom". Merkwürdig! — Der Protestant und staatlich geprüfte Oberlehrer Hermann Albrecht, zugleich Theologe, zu Preußisch-Cavelpaß, hat dieser Tage Folgendes erklärt:

„Mit Betrübniß erkläre ich meinen Austritt aus der evangelisch-lutherischen Kirche, der ich als geborener Mecklenburg-Strelitzer seit meiner Taufe und Confirmation und später als Predigtamtskandidat angehört habe. Da ich auf Grund meiner innern religiösen und theologischen Entwicklung innerhalb des Protestantismus mich zum völligen Atheismus entwickeln würde, dieses Endergebniß aber als wiedergeborener Christ unter allen Umständen ablehne, so trete ich hiermit öffentlich auf die Seite der römisch-katholischen Anschauung vom Christenthum."

Ist es nicht leider eine Klage, daß der positive Glaube an Christus und seine Lehre gerade innerhalb derjenigen christlichen Gemeinschaften schwindet, die sich von der katholischen Kirche getrennt haben? — Seien Sie also für die Zukunft, Herr Bourrier, etwas vorsichtiger.

Zum Schlusse sagen Sie: „Wenn ich Euch, liebe und verehrte Amtsgenossen, diesen Brief schreibe, habe ich nicht die Absicht, Euch herauszufordern, Euch zu verletzen, noch weniger Euch schulmeistern zu wollen. Ich bin einem Gefühle brüderlicher Liebe gefolgt. Es scheint mir, daß Ihr leidet, daß Ihr sucht. Auch ich habe gelitten und gesucht. Ich wollte es Euch sagen, daß ich die Wahrheit gefunden habe. Glückselig im Lichte der Wahrheit, möchte ich auch Euch an dieser Erkenntniß theilnehmen lassen.

Euer hochachtungsvoll ergebener ehemaliger Amtsbruder
Andreas Bourrier,
Geistlicher der Reformirten Kirche Frankreichs."

Wir nehmen diese Schlußworte und die darin liegende Heuchelei — von dem Gefühle brüderlicher Liebe ꝛc. — mit dem gebührenden Abscheu entgegen. Wenn Sie uns einen solchen gegen Sie und Ihr Thun einflößen wollten, so haben Sie Ihren Zweck vollständig erreicht.

Die katholischen Pfarrgeistlichen Kassels.
J. A.:
Stoff, Dechant.

Vergib und vergiss!

Vergib der Hand, die dich geschlagen,
Vergib den Schmerz, den du gefühlt!
Was hilft es dir, kannst du auch sagen:
„Ha! Meine Rache ist gestillt!"
Viel schöner ist, sich überwinden.
Denn wilfst auch du Vergebung finden:
O, dann vergib und dann vergiß!

Und ob dein Herz auch schwer getroffen
Von eines Menschen böser That,
Die all dein Sehnen, all dein Hoffen
Mit einem Schlag vernichtet hat:
O, sieme nicht, blick auf zum Kreuze,
Sieh' des Erlösers Angesicht,
Aus dem, trotz namenlosem Schmerze,
Vergeben und Vergessen spricht!

Vergib, vergiß! wird auch vergolten
Dein edles Werk mit Spott und Hohn,
Vor Gott stehst du zu unbescholten,
Von ihm nur hoffe wahren Lohn.
Nicht du, Der kann Vergeltung üben,
Der mahnend spricht: „Die Rach' ist Mein".
Vergiß, vergib! so wird einst drüben
Auch dir von Ihm vergeben sein.

Denkssprüche.

Wer den rechten Augenblick versäumt,
Hat das halbe Leben verträumt;
Und lief er die and're Hälfte hinterdrein,
Er holt den Augenblick nicht mehr ein.
Roderich.

Die Ehre und die Eitelkeit,
Die führen immer bittern Streit;
Die ein' schien' vor der Welt so gern,
Was jene sein will vor dem Herrn.
v. Eichendorf.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag: Kirchweihfest für die Kirchen der Erzdiöcese.
Mittwoch: Fest Mariä Geburt, gebotener Feiertag

Münsterkirche. Sonntag hl. Messen 1/48, 6¼, 7, 1/28, 8, 9.5, ¼10 feierl. Hochamt, und 11 Uhr (Predigt). Nachmittags 2 Uhr Erstenlehre, 4 Uhr Predigt mit Complet. Montag 8 Uhr hl. Messe seitens der Cäcilianus-Gesellschaft für Frau Mertens. — Mittwoch (18stünd. Gebet zur Danksagung für den Ernteségen), hl. Messen wie Sonntag. Nachmittags 3 Uhr Bersammlung im Kapitelsaale von St. Remigius), 1/48, 8 (städtisches Gotteshienst), 9, ¼10 Hochamt, 11 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Bestunde der Schulkinder, 6 Uhr Complet. — Donnerstag und Freitag 7¼ Uhr hl. Messen seitens des Arnseelen-Vereins für Frau Cathar. Wipperfürth.

Mar. Jungfrauen-Congregation. Mittwoch 4—5 Uhr Beichtstunde

St. Marienkirche. Sonntag hl. Messen 6 (Predigt), 8, 9 (städt. Gymnasium, und 10 Uhr (Predigt). Nachmittags 2 Uhr Christenlehre, 6 Uhr sakramentale Andacht.

Dienstag 10 Uhr gestiftetes feierliches Traueramt für die verstorbenen Eheleute Endemann. — Mittwoch (18stünd. Gebet), hl. Messen 6, 8, 9 (städt. Gymnasium), u. 10 Uhr feierl. Hochamt. Nach dem Hochamte beginnen die Bestunden, von 12—1 Uhr Bestunde zum Troste der armen Seelen, 6 Uhr Complet, Tedeum und Segen.

Künftigen Sonntag wird in unserer Kirche das Fest der hl. Elisabeth gefeiert. Näheres besagen die Anschlagzettel an den Kirchthüren.

Poppelsdorf. Sonntag (Kirchweihfest), hl. Messen 6, 7¼, 9 feierl. Segens-Hochamt, und 11 Uhr (Predigt). Nachmittags 3 Uhr feierl Vesper. — Mittwoch 18stünd. Gebet, hl. Messen 6 (Aussetzung des hochw. Gutes), 7¼, 9 feierl. Hochamt, 11 Uhr. — 12—1 Uhr allgemeine Bestunde für die Verstorbenen. Nachmittags 3 Uhr Vesper, 6 Uhr feierliche Complet, sakramentalischer Umgang und Tedeum.

Kreuzberg. Sonntag hl. Messen 1/47 (Segensmesse) und 7 Uhr. Nachmittags 4 Uhr Bruderschafts-Andacht zum guten Tode mit Predigt. — Mittwoch hl. Messen 1/47 Hochamt und 7 Uhr. Nachmittags 4 Uhr Segens-Andacht

Venel. Sonntag hl. Messen 1/47, 1/48 (Communion der 2., 3. u. 4.-Communikanten mit Predigt), ¼10 Uhr Hochamt (Predigt). Nachmittags 2¼ Uhr Christenlehre und Andacht.

Honnef. Sonn- und Feiertags hl. Messen 6, 1/48, 9 und 10¼ Uhr (Hochamt). — In der Kapelle zu Rohn-Honnef 9 Uhr hl. Messe, in Rhöndorf 11 Uhr in Rommersdorf 8 Uhr. — Nachmittags 1/2 Uhr christlicher Unterricht und Andacht. — Am ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr Versammlung der marian. Jungfrauen-Congregation. am zweiten Sonntag der Jünglings-Congregation.

Kelbenich. Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt. Nachmittags 1/28 Uhr Andacht.

Königswinter. Sonntag hl. Messen 6 (Communion der mar. Congregation), 7 (Predigt), 1/29 (Predigt), 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 1/28 Uhr Bruderschaft vom hl. Erzengel Michael. Abends 5 Uhr Versammlung der marian. Congregation. — Mittwoch hl. Messen wie gewöhnlich. Nachmittags 1 Uhr Vesper, 6 Uhr Complet.

Oberwinter. Sonn- u. Feiertags hl. Messen 8 u. 10 Uhr.

Remagen. Sonntag hl. Messen 1/46, und 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Rosenk.-Andacht. Am Werktagen hl. Messe 7 Uhr. — **Sinzig.** Franziskaner-Kirche. Sonn- und Feiertags hl. Messen 6, 7 u. 8¼ Uhr (Predigt). In den Wintermonaten ist diese letzte Messe mit Predigt erst 8¾ Uhr. Nachmittags ist diese letzte Messe mit Predigt erst 8¾ Uhr. Nachmittags 2¼ Uhr Andacht. — An Werktagen hl. Messen 6 und 7 Uhr, 8¾ Uhr Andacht. — An jedem ersten Freitag jeden Monats Dienstags, Donnerstag und am ersten Freitag jeden Monats Nachm. 3 Uhr Andacht zum hl. Herzen Jesu. — Im Winter 8 Uhr Segensmessen. — Im Sommer 7¼ Uhr. — Im Winter 8 Uhr Segensmessen. — Dienstags und am ersten Freitag jeden Monats Nachm. 6 Uhr, im Winter 5 Uhr sakramentale Andacht.

Sinzig. Sonn- und Feiertags hl. Messen 7, 8¼9 (mit Predigt), und 1/211 Uhr (Hochamt mit Predigt). Nachmittags 1/28 Uhr Vesper oder Christenlehre — An Wochentagen hl. Messe um 7 Uhr.

Waldorf. Sonn- u. Feiertags 7 Frühmesse mit Homilie, ¼10 Uhr (Hochamt mit Predigt). Nachm. 1/28 Uhr Christenlehre und Andacht, an den Festtagen Vespern.

Wesseling. Sonntag 7 Uhr Frühmesse, ¼10 Uhr Hochamt. Nachmittags 1/29 Uhr Andacht mit Christenlehre. 5 Uhr Andacht.

Sonntag 16. Nov. Edmund. — Montag 17., Gertrud, Greg. — Dienstag 18., Eug., Otto, Mag. — Mittwoch 19., Maria Opferung, Bettag, Elisabeth. — Donnerstag 20., Felix zu B., Simplicius. — Freitag 21., Columban, Alb. — Samstag 22., Cäcilia.

Verlag von P. Hauptmann. Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. G. Laimbeck in Bonn. Notationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

Sonntags-Blatt
Deutsche Reichszeitung
Nr. 46. Bonn, Sonntag, 16. November 1902.

Im Gewitter.

Skizze von H. v. S.

(Nachdruck verboten.)

Ueber dem Vierwaldstättersee lagerten schwere Wolken; vom zackigen Haupte des Pilatus, wie von den beiden Bauen kamen sie herangezogen, schwarz und drohend. Weißer Dunst hüllte die grünen Hänge ein, schwoll lag es über dem Wasser, kein Lüftchen rührte sich; die Blätter der Nußbäume und Feigen zwischen Bitznau, Weggis und Hertenstein hingen ganz regungslos. Von Zeit zu Zeit nahm der Bürgenstock eine dunkelblaue Färbung an, rückte ganz nahe, man meinte, die Bäume zählen zu können, dann entschwand er wieder hinter dem feinen Nebel, der wie ein durchsichtiger Flor darüber zog. Vom Rigi wälzte sich eine schwere, weiße Masse langsam aber beharrlich niederwärts. Dunkelgrüne Streifen trennten den Silberglanz des Sees hier und da, dann wieder leuchtete sich schwärzliche Flecke, von helleren Streifen durchblitzt. Noch einmal brach ein Sonnenstrahl wie ein Bündel goldener Pfeile durch das Gewölk, zauberte ein breites, flimmerndes Goldband auf das hellgrün aufblitzende Wasser.

„Wie wundervoll! Welche Farbenpracht in dem steten Wechsel!"

„Unerträglich heiß! Kluf dem See wäre es jedenfalls kühler. Laß uns doch hinausfahren! Thatenlos den See anschwärmen, ist ziemlich öde."

„Kaum rathsam, bei solchem Wetter." Der junge Mann blickte prüfend zum Himmel auf, wo die grauen, gelb gerändeten Wolken sich fester zusammenballten.

Die schöne junge Frau, die neben ihm auf der Bank saß, warf ihm einen fast verächtlichen Blick zu. „Es ist Dir also nicht sicher genug."

„Für Dich."

Sie lachte auf. „Ich fürchte mich nicht." Es sollte scherzhaft klingen, doch die Schärfe im Ton rief eine dunkle Röthe auf seine Stirn, sein bisher gleichgültiger Gesichtsausdruck veränderte sich.

„Du meinst, ich steckte mich hinter Dich, vielmehr hinter eine vorgebliche Sorge um Dich und sei selbst —" Er sah sie fragend an. „Bitte, rede!"

Sie lachte abermals, hart, bitter. „Nun, ja, wenn Du es wissen willst, es ist mir schon manchmal so vorgekommen. Und Deiner Erich meinte auch schon —" sie stockte vor dem aufflammenden Blick seiner Augen.

Er schob seinen Strohhut etwas zurück. „Ach, bitte, was meinte Vetter Erich, der es mir nicht verzeihen kann, daß ich Dein Gatte bin? So viel ich weiß, hat er noch keine Proben einer besonderen Leistungsfähigkeit abgelegt."

„Und Du?" stieß sie leidenschaftlich hervor.

Er zog die Augenbrauen etwas empor.

Ah — so —" Er stand auf. „Es ist wirklich sehr heiß, ich hatte es noch nicht so gefühlt. Komm! Du siehst, ich decke mich hinter Dich."

Betroffen sah sie zu ihm auf, doch bei dem sorglosen Ausdruck seines Gesichtes erschien der harte, verächtliche Zug wieder um ihren Mund.

Ein schönes Paar. Die Leute, die ihnen begegneten, sahen ihnen nach, es war etwas Ungewöhnliches, Bedeutendes in den einfach und doch elegant gekleideten beiden Menschen.

Nach einer Weile ging er nach dem Wasser zu. „Wünschest Du noch hinaus zu fahren? Ich wiederhole, es ist kaum rathsam, doch wenn Du es noch willst —"

„Ich sehe keinen Schiffer zum Rudern —"

„Wir brauchen keinen, ich stehe zu Deinen Diensten, oder hast Du es Dir jetzt anders überlegt."

Sie glaubte, Ton und Worte klängen spöttisch. Es kommt auf Dich an, ich habe keine Angst. Und Du willst selbst rudern?"

„Bitte," war seine Antwort. Er hielt ihr die Hand hin, um in das kleine Boot zu steigen. Als er die Ruder ergriff, sah man, er verstand sich darauf. Mit wenigen kräftigen Stößen ruderte er auf den See hinaus.

Es schien anfangs in der That kühler auf dem Wasser, doch sehr bald war es wieder ebenso schwül. Der See war wie flüssiges Silber, nur wo das Boot hindurchschnitt, schimmerte es dunkelgrün. Die junge Frau blickte mit einer finsteren Falte zwischen den dunklen Brauen in die glänzende Fluth hinab. Ihre Lippen preßten sich fest aufeinander, die Hände zerrten an der Spitze ihres Kleides.

War das Donner? Sie sah auf — in einen blendenden Blitz hinein. Die Uferberge waren verschwunden, ein feiner Nebel wogte rings herum, kleine, unruhige Wellen schlugen gegen das Boot. Die junge Frau sah ihren Mann an. Er lächelte, er, den niemand einen Feigling zu nennen wagt, während mir meine eigene Frau die Beleidigung ins Gesicht schleudert."

Sie fühlte, sie hatte ihn aufs tiefste verletzt. Mit finsterem Gesicht sah er vor ihr, in ihr aber regte sich wie heimlicher Jubel. Scheu, fast demüthig sah sie ihn an. Das sicher Geglaubte, die nur mit Einnahmen meine Worte eine Beleidigung.

„Ich sagte und meinte es so."

„Hast Du uns denn hinausgefahren, war es Deine Absicht?" — Gespannt, mit halbgeöffneten Lippen blickte sie auf.

„Du vergißt, daß Du es wolltest, aber ich mußte Dir ja erst beweisen, daß ich es könnte."

Sie erhob abwehrend die Hand und er schwieg. Etwas kämpfte in ihr, rang sich durch und endlich hob sie die Augen, über und über roth von ihm mit selfsam hellem, furchtlosem Blick. „Du hast recht gethan, ich habe es verdient, aber — ich kannte Dich so nicht und meine Liebe fühlte jede abfällig."

„Weil ich rudern kann und ein Gewitter nicht fürchte?" spottete er erbittert.

Sie hielt sich wieder mit den Händen fest, da das Boot heftiger schwankte, doch ihr Blick leuchtete. „Nein, weil ich Dich endlich kenne. Ich bitte Dir alles ab. Ich hoffe, wir kehren glücklich zurück, ist — wäre es — aber nicht — dann will ich Dir wenigstens sagen, daß ich jetzt das größte Glück der Frau erkannt habe, einzelnen, zu fühlen, daß sich ihr Herz nicht geirrt, als sie in ihrem Manne den Ideal ihrer Träume sah und alle in ihm verwirklicht glaubte."

„Und dazu bedurfte es dieser Probe!" Ein Zucken lief über sein Gesicht. Angst überfiel sie. Wollte er wirklich nicht verzeihen, hatte sie ihn verloren, durch ihren Unverstand! Wie eine kalte Hand packte es ihr Herz, legte sich wie ein Schleier vor ihre Augen und lähmte ihre Glieder. Ihre Lippen erblaßten, ihre Hände sanken kraftlos nieder, sie schwankte.

„Sei Dich auf den Boden, schnell, Du wirst ohnmächtig," sagte er hastig und namenlosen Bangen durchbebte seine Stimme.

Ihre Furcht schwand, er war ihr noch nicht ganz verloren. Matt lächelnd sah sie auf und schüttelte den Kopf. „Es war die Angst, Du würdest mit mir verunglücken wollen, dann wäre mit das Leben nichts mehr werth gewesen."

Er konnte ihr nicht mehr antworten, ein seltsames Rauschen erfüllte die Luft, ein Prasseln; es dunkelte.

Doch, Deine Worte klangen keinen Zweifel zu. Einen Mann hätte ich mit der Waffe in der Hand zum Widerruf gezwungen, eine Frau, meine Frau muß straflos ausgehen, selbst — wenn wir zerschellen, was — vielleicht noch möglich ist."

Sie starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an, dann schlug sie die Hände vor ihr Gesicht. Als sie wieder sprach, klang ihre Stimme tonlos. „Sind wir verloren?"

„Vielleicht halten meine Kräfte aus, ich weiß es nicht."

Sie holte schwer Athem und sah ihn flüchtig an. Gedanken, wie sie sich noch nie in ihr gerigt, stürmten auf sie ein. Im Grunde war es wieder ebenso schwül. Der See war wie flüssiges Silber, nur wo das Boot hindurchschnitt, schimmerte es dunkelgrün. Die junge Frau blickte mit einer finsteren Falte zwischen den dunklen Brauen in die glänzende Fluth hinab. Ihre Lippen preßten sich fest aufeinander, die Hände zerrten an der Spitze ihres Kleides.

„Ist das sich schlecht machen, wenn man sein Los nicht selbst auspossunt, wie Dein geliebter Vetter Erich!"

„Es ist mir nicht lieb!"

„Lieb und bewundert gemig, um mir als Beispiel zu dienen

Sonntagsblatt für die christliche Familie.

Die Jagd nach dem Gold.

Von E. P.

(Nachdruck verboten.)

Der Transvaalkrieg ist beendet; langsam, sehr langsam beginnt sich in den verwüsteten Landstrichen das wirtschaftliche Leben wieder einigermaßen zu regen. Auch der Abbau der südafrikanischen Goldminen, der vollkommen unterbrochen war, wird nun wieder in Angriff genommen werden. Gerade von diesen Goldlagern, deren Mächtigkeit bisher noch nicht annähernd abgeschätzt werden konnte, die erst zu Beginn der neunziger Jahre ernsthaft bearbeitet wurden, aber sofort den Goldmarkt wesentlich beeinflußten, hat man noch sehr viel zu erwarten, sie werden vielleicht bestimmt sein, ein wesentliches Gegengewicht zu bilden gegenüber der allmählichen Erschöpfung der Klondyalgoldschichten in Alaska und Kalifornien. Diese beiden Schürfer mit ihren reichen Goldfundlagern halten fast ein Vierteljahrhundert lang kolossale Erträge gegeben, fast soviel, wie in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten die sämmtlichen bekannten Goldgebiete der Erde zusammen. Goldlager in Schwemmland sind aber natürlich sehr bald ausgenutzt, und so mußte man auch in Australien und Kalifornien schließlich daran denken, von der einfachen Goldwäscherei zu dem unsleich mühevolleren, aber viel weniger einträglichen Geschäft der Goldgewinnung aus dem Gestein, besonders dem Abbau der Quarzgänge überzugehen. Wie viele Erdstriche, die einst die Goldjäger in Scharen anlockten, sind längst des glänzenden Metalles total beraubt! Die reichen Goldfundlager in Kleinasien und Arabien, deren Kenntniß uns von Herodot überliefert worden ist, sind seit Jahrhunderten erschöpft. Ebenso ging es mit vielen Goldplätzen Nordamerikas, die im sechszehnten Jahrhundert den Goldhunger spanischer Abenteurer befriedigten, ebenso mit den reichen Minendistrikten Brasiliens. Ein Goldlager wird unerzieblig, schnell wird ein neues, womöglich noch reicheres entdeckt.

In den letzten Jahren hat die Entdeckung der Goldfelder im Klondykegiet und in Britisch-Columbia der Goldproduktion der Erde ein günstiges Prognostikon gestellt; durch sie wurde auch der Ausfall der Transvaalgoldförderung während des Krieges ersetzt. Indessen scheint auch hier, wie auf allen anderen Gebieten, nur noch der Großbetrieb Erfolg zu verbürgen. Eine große Gesellschaft, die „Ontario Gold field Mining and Development Company", zieht dort aus ihren Gruben reiche Erträge, dem einzelnen dagegen wird nur ein besonderer Glücksfall Gewinn bringen. Was den Erfolg des einzeln für sich oder nur mit ein paar Genossen arbeitenden Goldsuchers anbetrifft, so ist es überhaupt ein Irrthum, anzunehmen, daß von jenen vielen Tausenden, die goldgierig das unwirthliche Klondyke auffuhren, wenigstens ein angemessener Procentsatz einigermaßen für ihre Mühen entschädigt wurde. Von ganz vereinzelten Glücksfällen abgesehen, haben jene Goldgräber in ihrer Gesammtheit nicht nur nichts gewonnen, sondern auch noch verloren. Gegen 125 Millionen Mark hat die Menschheit in einem Jahre durch jenes Goldfieber verloren, ganz abgesehen von der ansehnlichen Arbeitskraft, die in jenen Einöden so nutzlos verschwendet wurde. Die Rechnung ist sehr einfach. Nehmen wir einmal das erste Jahr nach der Entdeckung des neuen Goldlandes. Etwa 30,000 Personen hatten sich nach dem gelobten Lande aufgemacht, unter ganz ungewöhnlichen Opfern für Reise und Transport ihrer Effekten. Ein großer Theil davon kam bereits in Folge der Anstrengungen auf der Schreckensreise — eine Monthlanchefeligung ist eine Vergnügungspartie gegen eine Reise nach Klondyke — krank an und war arbeitsunfähig, von den übrigen vermochten höchstens 4000 dem nur eine eine kurze Zeit des Jahres bearbeitungsfähigen Boden soviel abzuringen, daß wenigstens die Kosten der Reise, des Unterhaltes und des Lustenthaltes gedeckt waren. Es blieben also 26,000 Personen übrig, die ihr Geld nutzlos aufgewendet haben, und da zu einem Ausflug nach Klondyke, vollständiger Ausrüstung und Aufenthalt während einer „Saison", wie die Goldgräber sagen — selbst vom amerikanischen Kontinent aus gegen 5000 Mark nöthig sind, ergibt sich ungefähr die obige Summe. Und dazu die Opfer an Menschenleben, die Gefahren des Winters mit seiner entsetzlichen Kälte und seinen Entbehrungen, die die festeste Gesundheit untergraben. Selbst im Sommer ist der Aufenthalt dort kein angenehmer, zu der schweren Arbeit kommt dann die Plage durch verschiedene Insekten hinzu. Besonders ist es eine an der Grenze Alaskas hausende Mosquittoart, die sehr zu fürchten ist. Die Fälle sind durchaus nicht vereinzelt, in denen Goldgräber der Uebermacht der Mosquitos wegen ihre Plätze verlassen mußten.

Wie anders hören sich diesen traurigen Berichten gegenüber die Erzählungen von den wunderbaren Goldfunden einzelner Glücksritter an. Bei der regelmäßigen Grubenarbeit läßt sich das Ergebniß im Durchschnitt gewöhnlich ziemlich genau vorausberechnen; überraschende Funde, die mit einem Schlage reich machen, sind immer dem Zufall zu verdanken. Die Geschichten von solchen glücklichen Entdeckungen sind denn auch meist recht merkwürdig. Gold wird bekanntlich sehr selten in größeren Stücken, den sogenannten Nuggets, gefunden. Eines der größesten Nuggets erregte daher vor einigen fünfzig Jahren in den Goldgräberdistrikten Kaliforniens der Fund eines Klumpens von 150 Pfund Gewicht, besonders auch der Umstände wegen, die zu seiner Entdeckung führten. Im November 1854 hatten sich zwei kalifornische Goldgräber, Flower und Oliver Martin, um der Canonrenn aus dem Wege zu gehen, von den gewöhnlichen Goldgräberlagern entfernt und an einer recht versteckt und abseits gelegenen Stelle mit der Absteckung einer Grube begonnen. Die Arbeit gieh indessen nicht weit, denn nach kurzer Zeit erkrankten beide am Fieber. Aller Hülfsmittel entblößt, von ihren Gefährten entfernt, vermochten sie der Krankheit nicht wirksam zu begegnen. Am 18. November starb Flower. Obgleich selbst von der Krankheit stark mitgenommen, grub Martin seinem todten Kameraden so gut es ging, und schaufelte dann, so gut es seine Kräfte noch erlaubten, die Grube wieder zu. Dann legte er sich selbst in dieselbe, um zu sterben. Da kam ihm der Gedanke, daß sein Kamerad doch nicht ganz ohne Grab bleiben dürfe, und er schleppte sich noch einmal zu der Grube zurück, um auch ihn zu bedecken. Dabei stieß er mit dem Fuß gegen einen harten Gegenstand, der sich als ein Goldklumpen von ungewöhnlicher Größe herausstellte. Martin hatte also, ohne es zu wissen, das Grab seines Kameraden auf einem Goldlager gegraben. Er war gerettet. Nach einigen Wochen kehrte er mit Freunden an die Stelle zurück, fand aber nur noch einige Goldkörner, die sich in den Spalten des Felsens angesammelt hatten. Der Nugget selbst war verschwunden. Martin hatte ihn, ohne es zu wissen, in seinem Zelte als Kopfkissen benutzt, und dort hatte er ihn gefunden.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Australien. Ein Goldgräber, der Irländer Hamilton, hatte sich in der Nähe von Ballarat niedergelassen und arbeitete dort mit seinem Sohne. Eines Tages sagte der Vater zu dem Sohne: „Sie haben täglich zuviel zu thun, aber bei solchem Himmel fährt doch auch niemand hinaus!"

„Eine großartige Lösung, die Ihnen nicht leicht ein anderer nachmacht."

Da drehte sie sich blitzschnell zu dem Redenden herum. „Er ist es also auch nicht wie die andern!"

Als darauf die Antlitz an seinem Arm. In der Hausthür heute er sich nieder und preßte seine Lippen auf ihre Hände, indeß die Sonne durch die Wolken brach, sieghaft, triumphirend.

Blauer Himmel, zerflatternde Gewölk, Sonnenstrahlen, die strahlende Goldfülle über den leise wogenden Sie streuten Glanz und Frieden überall — nach dem Gewitter.

Die Bewegung der Erde.

Von Dr. O. F.

(Nachdruck verboten.)

Seitdem Galilei durch seine klassischen Schriften der copernikanischen Anschauung vom Weltsystem und von der Umdrehung der Erde zum endgültigen Siege verholfen hatte, fehlte es nicht an der Ergänzung seiner Beweise für die Umdrehung der Erde von Westen nach Osten. Von ihnen allen aber war der erst 1851 von dem berühmten französischen Physiker Foucault, im Pantheon zu Paris mittelst der Schwingungen eines sehr langen Pendels erbrachte, der überzeugendste. Das allgemeine Aufsehen, welches dieser experimentelle Beweis in der wissenschaftlichen Welt erregte, veranlaßte schon damals seine baldige Wiederholung durch Gerstner im Kölner Dom 1852 und durch Schwerd im Dom zu Speyer. Bei dem ersten Versuch am 3. Februar 1851 im Meridiansaal des Pariser Observatoriums wurde ein nur verhältnißmäßig kleines Pendel von 11 Meter Länge benutzt, und erst einige Wochen später auf Veranlassung des Präsidenten der Republik, Napoleon, der Versuch im Pantheon in großem Maßstabe mit glänzendem Erfolge wiederholt. Auf Veranlassung der französischen astronomischen Gesellschaft fand am 23. Oktober d. Js. eine neue Vorführung des Foucaultschen Beweises im Pantheon in Gegenwart des Präsidenten der Republik, des Ministers des öffentlichen Unterrichts und des Präsidenten und des Sekretärs der astronomischen Gesellschaft Poincaré und Camille Flammarion und in Anwesenheit der Spitzen der Wissenschaft, von Mitgliedern der Akademie, und Politikern, Industriellen, Geistlichen und Generalen und zahlreichen Damen und Fremden, statt. Der Doktor der Wissenschaft Alphonse Berget war mit der Erneuerung des Pendelbeweises beauftragt und führte denselben vollendet durch. Camille Flammarion, der berufenste Gelehrte bei diesem Anlaß, hielt die denselben entsprechende Rede, in der er im Wesentlichen Folgendes bemerkte: Während die Experimental-Physiker einen sichtbaren Beweis von der Rotationsbewegung unseres Planeten durch die genaue Beobachtung des Falles der Körper zu gewinnen suchten, was ihnen schoch nicht mit Sicherheit gelang, studirten andere Gelehrten das Pendel, ohne zu ahnen, daß dasselbe zu dem gleichen Resultat, jedoch mit weit größerer Sicherheit und einer unvergleichlich übergezeugenden Form zu führen vermochte. Seit dem Jahre 1661 beobachteten Mitglieder der Akademie del Cimento in dem durch ihn Arbeiten, daß Alles und den Ab Bestb. Mit einem Schlage konnte sie sich jetzt als Millionäre ansehen, und als solche behandelte sie bereits am nächsten Tage die ganze Gruben-Stadt. Der schöne Traum endete aber anders, als die Glücklichen dachten. Es ist zwar in den Minendistrikten jedermann gestattet, Terrain zum Abbau in Besitz zu nehmen, er ist aber verpflichtet, innerhalb zehn Tagen nach der Besitzerklärung darauf zu arbeiten, andernfalls geht er seiner Rechte verlustig, und jeder beliebige kann den Grund von neuem belegen. Mit Mark Twains Millionenhoffn ging es nun so. An jenem glücklichen Tage traf der spätere Schriftsteller und damalige Minenbesitzer auf der Straße einen Bekannten, der ihn zu einem schwerkranken Freunde auf das Land rief. Mark Twain fuhr hinaus und hielt sich neun Tage dort auf. Für Higbie hinterließ er einen Zettel mit der Erklärung seiner Abwesenheit und der Mahnung, die nothwendige Arbeit zu thun. Higbie aber hatte auch die Stadt verlassen und gleichfalls für Mark Twain nur eine schriftliche Nachricht zurückgelassen; er war dem Gerücht von der Entdeckung einer verheißungsvollen Goldader gefolgt. Der Dritte im Bunde, der Fetter, war schon vor den beiden durch ein Telegramm abberufen worden. Jeder verließ sich eben auf den andern, und alle kehrten unglücklicherweise erst am Abend des zehnten Tages zurück. Inzwischen war der Boden aber bereits von einer Schaar bis an die Zähne bewaffneter Männer besetzt worden. Der einzige, der noch etwas für sich herausschlug, war der Faktor; er bewog — freilich mit dem Revolver in der Hand — die jetzigen Besitzer der Aber, ihm wenigstens einen kleinen Antheil abzutreten, den er dann spielerisch für 90,000 Dollars verkaufte. Higbie und Mark Twain gingen leer aus, und der letztere nahm aus Verzweiflung eine mit 25 Dollars pro Woche — in jener Gegend eine lächerliche Summe — bittre Stellung als Lokalredakteur an, die erste Etappe seiner Schriftstellerlaufbahn. Mit dieser hat er dann mehr Glück gehabt, als es ihm wohl jemals beschieden gewesen wäre, wenn er trotz seines Fehlschlags beim Bergbau geblieben wäre.

Mühseligkeiten und Entsagungen, im besten Fall quasi einigermaßen lohnende, aber unausgesetzte und überaus anstrengende Arbeit füllen die Tage des Goldgräbers. Verhältnißmäßig am leichtesten ist die Förderung des Goldes in einem weichen Gestein gemischt findet und nur herauszuwaschen zu werden braucht. Es ist dabei allerdings nicht zu vermeiden, daß die feinsten Goldkörnchen doch im Sande verbleiben, was oft einen Verlust bis zu fünfzig Procent zur Folge hat. Um dem abzuhelfen, hat man neuerdings die Chemie zu Hülfe genommen, indem man die nach dem ersten rohen Waschprozeß zurückgebliebenen Sandreste mit Quecksilber durchtränkt. Dieses amalgamirt sich mit dem etwa noch vorhandenen Golde, das man dann nach Verdunstung des Quecksilbers als Rückstand erhält. Beim Berggold hat dieser Prozeßur natürlich noch eine Reihe anderer Arbeiten vorauszugehen. Das goldhaltige Erz muß mit der Hacke, theilweise auch durch Sprengungen ans Tageslicht gefördert, mühselig Kleinerz und dann durch verschiedene umständliche Behandlungen das Edelmetall daraus gezogen werden. Das alles sind Dinge, die das Leben eines Goldgräbers in keineswegs beneidenswerthem Lichte erscheinen lassen, und für das begehrte Metall hat die Menschheit noch einen recht hohen Preis an Leben, Gesundheit und Arbeitskraft zu zahlen.

Seitdem Galilei durch seine klassischen Schriften der copernikanischen Anschauung vom Weltsystem und von der Umdrehung der Erde zum endgültigen Siege verholfen hatte, fehlte es nicht an der Ergänzung seiner Beweise für die Umdrehung der Erde von Westen nach Osten. Von ihnen allen aber war der erst 1851 von dem berühmten französischen Physiker Foucault, im Pantheon zu Paris mittelst der Schwingungen eines sehr langen Pendels erbrachte, der überzeugendste. Das allgemeine Aufsehen, welches dieser experimentelle Beweis in der wissenschaftlichen Welt erregte, veranlaßte schon damals seine baldige Wiederholung durch Gerstner im Kölner Dom 1852 und durch Schwerd im Dom zu Speyer. Bei dem ersten Versuch am 3. Februar 1851 im Meridiansaal des Pariser Observatoriums wurde ein nur verhältnißmäßig kleines Pendel von 11 Meter Länge benutzt, und erst einige Wochen später auf Veranlassung des Präsidenten der Republik, Napoleon, der Versuch im Pantheon in großem Maßstabe mit glänzendem Erfolge wiederholt. Auf Veranlassung der französischen astronomischen Gesellschaft fand am 23. Oktober d. Js. eine neue Vorführung des Foucaultschen Beweises im Pantheon in Gegenwart des Präsidenten der Republik, des Ministers des öffentlichen Unterrichts und des Präsidenten und des Sekretärs der astronomischen Gesellschaft Poincaré und Camille Flammarion und in Anwesenheit der Spitzen der Wissenschaft, von Mitgliedern der Akademie, und Politikern, Industriellen, Geistlichen und Generalen und zahlreichen Damen und Fremden, statt. Der Doktor der Wissenschaft Alphonse Berget war mit der Erneuerung des Pendelbeweises beauftragt und führte denselben vollendet durch. Camille Flammarion, der berufenste Gelehrte bei diesem Anlaß, hielt die denselben entsprechende Rede, in der er im Wesentlichen Folgendes bemerkte: Während die Experimental-Physiker einen sichtbaren Beweis von der Rotationsbewegung unseres Planeten durch die genaue Beobachtung des Falles der Körper zu gewinnen suchten, was ihnen schoch nicht mit Sicherheit gelang, studirten andere Gelehrten das Pendel, ohne zu ahnen, daß dasselbe zu dem gleichen Resultat, jedoch mit weit größerer Sicherheit und einer unvergleichlich übergezeugenden Form zu führen vermochte. Seit dem Jahre 1661 beobachteten Mitglieder der Akademie del Cimento in dem durch ihn Arbeiten, daß Alles und den Ab

E. 26. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 13, 31—35. In jener Zeit legte Jesus dem Volk ein anderes Gleichniß vor und sprach: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste von allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß auch die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen." Ein anderes Gleichniß sprach er zu ihnen: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und unter drei Meß Mehl mengte, bis Alles durchsäuert war." — Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: „Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will aussprechen, was von Anbeginn der Welt verborgen war."

Jesus, ein Senfkörnlein. „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein," sagte der Heiland. Dies Gleichniß ist ein Bild der Kirche Jesu, es ist auch sein eigenes Bild, ein Bild seiner Lehre und seiner Gnade.

Jesus selbst war vergleichbar einem Senfkörnlein nach der Auslegung des hl. Gregor. Klein und unansehnlich war er in seinem Leben und Erscheinen bei seiner Geburt im Stalle, in seinem Leben in dem verachteten Nazareth; man hielt ihn für des Zimmermanns Sohn, für armer Eltern Kind, und er hatte nicht, wohin er sein Haupt legen konnte. Gering und verachtet war er selbst so zu seinem Tod am Kreuze. „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden," sagte schon der Prophet Isaias von ihm. Feurig wie das Senfkörnlein war sein Eifer für Gottes, seines himmlischen Vaters Ehre, seine Liebe zu uns, herb und bitter seine Vorwürfe gegen hartnäckige Sünder. Aber nachdem dies Senfkörnlein durch Schmach, Leiden und Tod ganz zerquetscht war, entwickelte es seine heilende, reinigende Kraft, es ward zum Heilmittel, das bis dahin Stille, den Tod der Sünde, Verwesung von der kranken Menschheit. Und nachdem dies Senfkörnlein in die Erde begraben war, entfaltete es sich durch glorreiche Auferstehung in himmlischer Größe, die Völker und Nationen der Erde beherrschend und mit seinem Schatten schützend und erquickend von Pol zu Pol.

Die Lehre Christi ist wie ein Senfkörnlein. Jeder einzelne Glaubenssatz, so geringfügig er zu sein scheint, ist unerschöpflich an hochwichtigen Wahrheiten, hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und verbreitet zur Mehrung der Heilserkenntniß bei allen Völkern und bei jedem Geschlecht. Die Wissenschaft eines Kindes, das nur die drei göttlichen Personen zu nennen vermag, überwiegt alles Wissen der Weltgelehrten; aber die größten Theologen und erleuchtetsten Kirchenlehrer vermögen die Tiefe der kirchlichen Dogmen nicht zu erschöpfen, denn alles irdische Wissen ist nur Stückwerk, und erst beim seligen Anschauen der Verklärten im Himmel, bei der ewigen Anschauung Gottes wird das stets wachsende Senfkörnlein der christlichen Lehre seine Vollendung finden. Die Kirche Christi ist wie ein Senfkörnlein. Wie klein war bei Jesu Leben das Häuflein seiner aufrichtigen Anhänger! Es waren nur wenige und ungelehrte Männer, arme Fischer, die ersten Bekenner waren nur unansehnliche Leute. Und es kamen Stürme von Außen; die kleine Pflanze des Senfkörnleins aber wankte nicht, sondern wuchs und gedieh weiter empor. Der hl. Augustin sagt von den ersten Christen: „Sie wurden gefesselt, gefoltert, zerrissen, gesteinigt, und doch wurden ihrer immer mehrere . . . . Entweder ist das Christenthum durch oder ohne Wunder verbreitet worden. Wenn durch Wunder, so war ja Gott mit ihm; wenn ohne Wunder, so ist auch diese Verbreitung das größte Wunder." Es kamen nagende Würmer von Innen, das Lebensmark des Baumes anbohrend, unvermeidlichen Untergang drohend. Aber je tiefer das Verderben der Irrlehren und Spaltungen in die Kirche einzudringen schien, desto mächtiger entfaltete das Senfkörnlein seine innere belebende, heilende Kraft. Zahlreiche Orden, Bruderschaften und fromme Vereine, Andachten und Missionen gaben als herrliche Früchte des Senfbaumes die ewig jugendliche Lebenskraft der selben kund und enthielten die entsprechenden Heilmittel für jeden krankhaften Zustand. So groß auch in einzelnen Zeiten und Gegenden das Verderben sein mochte, so fanden doch alle Vögel des Himmels, alle Gutgesinnten immer was sie suchten im erquickenden Schatten der Kirche. Die herrlich bewährte sich durch alle Zeiten die Alles überwindende Kraft der Kirche, wie mächtig hat sie sich ausgebreitet über die ganze Erde!

Die Gnade ist ein Senfkörnlein. Wie geringfügig ist dem Anscheine nach ein Wenig Wasser, Oel, Brod, Wein und einige Worte! Aber welche Lebenskraft hat Gott an diese Zeichen der Gnade geknüpft in der hl. Taufe, in der hl. Firmung, der hl. Priesterweihe und anderen kirchlichen Weihen, im Allerheiligsten Altarssakrament! Wie unscheinbar kündet sich oft die Gnade an bei ihrem ersten Auftreten: ein guter Gedanke, eine innere Erleuchtung gleich der des Blitzes, ein gutes Wort, ein gutes Beispiel oder irgend ein geringfügiger Umstand bewirkt oft eine gründliche und nachhaltige Bekehrung. Wie groß und herrlich ist dann aber das Wachsthum der Gnade, wo sie einmal Wurzel gefaßt hat! Wer mit der Gnade Gottes eine kleine Versuchung überwindet oder ein kleines Opfer bringt, fieber, da wächst schon der Keim und treibt die schöne Pflanze der Tugend hervor. Und wer darin beharrt, in dem wird die Gnade immer stärker und mächtiger, sie macht ihn immer feuriger und begeisterter für das Gute, immer mehr reinigt sie die Seele von bösen Säften und stärkt sie zur Ertragung alles Herben. Da bewährt sich die Verheißung des Herrn: „Jedem, der hat, wird gegeben werden, daß er in Ueberfluß habe." So spiegeln sich auch die wunderbaren Eigenschaften des Senfkörnleins in jeder frommen Seele, in jeder guten Sache.

Folgen wir also Jesus nach in seiner Erniedrigung, daß wir einst mit der Braut im hohen Liede sagen: „Unter seinem Schatten, wonach ich verlangt habe, sitze ich, und seine Früchte sind süß meinem Gaumen." Jesu Lehre sei unsere Wissenschaft und der Schatten seiner Kirche sei unser Schutz in allen Gefahren und Anfechtungen, seine Gnade und ihre Gnadenspenden unser Heil in allen Krankheiten, Bedrängnissen und Schwächen der Seele und des Leibes.

Die Wohnstätte Mariens im Tempelgebäude zu Jerusalem.

Auf drei Seiten war das Tempelhaus der Juden von einem Anbau umgeben, der in drei Stockwerken von je fünf Fuß Lichthöhe, etwas mehr als die Hälfte der Tempelhöhe erreichte. Die Deckplatten dieser drei Stockwerke ruhten auf Mauervorsprüngen der Tempelwände. Bei jedem Stock nahm die Dicke der Tempelmauer um eine Elle ab. Jedes Stockwerk hatte 30 Zellen oder Kammern, die mit Thüren untereinander in Verbindung standen und durch Fenster erhellt waren. Auf der Nord- und Südseite befand sich außen der Eingang. Eine Wendeltreppe stellte die Verbindung der drei Stockwerke her. Auch über dem Heiligen und Allerheiligsten waren Obergemächer. In diesen Gemächern und Kammern haben wir auch wohl die Wohnungen der gottgeweihten Jungfrauen zu suchen. Katharina Emmerich sagt über die Tempelzelle der allerseligsten Jungfrau: In der Nordseite der Tempelmauer gegen das Heiligste hin befanden sich in der Höhe mehrere Kammern, welche mit den Wohnungen der Frauen zusammenhingen. Die Kammer Mariä war eine der äußersten gegen das Allerheiligste zu. Man trat aus dem Gang durch einen Vorhang in eine Art Vorgemach, welches durch einen Verschlag in Halbrunder oder winkeliger Form von dem eigentlichen Raum abgetrennt war. In dem Winkel rechts und links waren Gefache, um Kleider und Gerathschaften zu bewahren. Der Thür in diesem Verschlage gegenüber führten Stufen zu einer in der Höhe angebrachten mit Flor und einem Teppich verhängten Oeffnung, welche in den Tempel niederfah. Links an der Wand der Kammer war ein Teppich in einen Wulst zusammengerollt, der ausgebreitet das Lager bildete, auf welchem Maria schlafend ruhte. In einer Nische der Wand war eine Armlampe angebracht. Es stand auch ein Schemel und ein rundes, niederes Täschchen in der Kammer. („Leben der heiligen Jungfrau Maria nach den Betrachtungen der Katharina Emmerich.")

Was für eine Lehre gibt uns diese Stätte? Sie soll uns darauf einmerken, daß auch wir uns von Jugend auf ganz und gar Gott dem Herrn weihen sollen, und daß es unsere größte Freude sein muß, an heiliger Stätte zu weilen.

+ Die hl. Elisabeth.

(19. November.)

St. Elisabeth ist die große deutsche Landesheilige; sie war die Tochter des frommen Königs Andreas von Ungarn und wurde nach der Sitte ihrer Zeit schon als Kind mit dem Sohne des Landgrafen Hermann von Thüringen verlobt und auf der Wartburg bei Eisenach erzogen. Ihre kindlichen Spiele athmeten schon den Geist außerordentlicher Frömmigkeit; alle ihre Gedanken waren darauf gerichtet, Gott zu dienen. Während war ihre Andacht zum bittern Leiden des Heilandes; warum sollte Vourrier nicht auch uns versuchen! Wir wissen ja aus 2. Tim. 4, 3.*) daß so Etwas nicht ausbleibt. Das Ohrenkitzeln müssen Sie aber — um das gleich zu sagen — noch etwas besser lernen. Sie nennen uns zwar: „Verehrte Amtsbrüder", „Meine lieben und verehrten Amtsbrüder", und das ist rührend. Aber Sie beginnen Ihren Brief mit den Worten: „Auch ich war 20 Jahre lang Geistlicher." Sie sind also jetzt kein Geistlicher mehr! Wie können Sie uns da als Ihre Amtsbrüder bezeichnen? Wir verzichten übrigens gern auf diesen Titel Ihrerseits. — Sie erzählen uns dann, daß Sie „Gewissensnöthen" gehabt, die Sie nicht auszumalen können. Wir glauben Ihnen das schon, wir glauben sogar, daß Sie deren auch für die Zukunft noch einige haben werden. Sie behaupten dann, daß Sie ein gutes Gewissen haben und ein einfacher Mann sind, und daß Sie Religion und Glauben besitzen. Sie weiter damit, wenn die Worte einen Sinn haben sollen, einen Gegensatz zu uns konstatiren, als gingen uns diese Eigenschaften ab. Wir bedanken uns für diese Ehre!

Sie plaudern dann aus, daß Sie das Evangelium erst jetzt haben kennen lernen. Was haben Sie

*) „Denn es wird eine Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich finden, hingegen nach eigenen Gelüsten sich mit Lehren überladen wird, welche die Ohren kitzeln."

Die aus abgefallener französischer Priester von deutschen katholischen Priestern abgefertigt wird.

In Frankreich ist ein katholischer Priester Namens Andreas Bourrier von der Kirche abgefallen und wollte sich zuerst den Altkatholiken in der Schweiz anschließen, in der Hoffnung, dort eine Seelsorgestelle zu erhalten. Die Schweizer Altkatholiken aber haben nach eingezogener Erkundigung auf seine Mittheilung derzeitet, seinem sucht er in Frankreich eine Rolle als „Geistlicher der Reformirten Kirche" zu spielen und tritt der katholischen Kirche gegenüber. Er preist auf s. U. hat er auch in der katholikenfeindlichen Zeitschrift „Die Wartburg" einen offenen Brief an die römisch-katholischen Geistlichen Deutschlands gerichtet, worin er seinen Abfall zu rechtfertigen versucht und die katholischen deutschen Geistlichen „bekehren" will. Darauf haben die katholischen Pfarrgeistlichen Kassels ihm folgende treffende Antwort gegeben:

Herr Bourrier!

Sie heben in Nr. 20 der „Wartburg" an uns einen Brief gerichtet, durch welchen Sie uns zum Abfall von unserm heiligen katholischen Glauben bewegen wollen. Wenn Satan den Heiland versuchte, warum sollte Bourrier nicht auch uns versuchen! Wir wissen ja aus 2. Tim. 4, 3.*) daß so Etwas nicht ausbleibt. Das Ohrenkitzeln müssen Sie aber — um das gleich zu sagen — noch etwas besser lernen. Sie nennen uns zwar: „Verehrte Amtsbrüder", „Meine lieben und verehrten Amtsbrüder", und das ist rührend. Aber Sie beginnen Ihren Brief mit den Worten: „Auch ich war 20 Jahre lang Geistlicher." Sie sind also jetzt kein Geistlicher mehr! Wie können Sie uns da als Ihre Amtsbrüder bezeichnen? Wir verzichten übrigens gern auf diesen Titel Ihrerseits. — Sie erzählen uns dann, daß Sie „Gewissensnöthen" gehabt, die Sie nicht auszumalen können. Wir glauben Ihnen das schon, wir glauben sogar, daß Sie deren auch für die Zukunft noch einige haben werden. Sie behaupten dann, daß Sie ein gutes Gewissen haben und ein einfacher Mann sind, und daß Sie Religion und Glauben besitzen. Sie weiter damit, wenn die Worte einen Sinn haben sollen, einen Gegensatz zu uns konstatiren, als gingen uns diese Eigenschaften ab. Wir bedanken uns für diese Ehre!

Sie plaudern dann aus, daß Sie das Evangelium erst jetzt haben kennen lernen. Was haben Sie

*) „Denn es wird eine Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich finden, hingegen nach eigenen Gelüsten sich mit Lehren überladen wird, welche die Ohren kitzeln."

schwärzte Bastseite stammen aus der abgebrannten Stadt Altima, die von den Hunnen zerstört wurde. Dieses in seiner Art einzige Material reicht indeß nur zur Aufführung der ersten Schmarien Versuche gemacht, um erstklassige Steine herstellen zu können. Als Bindemittel werden Versuche mit „Pozzolana“, einer vulkanischen Erde aus der Kalkgruben von Rom, Tivoli, Viccavaro, gemacht, die schon von den Römern zur Aufführung ihrer unverwüstlichen Bauten verwendet wurde und die, verbunden mit venetianischem Kalk, einen Mörtel von unzerreißer Zähigkeit darstellt. Die „Pozzolana“ wird auf Schiffen vom Tiber durch das Flußgebiet in den Arno, und von da in die Lagune gebracht. Jeder kommen die Originalentwürfe zur Loggetta, welche man unter den 45 Bauriffen und Zeichnungen in den Uffizien in der Planung, die Sansovino zugeschrieben werden, zu entdecken hoffte, nicht aufgefunden werden. Indeß existieren die Pläne zur Loggetta mit allen Einzelheiten; sie wurden seiner Zeit im Auftrage der Akademie als Preisaufgabe von den jungen Architekten angefertigt. Nach Bonis Vorschlag soll die Loggetta nicht wie bisher zu den öffentlichen Zielungen des Staatsgetia nicht wie bisher zu den öffentlichen Zielungen des Staatslichen Lotto dienen, sondern eine Art Museum bilden, in dem sämtliche Reste des Campanile und der Loggetta selbst aufbewahrt sind; der Aufgang zum Glockenthurm soll in der Mitte der Loggetta liegen, die Räume rechts und links als Museum dienen. Was irgend an Stülen, Kapitellen, Marmorbelegen derselben verwendbar ist, wurde gesammelt und harrt der Aufverfügung. Wird es möglich sein, in nur fünf Jahren ein so großes Werk zu vollenden?

*** Die Rückständigkeit der englischen Post. Man schreibt aus London: Man solle es kaum glauben, daß die Post der Weltstadt London keine deutschen Buchstaben auf einen Briefe lesen kann. Oft brachte mir der Briefträger Stadtbezirks zu bitten, ich möge auf den Umschlag den Namen und die Wohnungsangabe in englischen Buchstaben schreiben, damit eine richtige Zustellung bei dem Betreffenden stattfinden könne. Wer daher nach England schreibt, möge auf dem Briefumschlage ja nur englische Buchstaben anwenden. Auch sonst kommen fast unglaubliche Dinge vor. Ich erhielt dieser Tage aus Berlin ein Schreiben, auf welchem meine Wohnungsangabe ganz richtig geschrieben war, nur daß, statt des Stadtbezirks South Hampstead, „South Hampton“ darauf stand. Im Uebrigen war „London“ am Ende mit großen Buchstaben geschrieben. Aber statt an mein Haus zu gehen, wurde der Brief nach der Grafschaft Southhampton geschickt, und kam mir von da mit der Aufschrift „not known“ (nicht bekannt) sehr verspätet zu. Ich erhalte im Jahre diese Tausende von Briefen und zahllose Zeitungen, Bücher und sonstige Druckschriften und wohne in demselben Hause seit mehr als 36 Jahren. Es ist mir freilich auch schon geschehen, daß die Berliner Post einmal vor Jahren einen Brief, der an mich, während des Sommeraufenthaltes an der See, nach Ceylon Place in Eastbourne gerichtet war, nach der Insel Ceylon in Indien absenden ließ, von wo ich das für mich sehr werthvolle Schreiben nach Monaten zurückerhielt. Hier will ich bemerken, daß man, wie ich sehe, in Deutschland den Namen einer Stadt auf den Briefumschlag meist zuerst setzt, dann den Bezirk, und schließlich die Straße, mit der Hausnummer zuletzt. In England aber schreibt man — wie mich dünkt, richtiger — zuerst die Hausnummer, hinter ihr die Straße, unter die Straße den Bezirk, am Ende den Namen der Stadt. Wer also nach England schreibt, möge sich diese verschiedene Reihenfolge merken und den Namen der Stadt auch mit größeren Buchstaben hervorheben. Zahllose Briefe an mich sind, in Folge der umgekehrten deutschen Schreibung, seit Jahren oft ein paar Tage lang umhergewandert; und zwar geschah dies, obwohl die Briefträger über die Mängel der Adressierungen nicht selten lachend ihr Erstaunen kundgaben. Der Anzeige an Findigkeit aber ist bei der englischen Post, trotz wenn „London“ auf einem Schreiben steht, gewaltig unglaublich. Jedem sicher Schreibenden sei daher die größte Sorgfalt empfohlen; denn auch von ganz verlorenen Briefen liefe sich Einiges melden. K. B.

*** Die beiden Gesichtshälften. Bekanntlich findet in unserm Nervensystem eine eigenartige, Kreuzung der Nervenbahnen statt, indem die Nerven der linken Körperhälfte in die rechte Gehirnhälfte, die der rechten Körperseite ins linke Gehirn ziehen. Demzufolge entspricht der Ausdrucksbewegung unserer rechten Gesichtshälfte der Zustand des linken Gehirns und umgekehrt. Diese Thatsache und der Umstand, daß die Gesichtshälften bei den meisten Menschen unsymmetrisch sind, hat den Privatdocenten der Psychiatrie Dr. Hallerborden in Königsberg auf den Gedanken gebracht, Porträts so darzustellen, daß nur der Ausdruck der einen Gesichtshälfte zur Geltung kommt. Dies ermöglichte er einfach dadurch, daß er von einer Person ein mit dem Witz genau auf den Beschauer gerichteten en face-Bild fertigte, dieses Bild halbirte und je eine Hälfte mit ihrem Spiegelbild zu einem ganzen Porträt zusammenstellte. Es entstanden so neben dem unsymmetrischen Bilde zwei neue; eins, das nur die Physiognomie des rechten, und eins, das nur diejenige des linken Gesichts, unbeeinflußt von den Ausdruck der andern Seite, darstellte. In der „Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift“ gibt Hallerborden zu seinem Verfahren eine Illustrationsprobe, die von der Wichtigkeit des letzteren beredtes Zeugniß ablegt. Die rechtsseitigen Physiognomien sind bestimmter, energischer, die linksseitigen schwächlich, aber jedes für sich ist ausdrucksvoller im Vergleich zum natürlichen, beiderseitigen Gesicht. Für das Studium der Physiognomik eröffnet sich hier ein interessanter Ausblick.

*** Zweimal erschossen zu werden und doch noch unter den Lebenden zu wandeln, ist ein Fall, der nicht alle Tage vorkommt. Er hat sich auch nicht etwa gestern ereignet, sondern schon, wie das „Berl. Tagebl.“ schreibt, vor einer Reihe von Jahren, nämlich im ersten Carlistenkriege. Aus dieser Zeit lebt in Madrid noch, wie der „Heraldo“ ermittelt hat, ein Greis, der Mann Namens Frutas Caballero, über 100 Jahre alt, der zweimal von dem Carlistengeneral Cabrera gefangen genommen und füsiliert wurde. Das erste Mal nach dem Gefecht bei Tudela de Navarra mit achtzehn Leidensgefährten. Er hatte das Glück, nicht getroffen, aber ohnmächtig fahren. Er hatte das Glück, nicht getroffen, aber ohnmächtig zu werden und mit den andere umzufallen. So fanden ihn später einige Bauern und brachten ihn wieder zu sich. Einige Jahre darauf wurde er mit 35 Mann in Tolosa de Guipuzco erschossen“. Diesmal drang ihm eine Kugel durch den Mund und ging hinten im Hals wieder heraus. Er wurde mit den Todten zum Kirchhof geschafft, wo aber die Wärter bemerkten, daß er noch lebte. Sie brachten ihn darauf zum Krankenhaus, wo er auch genas. Der am 20. Januar 1802 hier in Madrid geborene Greis, der nach den stürmischen Kriegsjahren sich dem Schneiderhandwerk widmete, lebt jetzt hier von mildthätigen Gaben.

*** Das Wässerchen in Rußland. Was im heiligen Rußland an Schnaps vertilgt wird, kann man aus einem Bericht der Hauptverwaltung der Steuern ersehen, der aus dem Jahre 1900 Folgendes meldet: In den fünfzig Gouvernements des europäischen Rußlands wurden 60 Millionen Wedro (1 W. = 12 L.) vierziggräbigen Branntweins ausgetrunken, um 2½ v. H. mehr als im Jahre zuvor. Auf je eine Familie von sechs Personen entfallen nun diesem Quantum 3½ Wedro. Wollte man diese Menge Branntwein in Rubel verwandeln, so hat die Bevölkerung von fünfzig Gouvernements 420 Millionen Rubel für Schnaps ausgegeben. Auf je eine Familie von sechs Personen in die Kehle gegoß. Auf je eine Familie von sechs Personen entfallen dabei 29 Rubel. Am meisten wird in den Residenzgouvernements getrunken; dort kommen 1½ bis 2 Wedro auf eine Person. Am wenigsten trinkt man in den östlichen, nordöstlichen und Weichselgouvernements. Als der Großfürst Wladimir erfuhr, daß beim Verkauf von „Bedarfsgegenständen“ in den Soldatenkantinen der Schnaps die erste Stufe einnahm, unterzeichnete er den Befehl, den Alkohol in den Truppenbereichen des Petersburger Militärbezirks. Auch im sibirischen Militärbezirk hat der Commandeur sich zu diesem Schritte veranlaßt gesehen.

*** Die Oddfiser eines korsischen Banditen. Aus Ajaccio wird berichtet: Im Jahre 1870 flüchtete sich ein Mann Namens Paoletti in den Busch, nachdem er einem Feinde seiner Familie nach dem Leben getrachtet hatte. Er war damals 28 Jahre alt. Er wurde von den Gensdarmen verfolgt; aber es gelang diesen trotz aller Bemühungen lange nicht, ihn zu überraschen. Am 13. September 1870 begab sich Paoletti in Begleitung eines anderen Banditen nach Ajaccio, als er plötzlich in der Nähe der Stadt während einer Ruhepause von Gensdarmen überrascht wurde. Er ergriff schnell sein Gewehr und verwundete nach einem heftigen Kampfe zwei Gensdarmen schwer, worauf er wieder entkam. Seitdem hat er nichts von sich hören lassen; aber er wurde in contumaciam verurtheilt und immer noch gesucht. Kürzlich erfuhren nun die Gensdarmen, daß er eine Höhle in der Nähe des Dorfes Propriano bewohnt. Sie begaben sich an den bezeichneten Ort und schlossen die Höhle ein. Paoletti wurde überrascht und wollte sich vertheidigen; aber eine Kugel eines Gensdarmen traf ihn mitten ihm Gesicht; die Kugel drang an der Nase ein, ging durch den rechten Theil des Gesichts und kam hinter dem Ohr wieder heraus. Der Bandit stürzte zusammen und wurde nun als Gefangener nach Ajaccio geschafft.

*** Ein Vielbeschäftigter. A. (zu seinem vorbeieilenden Freund): „Ja, Mensch, Du mußt ja furchtbar beschäftigt sein!“ — B.: „Im Vertrauen gesagt, es ist nicht so schlimm. Ich hab' nur immer so furchtbar viel zu thun, um so zu thun, als ob ich was zu thun hätte!“

*** Sonderbare Störung. „Liebe Freundin, bringen Sie doch die Frau Räthin nicht in unser Kränzchen!“ — „Weshalb nicht?“ — „Die stört nur — sie spricht ja nie 'was!“

*** Inconsequent. Patient (zu seiner Frau): „Das ist aber doch arg: Erst verbietet mir unser Doktor aufs strengste alles Genürze, und jetzt schickt er mir eine so gepfefferte Rechnung!“

Räthsel-Ecke.

Rebus.



Kapselräthsel.

Waschteide. Verdummung. Schleiermacher. Flunder. Augenblick. Emilie. Bibliothek. Ahnenprobe.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sollen drei Buchstaben genommen werden, die nacheinander gelesen, ein Citat von Schiller nennen.

Rösselsprung.

●	das	ist	dich	zu	●
deine	mel	an	auch	brav	ver
se	thut	sache	fassen	ver	der
auf	mit	ihm	wenn	lassen	und
dich	wis	magst	säumst	nichts	du's
●	den	für	doch	gut	●

Diamanträthsel.



Die Buchstaben der beifolgenden Figur sind derartig zu ordnen, daß Wörter von folgender Bedeutung, aber in anderer Reihenfolge einstehen: eine Person aus einem Drama von Schiller, eine Hauptstadt in Deutschland, eine musikal. Bezeichnung, eine Stadt in Preußen, eine Stadt in Belgien und eine Göttin. Die erste und letzte Reihe enthält nur je einen Buchstaben. Die waagerechte und senkrechte Mittellinie nennt gleichlautend eine nordische Hauptstadt.

Versteckräthsel.

In jedem der nachstehenden Sätze ist ein Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Wörter nennen den Namen einer Oper von Mozart.

1. Der englische Arzt Mackenzie genoß das Vertrauen der Kaiserin Friedrich. (Haustier.)
2. Das Wetter ist in diesem Sommer überall erbärmlich schlechter, als im vorigen Jahre. (Fluß in Hannover)
3. Im Kamerun nahm er seinen Abschied. (Stadt in Westfalen.)
4. Zum Glück kam der Eber links von mir aus dem Busch. (Stadt in Preußen.)
5. Ich bekam keinen gelinden Schrecken, als ich den Räuber dicht neben mir sah. (Gabelhaltes Wesen.)
6. Mit Mühe konnte ich zu der Versammlung Zutritt erhalten. (Orgelvirtuose.)
7. Ich bin so frei, abermals mitzukommen. (Göttin.)
8. Ich kann Ihnen allerlei erfreuliche Mittheilungen machen. (Saiteninstrument.)
9. Der Knabe hat sehr bildsame, runde Gaben. (Stadt in Sachsen.)
10. Er sprach die Worte gelassig nach. (Ort bei Berlin.)
11. Morgen werde ich einen längeren Ausflug machen. (Baum.)

Auflösung des Rösselsprungs:

Läßt sich nicht vermeiden der Strauß,
So faste kühn das Schwert am Helm.
Im Angriff wachsen Dir die Kräfte,
Dem feigen Zauderer gab's sie aus.

Emanuel Geibel.

Auflösung des Rebus in voriger Nummer:

Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister.
Shakespeare.

Auflösung des Citatenräthsels:

Arm in Arm mit die, so fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Auflösung des Ergänzungsräthsels:

Op orto
Ermit
Stei ermark
Men t one
The o dor
Ma rine
Lui se
Ma na
Pretoria.

Beruhigung.



Fremder: Beißt der Hund?
Wirth: Nur wenn er Fleisch sieht.

Die Ausführung des Experiments geschah folgendermaßen. Ein einem am Schlußstein der Kuppel des Pantheons befestigten 68 Meter langen aus Klavierſaiten gefertigten Metalldraht war eine etwa 28 Kgr. wiegende Metallkugel mit Stahlspitze aufgehängt. Dieses Pendel wurde vor Beginn des Versuches vermittelst einer Schnur aus seiner Gleichgewichtslage gebracht und festgehalten, und die erstere dann abgebrannt, um es in Schwingungen zu setzen. Dadurch begann langsam zu schwingen, und es war bald mit bloßem Auge leicht zu erkennen, daß es nie wieder in dieselbe Ebene zurückschwang. Denn bereits nach wenigen Minuten der je 16 Secunden währenden Schwingungen, sprach sich der Abweichungswinkel so deutlich aus, daß es Niemanden unbemerkt bleiben konnte. Um dies jedoch noch mehr zu verdeutlichen, waren an den beiden Enden der Pendelbahn zwei kleine Sandhaufen aufgeschüttet, welche der Stahlstift des Pendelsdurchschnitt und bei jeder Schwingung einen stärkeren Einschnitt nach Westen erzeugte. Von neuem war somit der interessante experimentelle Beweis erbracht, daß die Erde sich von Westen nach Osten drehe, und mit Recht wies der Unterrichtsminister Dumanne in seiner den Akt begleitenden Rede darauf hin, daß derselbe die überzeugendste Erklärung der täglich von uns beobachteten Phaenomene des Aufgangs und Untergangs der Sonne und der Sterne bilde, während schon Foucault bei seinem ersten Experiment das Pendel mit dem Compaß verglichen hatte, das wie jener auf den Meeren dem Menschen die Orientirung im Weltraum gestatte und ihm die Bewegung des von ihm bewohnten Weltkörpers enthülle.

Wann braucht man einen Rechtsanwalt?

Von Th. Sch.

(Nachdruck verboten.)

Es herrscht vielfach Unklarheit darüber, in welchen Fällen bei Inanspruchnahme des Gerichtes man sich nach Gesetzesvorschrift unbedingt eines Rechtsanwaltes bedienen muß. Sofern man dazu in der Lage ist, so wichtig ist es, darauf zu achten, daß man nicht etwa die in dieser Hinsicht zwingenden Gesetzesbestimmungen verletzt.

Es ist daher von Wichtigkeit, vor Allem zu wissen, in welchen Fällen vom Gesetze Anwaltszwang geübt wird. Um mit dem kürzesten Kapitel anzufangen, so zunächst von den Strafsachen die Rede. Wie müssen sich mit in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, denn auch der Unschuldigste kann in den Verdacht gerathen, eine strafbare Handlung begangen zu haben. In Strafsachen ist es dem Vertheidigers, also eines Rechtsanwalts, nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen vorgeschrieben. Eines Anwaltes muß sich bedienen, wer wegen Verbrechen und solchen Vergehen, die wegen ihrer Rechtsfähigkeit wie Verbrechen behandelt werden, vor das Schwurgericht oder die Strafkammer kommt. Das gilt auch für Personen, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, aber eines mit Zuchthaus oder Tod bedrohten Verbrechens beschuldigt werden, wiewohl diese jugendlichen Angeschuldigten weder vor ein Schwurgericht gestellt, noch mit Zuchthaus oder gar Tod bestraft werden dürfen.

In allen diesen Fällen, in denen der Vertheidigerzwang vorgeschrieben ist, muß, wenn der Angeschuldigte nicht in der Lage oder nicht gewillt ist, einen Vertheidiger zu wählen, von Amtswegen ein solcher bestellt werden.

In allen anderen Fällen kann sich jeder Angeschuldigte selbst vertheidigen. Die Strafgerichte halten sogar die Selbstvertheidigung in diesen Fällen fast stets für ausreichend, denn es wird von diesen Gerichtshöfen, für den Fall der Freisprechung, dem Antrage des Angeklagten, auch die Kosten der Vertheidigung der Staatskasse aufzuerlegen, nur selten entsprochen.

Einen Anwaltszwang gibt es in Strafsachen überhaupt nur für das (mündliche) Hauptverfahren. Im Vorverfahren kann jeder Angeschuldigte sich selbst vertreten. Auch darf jeder Angeschuldigte von eigener oder fremder Hand gefertigte Vertheidigungs-, Berufungs- und Beschwerdeschriften einreichen, und sie müssen von Amtswegen genau so gewürdigt werden, als wären sie von Anwälten unterzeichnet.

Der Anwaltszwang ist aber wieder geboten für die Revision. In Strafsachen kann bekanntlich gegen die Urtheile der in erster Instanz erkennenden Strafkammern Revision bei dem Reichsgericht, gegen die Urtheile der in zweiter (Berufungs-) Instanz erkennenden Strafkammern Revision bei den Oberlandesgerichten eingelegt werden. Jeder Berufungsschrift kann zwar selbst die Revision angemeldet, sowohl durch ein eigenhändig geschriebenes oder wenigstens eigenhändig unterzeichnetes Schriftstück, wie auch zu Protokoll des Gerichtsschreibers. Aber die Begründung der Revision, die innerhalb 8 Tagen nach Zustellung der schriftlichen Urtheilsausfertigung bei dem Gerichte, dessen Entscheidung angefochten wird, eingereicht werden muß, muß von einem, bei einem deutschen Gerichte zugelassenen Rechtsanwalt geschrieben oder wenigstens unterzeichnet werden, kann allerdings auch zu Protokoll des Gerichtsschreibers erklärt werden.

Von dem letzteren, nämlich der Inanspruchnahme des Gerichtsschreibers für den vorliegenden Zweck, wird wenig Gebrauch gemacht; es ist das auch nicht einmal zu empfehlen. Denn die Revision in Strafsachen gehört zu den schwierigsten juristischen Arbeiten und erfordert schon einen in Strafsachen sehr erfahrenen Mann. Diesen Schwierigkeiten können die Gerichtsschreiber nicht gewachsen sein, ganz abgesehen davon, daß der Gerichtsschreiber die Revision gar nicht selbst begründen, sondern lediglich die von dem Revisionskläger vorgebrachte Rechtfertigung der Revision zu protokolliren hat. Mit der Revision eines Strafurtheils wende man sich also stets an einen in Strafsachen erfahrenen Rechtsanwalt.

Von den Civilprozeßsachen werden durch die Amtsgerichte im Wesentlichen alle diejenigen erledigt, welche einen Werth von nicht mehr als 300 Mark haben, ferner, ohne Rücksicht auf den Werth, Miethsstreitigkeiten, Streitigkeiten wegen Zurückbehaltung eingebrachter Sachen, aus dem Gesindedienst- und dem Arbeiterverhältniß. Streitigkeiten auf der Reise mit Handwerkern, Wirthen, Frachtleuten und dergleichen, ferner die Streitigkeiten wegen Viehmängel und Wildschaden, sowie die Ansprüche aus dem außerehelichen Verkehr der Geschlechter. Alle anderen Sachen gehören vor die Landgerichte. Bei den ebenfalls vor diese gehörigen Ehesachen ist aber zu bemerken, daß ein Sühnetermin vorhergegangen sein muß. Diese Sühnetermine werden bei den Amtsgerichten abgehalten. In allen Sachen, welche vor die Amtsgerichte gehören, braucht man nun keinen Rechtsanwalt. In allen vor die Landgerichte gehörenden Sachen, müssen Anwälte, welche bei dem zuständigen Landgerichte zugelassen sind, sowohl die klagende wie die beklagte Partei vertreten. Gegen alle Urtheile der Amtsgerichte steht den streitenden Parteien das Recht der Berufung an das zuständige Landgericht zu; auch in diesem Falle muß man sich eines Rechtsanwaltes bedienen, und zwar schon bei der Einleitung der Berufung, welche mittels Schriftsatzes dem Gegner zugestellt wird. In diesen Sachen geht es keine dritte Instanz.

In den vor die Landgerichte als erste Instanz gehörenden Sachen steht beiden Parteien das Recht der Berufung an das zuständige Oberlandesgericht zu, und gegen die Urtheile dieser, wenn das Streitobjekt 1500 Mark übersteigt, das bei dem Reichsgericht anzubringende Rechtsmittel der Revision. Die Einlegung und Vertretung dieser Rechtsmittel bei den Oberlandesgerichten, bezw. dem Reichsgericht, kann nicht der Anwalt besorgen, welcher vor dem Landgerichte die Partei vertreten hat; dazu muß man sich an einen Anwalt wenden, welcher bei dem betreffenden höheren Gericht ausdrücklich zugelassen ist.

In allen Sachen, in denen ein Anwaltszwang besteht, können auch Beschwerden und dergleichen nur durch einen Anwalt vertreten werden. Dagegen bedarf es zu Beschwerden gegen die ohne mündliche Verhandlung erlassenen Beschlüsse der Amtsgerichte (Kostenfestsetzungen, einstweilige Verfügungen, Arreste, Pfändungsbeschlüsse, Vormundschaftssachen, Grundbuchsachen und dergleichen) keines Anwalts. Solche Anträge kann man zu Protokoll des Gerichtsschreibers geben oder selbst schreiben, bezw. von anderen schreiben lassen und unterzeichnen. Derartige Beschwerden sind übrigens nicht dem Landgericht direkt zuzustellen, sondern an das Amtsgericht zu richten, dessen Verfügung man mit der Beschwerde anfechten will. Die Alten werden von dem Amtsgericht dem zuständigen Landgericht zugestellt.

Auch in allen Angelegenheiten der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit (Vormundschaftssachen, Erbschafts-, Register-, Grundbuchsachen), die ausschließlich — abgesehen von den Beschwerdeinstanzen — den Amtsgerichten zugewiesen sind, ist die Wahl eines Anwalts nicht vorgeschrieben.

Die oben u. A. aufgeführten Streitigkeiten auf dem Arbeitsverhältniß werden in Orten, in denen ein Gewerbegericht existirt, vor diesem, und zwar ohne Anwalt, verhandelt. Gegen Entscheidungen der Gewerbegerichte steht beiden Theilen die Berufung an die Landgerichte zu, wenn das Objekt 100 Mark übersteigt. Im letzteren Falle müssen die Anwälte wieder in Aktion treten.

Die Differenzen aus einer durch das Arbeitsverhältniß nach den Reichsgesetzen begründeten Versicherung werden verschiedenen Behörden, je nachdem das eine oder andere Gesetz in Frage kommt, vor die Gemeindebehörden, das Gewerbegericht oder Amtsgericht, erfordern jedenfalls nicht die Heranziehung eines Anwalts, falls sie nicht etwa im Instanzenzwege vor das Landgericht gelangen.

Die Rechtsstreitigkeiten zwischen Kranken (oder deren Hinterbliebenen) und Krankenkassen werden zunächst durch die zuständigen Gemeindebehörden ohne Verhandlung mit den Parteien, die also auch keine Anwälte brauchen, entschieden. Gegen die Beschlüsse der Gemeindebehörden steht beiden Theilen die Berufung an die ordentlichen Gerichte zu, für welchen Fall das für andere Civilprozesse Gesagte maßgeblich ist.

Im schriftlichen wie im mündlichen Verkehr mit den Behörden, in Angelegenheiten der Invaliditäts-, Alters- und Unfallversicherung, braucht man dagegen keinen Anwalt, auch nicht vor dem in diesen Sachen als höchste Instanz geltenden Reichsversicherungsamt.

Von dem Verfahren vor den Militärgerichten, den Disziplinarhöfen und einigen anderen Spezialgerichtshöfen können wir hier absehen. Der Privatmann kommt mit ihnen als Partei kaum in Berührung.

Die Streitigkeiten in Verwaltungssachen spielen aber wiederum für große Kreise unserer Bevölkerung eine wichtige Rolle. Die Beschlüsse der Gemeinde-, der Orts- und Landespolizeibehörden, und die Entscheidungen der Kreis-, Stadt- und Bezirksausschüsse werden im Wege der Beschwerde, bezw. der Berufung an die zweite höhere Behörde angefochten; sie werden, sofern nicht die hier genannten Behörden letzte Instanzen sind, auf Anrufung durch die höchsten Verwaltungsgerichte (in Preußen das Oberverwaltungsgericht) entschieden.

Bei allen diesen Behörden, deren Entscheidungen (soweit es sich nicht um Beschlüsse auf Beschwerden handelt), nach mündlicher Verhandlung in öffentlicher Sitzung getroffen werden, steht es den Parteien frei, sich selbst zu vertreten, oder sich eines Anwalts zu bedienen.

Mit erschöpft, ist dem Interessenten auch nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung eine nicht geringe Zahl von Möglichkeiten geboten, seine Sache persönlich vor Gericht zu vertreten. Auch in den Sachen, welche nur deshalb in erster Instanz vor die Landgerichte gehören, weil das Objekt mehr als 30,000 Mark beträgt, ist es der klagenden Partei unbenommen, die ganze Forderung in mehreren, auf entsprechende Theilbeträge lautenden Klagen vor das Amtsgericht zu bringen und so ihre Sache selbst zu vertreten. In derartigen Prozessen können die Parteien die Klageschriften selbst oder durch andere aufsetzen lassen oder auf einer Gerichtsschreiberei zu Protokoll geben.

Phosphorescirende Diamanten.

(Nachdruck verboten.)

Die Diamanten zeigen gelegentlich einen sonderbaren Wechsel der Farbe, der mit ihrem Feuer gar nichts zu thun hat. Es sind scheinbar durchaus nicht die schönsten und geschätztesten Steine dieser Art, die jene Eigenthümlichkeit besitzen. Ein französischer Forscher hat jüngst vor der Pariser Akademie der Wissenschaften darauf aufmerksam gemacht, daß die Diamanten zuweilen unter der Einwirkung von violettem Licht einen phosphorescirenden Farbenwechsel annehmen. Außerdem beschrieb er einen gelben Diamanten, der nach einer Einwirkung des violetten Lichts von wenigen Minuten dunkelbraun wurde, nach 24 Stunden aber seine frühere Farbe und seinen alten Glanz zurückerhielt. Durch diese Mittheilung angeregt, hat ein Mitarbeiter der „Chemical News“ gewisse Beobachtungen zur Erinnerung gebracht, die vor geraumer Zeit großes Aufsehen gemacht haben. Auf einer Gesellschaftsversammlung in Aberdeen im Jahre 1859 warf ein Diamantring mit fünf Steinen aufgefaßt, von denen zwei im Sonnenlicht ganz auffallende Fluorescenz zeigten, während die anderen diese Eigenschaft nicht besaßen. Die fluorescirenden Diamanten hatten außerdem die Eigenschaft, noch einer längeren Bestrahlung noch stundenlang im Dunkeln zu leuchten. Die Steine fielen allgemein auf, und man versuchte nun eine große Zahl von anderen Diamanten, um die Verbreitung jener Eigenschaft festzustellen, aber an keinem anderen konnte sie ermittelt werden. Jedenfalls scheint es viel festzustehen, daß die Diamanten ersten Ranges keine fluorescenz oder Phosphorescenz zeigen. Möglicherweise rührt die Eigenschaft von einer gewissen Verunreinigung des Steins her. Es stellte sich auch heraus, daß diese Steine unter violetten oder ultravioletten Strahlen überhaupt an Glanz zunahmen, während andererseits ein langanhaltender Einfluß des Sonnenlichts die Kraft der Phosphorescenz erschöpfte. 1896 nämlich wurde jener berühmt gewordene Diamantring von dem hervorragenden Physiker Thompson gelegentlich eines Vortrags über elektrische Schatten und elektrisches Leuchten wieder vorgelegt und ausgestellt. Die Steine besaßen noch immer ihren alten Glanz, aber am nächsten Tage war es, als ob sie die Fähigkeit der Phosphorescenz ganz eingebüßt hätten. Nachdem sie nun einige Tage im Dunklen aufbewahrt worden waren, kehrte die Phosphorescenz zurück. Man hat die Diamanten übrigens auch mit Röntgenstrahlen untersucht, für die sie in allen Fällen vollkommen durchlässig zu sein scheinen. Jene phosphorescirenden Diamanten des Ringes aber ergaben unter Röntgenstrahlen ein verschwommenes Bild, und diese Thatsache verweist ebenfalls darauf, daß ihre Phosphorescenz in Folge von Verunreinigungen in dem reinen Kohlenstoff der Diamanten herrührt. Leider ist der einzigartige Ring kürzlich auf einer Reise nach Belgien verloren gegangen, so daß jene phosphorescirenden Diamanten späteren Untersuchungen nicht mehr werden unterliegen können.

Eigenthümlichkeiten des Geruchssinns.

(Nachdruck verboten.)

Es wird vielleicht schon mancher an sich die Beobachtung gemacht haben, daß der Geruchssinn weit empfindlicher in frischer Luft ist als in einer dumpfen oder verunreinigten Atmosphäre. Eine feste Zahl z. B., die im Freien gerauscht wird und namentlich an einem hellen Tage bei scharfem Wind, erhält einen besonderen Wohlgeruch, der jedenfalls wesentlich stärker ist als unter anderen Umständen. Die Wirkung rührt von dem Ozon der Luft her. Man kann diese Thatsache leicht durch einen Versuch erweisen, indem man künstliches Ozon in der Luft erzeugt, wie es am leichtesten durch eine Elektrisiermaschine geschehen kann. Man wird dann bemerken, daß der Tabaksrauch ein besonders angenehmes Aroma in der Nähe der Elektrisiermaschine annimmt. Wiederum ist es eine wohlbekannte Erscheinung, daß Leute in einem überfüllten Raum den schlechten Zustand der Luft vergessen und nicht früher daran gemahnt werden, als bis sie hinausgegangen und von Neuem wieder eingetreten sind. Eine Person, die einen solchen Raum vom Freien her betritt, wird sofort die Verschlechterung der Luft empfinden. Es leuchtet ein, daß eine feine Verbindung auch hier zwischen dem Geruchssinn und der Reinheit der Luft besteht. Eine Spur von Moschus ist angenehm, ein Ueberschuß lästig, so daß gewisse Wohlgerüche geradezu Uebelkeit erregen können, wenn sie sich in stark concentrirtem Zustande befinden. Jargonellen-Oel in größerer Menge riecht mehr nach Knoblauch als die Jargonellenbirne, oder ein bloßes Tropfchen des Oels in die Luft verspritzt gibt einen Geruch, der von dem der Frucht nicht zu unterscheiden ist. Der widerwärtige Geruch von Schwefelwasserstoff ist weit stärker bemerkbar, wenn das Gas frei in der Luft aufgelöst, als wenn es weniger mit Luft vermischt ist. Das reine Gas scheint den berüchtigten Geruch nach faulen Eiern überhaupt kaum zu besitzen, sondern eher einen süßlichen Geruch, der demjenigen von Chloroformdampf nicht unähnlich ist. All diese Beobachtungen deuten darauf hin, daß der Geruch in einem gewissen Zusammenhang mit der Gegenwart von Sauerstoff steht und daß bei der völligen Abwesenheit dieses Elements überhaupt kein Geruch mehr wahrgenommen wird. Darauf müßte man die weitere Folgerung ziehen, daß der Geruch eines Stoffs auf einer Veränderung beruht, die in ihm durch die Berührung mit Sauerstoff hervorgerufen wird. Es ist kürzlich in einer Großstadt der Fall vorgekommen, daß sich Leute in einer gewissen Entfernung von einem mit der Kanalisation in Verbindung stehenden Ventilator über die dort herkommenden schlechten Ausdünstungen beklagt haben, während der sitzende Ingenieur der Anlage erklärte, er hätte die Ausströmung aus dem Rohr selbst mit der Nase geprüft und keinen unreinlichen Geruch gefunden. Dies ist augenscheinlich wieder ein Beispiel dafür, daß der Geruch nicht bemerkbar ist an der Stelle, wo die unreinen Gase in großer Menge aus einer Leitung austreten, sondern erst in einiger Entfernung, nachdem sie sich

mit Luft vermengt haben. Daraus wird es auch wohl zu erklären sein, daß die Leute, die mit den Kanalisationsarbeiten zu thun haben, sich meistens weniger leicht als die Personen, die in einiger Entfernung von ihnen etwas auf der Straße zu verrichten haben. Die Sache hat aber noch ihre Besonderheit, durch die sie erst ins rechte Licht gesetzt wird. Aus den bisher mitgetheilten Beobachtungen könnte man schließen, daß der Sauerstoff der Luft sich höchst unnütz dadurch mache, daß er neben den Wohlgerüchen auch all die schlechten Dünste für unsere Nase bemerklich macht. Darin liegt aber nur der Anfang der Sauerstoffthätigkeit. Sodann triumphirt dieses Element über das giftige Gas und zerstört die unangenehm riechenden Stoffe oder führt sie in einen anderen Zustand über, in dem sie uns nicht mehr belediqen noch uns schädlich werden können.

Allerlei.

(DR.) **Die gesundheitliche Bedeutung der Hände** ist gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Diese Bedeutung nimmt sich so selbstverständlich aus, daß sie fast überflüssig erscheint, aber sie erhält doch noch einen besonderen Werth durch ihre Begründung, wie sie neulich ein Mitarbeiter der „Blätter für Volksgesundheitspflege" gegeben hat. Die reinsten Hände muß natürlich der Chirurg und überhaupt der Arzt haben, weil er berufsmäßig seine Finger gelegentlich mit Körpertheilen in Verbindung zu bringen hat, die sich sonst der Berührung entziehen. Er ist dazu verpflichtet, auch unsichtbare Verunreinigungen, die durch die Berührung irgend welcher Gegenstände entstehen können, durchaus zu beseitigen und seine Hand keimfrei zu machen, ehe er sie zu den von ihm verlangten Verrichtungen braucht. Diese Vorschriften geben aber nur eine bestimmte Klasse von Menschen an, müssen von deren Vertretern freilich mit aller Strenge beobachtet werden, weil sonst die Menschheit im Allgemeinen in Gefahr gebracht würden. Noch größere und häufigere Gefahren aber entstehen durch unreine Hände im gewöhnlichen geselligen Verkehr. Es kommt gar nicht einmal darauf an, daß man durch Erziehung und eignes Bedürfniß dazu angehalten wird, die Hände häufig zu waschen, sondern man muß auch eine Einsicht darin gewinnen, wann die Reinigung der Hand nothwendig ist oder was man unterlassen muß, um eine durch ihre Unsauberkeit bedingte Gefahr zu sehen. Dafür ein Beispiel. Daß man sich beim Husten die Hand vor den Mund hält, ist jedem Gebildeten selbstverständlich; es liegt darin eine Rücksicht auf die Umgebung. Daß man nun aber dieselbe Hand, die man eben zu diesem rücksichtsvollen Zweck gebraucht hat, auch nicht etwa gleich einem Freund zur Begrüßung oder zum Abschied reichen darf, das sagen sich nicht viele Leute, obgleich es dem denkenden Menschen natürlich erscheinen sollte. Es ist doch ohne Weiteres begreiflich, daß durch den Husten Krankheitskeime auf die Hand geschleudert werden können, wenn der Husten überhaupt mit einer ansteckenden Krankheit in Zusammenhang steht. Ebenso gedankenlos behandeln die meisten Menschen irgend welche Gegenstände und Thiere ihrer Umgebung, sie streicheln einen Hund oder eine Katze, lassen sich gar die Hand von ihnen lecken und finden doch nichts dabei, letztere kurz darauf einem Bekannten zu reichen. Im Allgemeinen fühlt man sich nur durch den sichtbaren Schmutz an den Händen belästigt, aber man wird nun einsehen, daß dieser Standpunkt ein ungenügender ist. Wir brauchen dabei nicht gleich an Blutvergiftungen zu denken, die ja oft genug durch Berührung mit unreinen Gegenständen und auch vielleicht unreinen Händen entstehen, sondern nur an gewisse Entzündungen. Hautkrankheiten, Schnupfen, die sehr wohl ebenfalls auf diese Weise übertragen werden können. Aus all diesen Erwägungen ist jedenfalls die Lehre zu ziehen, daß man mit der gutdeutschen Sitte des Händedrucks doch ein wenig vorsichtig und bedacht umgehen muß und sie lieber gelegentlich vermeiden sollte, wenn man sich nicht dessen bewußt ist, eine vollkommen saubere Hand zu haben.

DR.) **Das Klima des Aequators.** Der Aequator ist nicht nur für die Erde als Weltkörper, sondern auch für die Verhältnisse auf der Erdoberfläche eine so wichtige Linie, daß man sich in der Forschung viel und gern mit ihr beschäftigt. Deßhalb wird es vielleicht manchem überraschend scheinen, daß man noch die Frage, welches Klima unter dem Aequator herrscht, bisher keine Antwort zu geben gewußt hat. Allerdings wird man diesen Umstand sofort verstehen, wenn man den Verlauf des Aequators auf der Erdoberfläche betrachtet. Die Linie liegt nicht nur zum größeren Theil ihrer Länge über dem Meere, sondern die von ihr durchzogenen Länder gehören zu denjenigen, die am wenigsten bekannt und erforscht sind. Deßhalb fehlt es auch am meteorologischen Beobachtungen, die über die unter dem Aequator herrschende Witterung Auskunft geben könnten. Dennoch hat jetzt zum ersten Male Professor Hann aus Wien vor der dortigen Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung über die Meteorologie des Aequators vorgeschlagen, und niemand könnte zu einer Zusammenstellung der bisher vorhandenen Beobachtungen mehr berufen sein als dieser berühmte Vertreter der Witterungskunde. Im Gebiet des Aequators gibt es überhaupt nur wenige Wetterwarten, von denen außerdem noch die Meßzahl auf Südamerika beschränkt ist. Ein wichtiges Material zu diesen Fragen hat während der letzten Jahre Professor Goeldi beigebracht, der Leiter des Museums in Para (Brasilien), der seit dem August 1895 fortgesetzte Messungen aller Elemente der Witterung angestellt hat. Die Ergebnisse zeigen, daß die Temperatur unter dem Aequator außerordentlich gleichförmig während des ganzen Jahres ist; die jährliche Schwankung beläuft sich auf noch nicht 1½ Grad, während der tägliche Temperaturwechsel im Durchschnitt 6 Grad beträgt. Die Regenmenge ist sehr bedeutend, und es kommen Monate vor, in denen sie 500 mm erreicht. Der Jahresdurchschnitt der Temperatur ist 25,7 Grad. Der Regenfall ist von Januar bis April am stärksten, während vom Mai bis September dieselbe Wärme fast vollkommen gleich